

# Schlesische Provinzialblätter.

1804

Fünftes Stück. May

## Beschreibung des Finkenbäbels.

Finkenbäbel, wird der höchste Punkt eines niedrigen, über das Thal der Steine kaum 600 Fuß sich erhebenden, Trappgebirges genannt.

Es wird auf der einen Seite durch das besagte Thal der Steine, auf der andern durch das Thal und die Ebene bey Reichenau, Ludwigsdorf und Schwedeldorf begrenzt. Dieses kleine Gebirge liegt fast im Mittelpunkte von Glas, Neurode, Wünschelburg und Reinerz, von denen es  $1\frac{1}{2}$  Meile entfernt ist. Sein höchster Rücken streicht von N. W. nach S. O., folglich in der Richtung des westlichen Sandsteingebirges zwischen Reinerz und Wünschelburg und des gläsernen westlichen Urgebirges. Einige von ihm auslaufende Arme wenden sich östlich in das Thal hinab.

Das Gebirge ist mit Ackerland, Wiesen, Fichten- und Kiefern-Gehölz, beide letztere von kärglichem Buchse bebauet, und seine Oberfläche durch die Rinnfälle der Regenbäche, vielleicht auch



durch die Fluten der Urwelt, mit unzähligen Schluffen und Gräben bezeichnet, welche sehr geschickt sind, dem Beobachter das tiefer liegende Gestein zu entdecken.

Die größte Ausdehnung hat dieses Gebiege nach Norden, der Trapp desselben wird röther, wenn er sich dem Neuroder Distrikte nähert. Die Steina hat diesen Zug bey Mittel Steine durchbrochen; aber die jenseitigen Ufer weisen die Gebirgsarten des disseitigen nach. Die Bafke fängt an, mit Breccie gemengt zu seyn. Sie erhebet sich endlich zu hohen Feldmaßen an der Walditz, und gehet jenseits dieses Baches, in den gewöhnlich feinkörnigen, Neuroder rothen Sandstein über.

Ein nicht sehr mächtiges Lager von röthlichem mittelzeitigem Kalck kommt in diesem Gebirgszuge bey Scharffeneck vor, und ragt über die Trappformation hervor.

An der Ostseite von Dürkumzendorf bis Bischofowitz ist Trapp überall das herrschende Gestein. Er bildet in diesem Bezirk eine Menge conischer Hügel, welche am Gipfel mit Birken = Wäldchen, an den Seiten mit Ackerlande u. bebauet sind. Keine oder nur wenige fremde Theile, scheinen dort dem Gesteine beigemischt. Sparsam sind ihm Nadelknopfsgröße Quarz, Kalkspath, Chalcidon = Kügelchen eingesprengt. Ofter sieht man in dem Gestein gelbröthliche Ocherpunkte. Bey

Wisch-



Wischowitz geht der Trapp in Weßschiefer über, und näher gegen das Ufer der Meise, erheben sich die Hügel des Thonschiefers von grünlich, grauer, gelblicher und bräunlicher Farbe, in deren Fortsetzung sich das höhere serpentinsteinartige Gebirge über Warthe erhebt.

Die Südostseite des Finkenhübel versflächet sich mit den Ebenen über der Chaussee bei Schwedeldorf. Die Dammerde, ein gelblicher fetter Thon, liegt wenig mächtig auf dem Trappgestein, welches hin und wieder aufgedeckt ist.

Südlich gegen Oberschwedelndorf besteht das benachbarte Gebirge aus rothem Conglomerat. An dieses lehnet sich Schieferthon. Näher an Schwedelndorf geht der Thon in Sandstein über.

Südwestlich ist der Fuß des Finkenhübel mit rothem Conglomerat-Felsen belegt, deren nördliche Richtung sich über den Horizont um 35 bis 40 Grade erhebt. Diese Felsen sind von einander getrennt; wahrscheinlich gaben sie den Regenbächen und den Fluten die Richtung an, in welcher die den Abhang herablaufenden schmalen Thäler sich bilden sollten. Am Westen begränzen die Dörfer Reichenau, Stolzenau die Trappformation. Jenseits derselben deckt thonigte Dammerde den unterliegenden Flözkalk und den Schieferthon. In der Gegend von Wallisfurth weist der am Hammerwerk gegrabene Canal ein altes mit gro-



sen abgerundeten Quarz, Porphyr und Gneus-  
stücken besätes Flußbette nach.

Nach Nordwest hin sinkt das Gebirge des Finken-  
hübels allmählig in das von den Fluten sehr  
durchwühlte Thal von Wünschelburg. Rothe  
thonigte Dammerde bedeckt die rothen Breccia-  
Schichten. Tiefer in den Gründen zeigt sich  
grünlicher Thonschiefer, Beilstein; grünlicher  
Kalk in den Gegenden von Rathen, Teuschen-  
dorf und disseits Wünschelburg.

Zu Ganzen genommen steigt das Gebirge  
westlich sanft an, und fällt östlich steil ab, worein  
dasselbe mit den übrigen Gläzer Bergen gleich-  
geartet ist.

Aus dieser Nachweisung der Gebirgsarten,  
welche das Trappgebirge des Finkenhübels be-  
gränzen und bedecken, ergiebt sich, daß derselbe  
zur mittlern Formation gehöre, und folglich äl-  
ter als das Steinkohlengebirge sey, dessen Berg-  
arten von N.W. und W. an ihn angelehnet sind,  
deren Schichten, bey der nach der Lagerung er-  
folgten Revolution um 35 bis 40 Grade aus der  
Horizontallinie verrückt wurden.

Die Hauptmasse dieses Gebirges ist graue,  
dunkelbraune, rothbraune, röthliche und ganz  
rothe Wafke, sie enthält durch das ganze, nicht  
weniger als eine Quadratmeile sich verbreitende,  
Gebirge, Mandel von der Größe eines Nadel-  
knopfes, bis zur Größe einer Walnuß, von run-  
der, länglichrunder, röhrenförmiger zc. Gestalt.



Auf der Scheitelfläche der Hügel und nahe an denselben, sind die Mandeln am gedrängtesten eingewachsen. Sie sind mit crystallisirtem Quarz, Feldspath, Crystallen, Kalkspath, Eisenoxyd, und nicht selten mit Trolith ausgefüllt. Durch die Verwitterung sind da, wo das Gestein zu Tage liegt, viele Mandeln zerstört, und die Räume im Trapp leer. Allein auch mitten im Gestein, wohin Verwitterung nicht wirken können, sind viele Blasenräume unausgefüllt geblieben. Da das Gestein der Verwitterung unterworfen, so ist es kein Wunder, daß die Flecker dieser Gegend die Farbe des Gesteins angenommen, und daß sie, besonders am Abhange des Gebirges gegen Dürrenzendorf, eine ungemeine Menge Chalcedon-Kugeln, von mannigfaltiger Form und Größe enthalten, welche von den Steinschleifern fleißig gesammelt werden, und die bekannten schönen Zeichnungen geben.

Die Achate liegen Bank- und Nesterweise in der Wafke; diejenigen Bänke, welche das Feldwasser des Ludwigsdorfer Grabens entblößet hat, streichen dem Zuge des Gebirges gleich. Die Wafke selbst ist der Stoff der ihr eingemengten edlern Steinarten; denn die Stücke sind nicht selten, welche in dem einen Ende Mandelstein oder reine Wafke, in der Mitte Jaspis, am andern Ende Chalcedon und Mops Achat aufweisen; und es scheint, daß der weichen Masse nur mehr oder weniger



weniger Kiesel-erde beygemischt werden dürfen, um zu Wafke, zum Jaspis oder Achat zu erhärten.

Erystalldrusen, von Erbsengröße bis zur Größe einer 12pfündigen Kanonenkugel, kommen häufig in der Wafke vor. Die Erystalle sind sechsseitig, pyramiden- und säulenförmig; blaßviolett, milchweiß, röthlicht, grünlicht, selten himmelblau; so wie die Chalcedone und Achate überhaupt von allen Farben vorkommen.

Oft auch findet sich der Achat in Tropfstein geformt. Dann liegt diese Formation in gelblichten Flußspath-Erystallen von unregelmäßiger Gestalt. Quarzklumpen, von denen einige aus verschobenen Erystallen zusammengesetzt sind, liegen auf der Fläche des Berges zerstreut. Die Wafke ist von zähem festen Gefüge, welches bey dem Achat aber nicht immer der Fall ist. Viele springen in schiefrige, manche in würfliche Stücke; dichtere finden sich von splittrigen, auch von muschelförmigen Bruche. Da der Berg nur an einigen Stellen durch zufällige Ereignisse gedöfnet ist, so gilt diese Bemerkung über die verschiedene Härte des Gesteines, nur von den auf der Oberfläche desselben zerstreut liegenden Geschieben, und von dem zu Tage ausgehenden Gestein. Da wo die Gebirgsart in größerer Tiefe z. B. im Ludwigsborfer Graben sichtbar wird, finden sich, obwohl selten, Turbiniten und Mytiliten ganz aus Quarz gebildet, die inwendig hohl, und mit Quarz, Erystallen



stallen besetzt sind. Seltener sind der Wafke kugelförmige Stücke Zobtenfels einverleibt. Röthliche Wafke von metallischen Punkten schimmernd, und von größerer Schwere, kommt in Geschieben bei Dürrenzendorf vor; nicht minder Geschiebe von kohlschwarzem Basalt, und grauen Holzsteine, deren Lagerörter noch unentdeckt sind. Rothgefärbter Schieferthon enthält schwarz tingirte Pflanzenabdrücke. Feine röthliche, graue aschenähnliche Erde liegt, durch das Wasser entblößt, am Ludwigsdorfer Graben in Lagen von 4 bis 5 Zoll Mächtigkeit. Sie wechselt mit grauen, mageren Thon Schichten, desgleichen mit Schichten von zerbrochener, und fein zerfleinter Wafke ab.

Die feine röthliche Aschenerde giebt dem Beobachter Aufschluß über die Entstehung dieses Mandelgesteins; denn wenn sie zu einem Teige angefeuchtet wird, entsteht so fort in der Masse Gährung; es steigen Luftblasen auf, und nach dem Erhärten derselben sieht man runde und länglichrunde Höhlungen auf dem Bruche der erhärteten Masse, ganz den Blasenräumen des Mandelsteins ähnlich, nur von minderer Größe.

So verhielt es sich auch wahrscheinlich mit der Entstehung der hohlen Räume in der Wafke des Sinkenhübel, und die Ausfüllung derselben war Werk späterer Zeiten, durch Einsickerung der im Wasser aufgelöseten Kiesel, Kalk, Thon &c. Erden.

Die solchergestalt in der Gebirgsmasse entstandene



dene Gährung, hatte die Erhebung derselben und die Formation jener konischen Hügel zur Folge. Endlich deutet auch selbst die Lagerung des am Trapp anstehenden Conglomerats auf jene Emporsteigung des Gebirges.

E. G. Hallmann.

Kann der negative Ausfall einer Ballotage in einem angesehenen Zirkel einen Mann von Kenntnissen und edler Sitte, den selbst achtungswerthe Mitglieder zur Theilnahme aufgefordert, und dessen öffentlicher Charakter für diesen Zirkel paßt, compromittiren?

Diese Frage warf der würdige Verfasser der ersten Jahrgänge des beliebten Wochenblatts: der Breslauer Erzähler, den der Tod seinen Freunden, unsrer Stadt, den Wissenschaften und der Menschheit leider zu früh entriß, in dem 12ten Stück des zweiten Jahrgangs dieser Zeitschrift auf.

Vielleicht hat das Interesse, welches diese Frage bey der gegenwärtigen Verfassung unserer gesellschaftlichen Zirkel bey manchen nothwendig erregen muß, schon irgend Jemanden verleitet, sich einer gründlich durchgeführten Beantwortung derselben zu unterziehen, vielleicht aber hat es auch

ein



ein großer Theil der Leser dabey bewenden lassen, diese Controverse nur mit sich selbst, oder einigen Freunden zu erörtern, ohne die gewonnenen Resultate öffentlich laut werden zu lassen.

Auf den ersten Anblick scheint diese Frage auch allerdings einer von den Sätzen zu seyn, deren Richtigkeit man deshalb auf sich beruhen lassen muß, weil die Wandelbarkeit der menschlichen Urtheile über Gegenstände, welche die feinem Nuancen der in geselligen Zirkeln herrschenden Sitte betreffen, zu groß, und die Meinungen über Angelegenheiten des Gefühls zu verschieden sind. Allein eben darinn, daß Materien aus dem moralischen und geselligen Leben, nach der Bemerkung eines weisen Mannes, niemals ganz neu sind, und niemals ganz erschöpft werden, scheint die Beruhigung zu liegen, daß ein Versuch, sich an die Erörterung eines solchen Gegenstandes zu wagen, der eine ohnfehlbare Entscheidung zuläßt, wenigstens verzeihlich seyn darf.

Es sey mir daher erlaubt, einige diese Frage angehende Bemerkungen zu machen, die, wenn sie auch nicht neu, doch einer nähern Prüfung würdig sind.

Die Entscheidung zweifelhafter Meinungen von dem Ausgange ungewisser und zufälliger Begebenheiten abhängig zu machen, ist eine seit den ältesten Zeiten bekannte Erscheinung. Vor dem Eintritt einer durch wachsende Cultur verbesserten



ten Justizverfassung, wurden insbesondere viele das Privateigenthum betreffende Streitigkeiten, durch Faustkämpfe und andere unzulängliche Mittel entschieden, und selbst die noch in unsern Gerichtshöfen geltende Stimmenmehrheit bey collegialischen Beschlüssen ist ein nur zu deutlicher Beweis der bekannten Wahrheit, daß nur in den Grundsätzen der Mathematik eine absolute Unfehlbarkeit des Urtheils möglich ist. Der gemeinschaftliche Wille der Mitglieder eines geselligen Zirkels wird, in sofern er die Aufnahme eines neuen Mitgliedes betrifft, in dem größten Theil solcher Verbindungen durch das noch ziemlich delicate Mittel der Ballotage erklärt, welches den Widersprechenden der Unannehmlichkeit, seine Gründe auf Erfordern zu vertheidigen, überhebt. Allein eben dieses einzige Mittel, um den Eintritt in einen achtungswerthen Zirkel zu erlangen, wird dem zart fühlenden und dabey sich selbst achtenden Mann oft ein Hinderniß seyn, sich durch Theilnahme an dem Umgange verständiger und rechtlicher Männer ein Vergnügen zu verschaffen, zu dessen Genuß ihm sonst weder persönliche noch politische Hindernisse im Wege stehen würden. Wenn er es indeß doch wagt, seinen Widerwillen in sich bekämpft, und den Aufforderungen seiner Freunde, Gehör giebt, und der Ausfall der Wahl ist nicht der gehofte, kann er alsdann seine Ehre gekränkt oder seinen Ruf compromittirt fühlen?

Nach



Nach der Verschiedenheit der Gesichtspunkte, unter welche diese Frage zu bringen ist, würde ihre Beantwortung ebenfalls verschieden ausfallen. Sie wird aber in dem benannten Wochenblatt in der Ueberschrift eine Rechtsfrage genannt, und dies muß uns die Grundidee, von der bey ihrer Entscheidung ausgegangen werden muß, an die Hand geben.

In der That ist aber auch das Urtheil, welches andere von unserm sittlichen Werth hegen, eben so gut und oft noch mehr ein Gegenstand unsers Eigenthums, als das, was man in gewöhnlichem Sinn Mein und Dein zu nennen pflegt. Eine Verletzung des wohl erworbenen Rechts auf dieses Urtheil, ist daher ein eben so straffälliges Vergehen, als es die unerlaubte Entwendung einer Sache ohne Vorwissen des Eigenthümers immer nur seyn kann. Aber wird denn durch den negativen Ausfall einer Ballotage wirklich ein solches ursprüngliches Recht verletzt, und erhält der gute Name des Ausgefallenen dadurch wirklich einen unvertilgbaren Flecken? Nach strengem Recht glaube ich diese Frage verneinen zu müssen, und zwar aus folgenden Gründen.

Jede Verletzung eines Rechts ist zwar Beleidigung, deren sich jeder, da die Zwangspflicht, die Zwecke eines andern nicht zu stören, eine allgemeine ist, enthalten muß. Zu den Absichten eines andern mitzuwirken, kann aber Niemand eine ursprüng-



ursprüngliche Verbindlichkeit haben, es kann also kein Recht, dieses zu fordern, existiren; wenn keine bedingte Erwerbung desselben vorhergegangen ist. Auf eine bestimmte Weise über unsern sittlichen Werth zu urtheilen, kann Niemand eine Verbindlichkeit haben, die stillschweigende Erklärung, daß Jemand der Theilnahme an einer gesellschaftlichen Verbindung, deren Mitglied man ist, unwürdig sey, kann also keine Verletzung eines Rechts, folglich keine Beleidigung seyn. Ueberdem setzt jede Beleidigung den nachgewiesenen Vorsatz, die Rechte des Beleidigten kränken zu wollen, voraus, diese Absicht aber ist bei Unterlassungshandlungen, unter welche eine solche negative Erklärung gehört, nicht denkbar, wenn, wie schon bemerkt wurde, keine Erwerbung eines entgegenstehenden Zwangsrechts vorhanden ist. So dünkt mir, müsse der Streit, wenigstens in rechtlicher Hinsicht, entschieden werden, wenn ich auch einräume, daß dadurch die aufgestellte Frage nach allen ihren Voraussetzungen, noch nicht beantwortet ist.

So leicht es indeß seyn mag, diese Meinung aus absolutrichtigen Principien des Rechts herzuleiten, und zu rechtfertigen, so ist die Vorstellung der rechtlich nothwendigen Ansicht derselben doch nicht immer hinlänglich, uns über die unangenehmen Empfindungen, welche ein auf diese Art gekränktes Ehrgefühl erregen muß, zu beruhigen.

Der



Der Mann von Kenntnissen und edler Sitte, den selbst achtungswerthe Mitglieder zur Theilnahme an einem geselligen Zirkel aufgefordert haben, kaum bey dem ungünstigen Ausfall seiner Wahl sich nach Vernunftgründen überzeugt halten, daß seine Ehre dadurch nicht gekränkt sey, und der Stachel bleibt dennoch im Herzen zurück; er kann die Erinnerung, daß man doch an seiner Fähigkeit, zu dem Zweck dieser Gesellschaft, mitzuwirken, gezweifelt habe, unter langer Zeit nicht verschmerzen. Womit wird er sich also in diesem Falle trösten, mit welchen Gründen wird er sein bewegtes Gemüth zu beruhigen suchen?

So wie es bey vielen verwickelten und mit sonderbaren Zufällen begleiteten Krankheiten oft nur gewöhnliche Mittel giebt, so giebt es auch in der psychologischen Heilkunde oft nur alltägige Arzneien, deren zweckmäßige Anwendung den Leidenden beruhigt, und mit der Zeit wieder herstellt. Hat der durch den negativen Ausfall einer Ballotage Zurückgesetzte, insbesondere die in der aufgestellten Frage vorausgesetzten Eigenschaften in ihrem ganzen Umfange sich erworben, so wird eine nothwendig damit verbundene Erfahrung ihn belehren, welch ein geringes Gewicht auf das schwankende Urtheil der Menge über den Werth eines Einzelnen zu setzen sey. Das Gefühl seiner eigenen Würde, welches bey der Selbstprüfung, die er in seinem Verhältniß zu den einzelnen Mitglie-

dern



dem eines solchen Zirkels anstellen wird, nicht verringert werden kann, wird ihn über diesen kleinen Unfall von selbst erheben, und er wird von der Wahrheit, daß man es nicht allen recht machen könne, durchdrungen, wie ein weiser Mann, der die Güter des Lebens nicht höher schätzt, als sie es werth sind, sich bald über die ersten Gemüths-  
bewegungen beruhigt finden. Er wird eher die angenehme Erfahrung machen, daß man in seiner Gegenwart die Frage aufwirft: woher es wohl komme, daß man ihm den Zutritt zu dieser oder jener Gesellschaft versagt habe? und das Befremden des bessern Theils seiner Freunde über diesen unerwarteten Vorfall, wird ihm hinlängliche Entschädigung für den Genuß des Vergnügens der gewünschten Aufnahme selbst seyn. Ohne ängstliche Besorgnisse über die Veranlassungen zu diesem ungünstigen Urtheile des einen oder andern der Mitglieder des gesuchten Zirkels wird er endlich binnen kurzem das kleine Mißbehagen dieser fehlgeschlagenen Hofnung verschmerzen, und in einem andern Zirkel seiner Freunde, unter der Zerstreung seiner Berufsgeschäfte, einen Vorfall, der nur dem ängstlich Besorgten erheblich scheinen kann, bald zu vergessen wissen.

August Heinrich Meyer.



Nothwendige Rüge eines durchaus herrschend gewordenen, und doch sehr plebejen Worts in der deutschen Sprache.

Es ist bereits so viel für die deutsche Sprache, und besonders in Hinsicht auf ihre Reinheit und Verädlung, gethan und geschrieben worden, daß man sich in der That der Fortschritte freuen muß, die man im Allgemeinen hierinn unter einem großen Theile der Menschen wahrnimmt. Bei allem aber bleibt doch auch hier immer noch manches zu wünschen — manches zu rügen übrig. Fast Jedermann macht jetzt Anspruch auf seine Lebensart; man will für einen feinen Mann, für ein feines Weib gehalten seyn, und läßt sich nur zu oft schriftlich und mündlich sehr große Platteiten zu Schulden kommen. Es giebt selbst eine Zeitung für die elegante Welt, und dem allen ohngeachtet findet man auch in der eleganten Welt noch immer manche sehr unelegante Wörter, die gewiß viele mit mir weg wünschen. — Heynaß redet in seinen neuen Beiträgen zur Verbesserung der deutschen Sprache von einem Landwörterbuche, (was gewiß von entschiedenem Werth seyn müßte,) unterscheidet dies aber noch von einem Wörterbuche der Pöbelsprache; und ein Rezensent bemerkt hiebei sehr richtig, daß ein besondres Werk der letztern Art auch keine ganz



unnütze Arbeit sehn würde, zumal da — wie man noch hinzusetzen kann — gewisse Worte selbst bei denen, die wirklich nicht immer zum Böbel ihres Standes (denn freilich hat jeder Stand den Seinigen!) gerechnet werden dürfen, dennoch gleichsam das Bürgerrecht gewonnen zu haben scheinen. Dahin gehört z. B. das so allgemein beliebte Wort: schmeißen. Ich sage allgemein beliebt — denn in der That wird einem selten ein Lebenstag vorüber fließen, der nicht neue Beweise darböte, daß es durchaus herrschend geworden sei; und noch viel seltner wird einem eine Gesellschaft aufstoßen, in welcher nicht das Ohr, bald mehr bald weniger, durch diesen Ausdruck beleidigt würde. Und doch will sich man ch e s Ohr durchaus nicht dran gewöhnen lassen! — — Ich bin auf meiner Reise umgeschmissen worden — 's Pferd hat ihn abgeschmissen — Die beiden Dörfer A. und B. liegen so nah einander, daß man von einem zum andern hinschmeißen könnte — ins Bett schmeißen, statt: sich einige Augenblicke auf's Bett werfen — diese und tausend ä h n l i c h e und v e r w a n d t e Redensarten und Wörter, die einem Jeden die Assoziation der Ideen leicht herbeirufen kann, muß man unzählig oft anhören. Aber wie unangenehm! Wie ekelhaft! Hat man es auch eine lange Reihe von Jahren hindurch mit der grössesten Geduld, nur um diese zu üben,



ßen, mit angehört; zuletzt geht's denn doch nicht mehr! Ein jeder wird hoffentlich wissen, was eine Schmeißfliege sey. Ist denn nun schmeißen — gleichviel, ob von Fliegen oder von Menschen gebraucht! — etwas anderes, etwas besseres? Und doch — wie oft wird nicht selbst bey der elegantesten Tafel discursive dergestalt herüber und hinüber geschmissen, daß einem schlechterdings alle Eßluß verdorben werden muß! An Ort und Stelle läßt sich indeß nichts anders thun, als schweigen. Oeffentlich aber muß es gerüget und dadurch die feinere Welt aufmerksam gemacht werden.

Es könnten noch mehrere, eben so schön gewählte und passende Wörtchen hier angeführt werden, allein ich überlasse das nun einem Jeden selbst, der Lust hat, sich bey jedem einzelnen Worte, das er spricht, auch immer etwas richtiges und bestimmtes zu denken. Und von denen, die nicht Lust dazu haben, hör' ich ohnehin den Einwurf: welche Kleinigkeiten! Nur fürchte ich, daß es diesen dann mit ihrer Muttersprache am Ende eben so, wie mit ihren Tugenden ergehen dürfte. Indem sie immer nur nach großen, heroischen Tugendthaten trachten, vergessen sie dabey die kleinen alltäglichen Tugenden. Das ist auch sehr natürlich, denn — solche Kleinigkeiten! Nun finden sie aber unglücklicher Weise gerade keine Gelegenheit zu einer Heldentugend, wofür

E e



wofür sie ja nichts können. Darans entsteht denn wieder eine andre Kleinigkeit, bloß die: daß sie zuletzt im Angesicht des Todes — und mit welcher Seelenruhe werden sie das nicht können — es sich selbst eingestehen müssen: doch von lauter Engelthaten geredet, wenn schon nicht eine einzige schöne Menschenthats vollbracht zu haben!

Gäbersdorf, im August 1803.

E. G. Scholz.

Die Gebirgsbewohner in Schlesien  
sind keine Ueberreste alter Germanen.

Von G. G. Bandke.

Fast alle schlesische Geschichtsforscher, Worbs ausgenommen, versichern auf gut Glück: daß die heutigen Gebirgsbewohner Schlesiens Ueberreste alter Deutschen sind, und wenn sie auch darüber sich nicht einigen können, von welchem alten germanischen Stamme diese vorgeblichen alte Deutsche herkommen; wenn sie auch zugestehen: daß alle Nachrichten der Römer und Griechen uns nicht ganz vollkommen über den ehemaligen Zustand des Landes, welches wir Schlesien nennen, belehren; so behaupten sie doch: daß die Slawen nicht bis auf das Gebirge vorgedrungen sind.

Ihre



Ihre Meinung ist: daß bey der Einwanderung der Slawen die alten Deutschen sich auf das Gebirge zurück gezogen und dort bis in die neuern Zeiten erhalten haben. So sagt Klose im achten Briefe S. 91, „daß Deutsche ursprünglich „Schlesien bewohnt haben, davon sind die Gebirgsbewohner ein Beweis; daß aber Slawen „im sechsten Jahrhunderte auch in Schlesien bis „an den Fuß des Gebirges eingedrungen sind und „sich daselbst niedergelassen haben; davon ist eben- „falls ein bleibender Beweis der gerade Strich „von Breslau aus südostwärts von Dörfern, in „welchen noch jetzt die polnische Sprache geredet „wird.“ Sutorius versichert gleich auf der zweyten Seite seiner Löwenbergischen Geschichte: daß Deutsche die ersten Einwohner Löwenbergs gewesen sind und führt auch die deutschen Nahmen der Dörfer im Gebirge als redende Beweise der ächten Deutschheit der Gebirgsbewohner an. Ja er sagt sogar ausdrücklich: daß alle unsere Städte (im Gebirge) und die ältesten Dörfer deutsche Nahmen führen, auch von jeher keine andere Sprache da üblich gewesen ist. Bachaln läßt Deutsche und Slawen in Schlesien von Alters her zusammen untereinander gemischt wohnen Th. 1. S. 24, meynt aber doch S. 45, daß es merkwürdig ist; daß die Nahmen aller schlesischen Städte auf oder an dem Gebirge von der Lausitz an bis nach Troppau ursprünglich deutsch sind.



Seiner Meinung nach, kann man als Regel annehmen, daß die Erbauer die Städte in ihrer Landessprache benannt haben und folglich Deutsche gewesen sind. So richtig diese Regel an und für sich selbst seyn kann, einige Ausnahmen abgerechnet, z. B. Sanssouci, Belvedere u.; so ist sie doch nur dann anwendbar, wenn es historisch ausgemacht ist, daß diese Namen auch wirklich die ersten oder ursprünglichen Namen sind. Daß Länder und Völker, Städte und Dörfer ihre Namen oft verwechseln, daß die alten Namen untergehen, neue aufkommen, lehrt die tägliche Erfahrung. Eine Menge ursprünglich polnisch benannter Städte haben nun sehr romantische deutsche Namen, ohne daß man im geringsten nur ahnden kann, warum sie so benennet worden sind, z. B. Rosenberg und Falkenberg in Oberschlesien, wo noch polnisch geredet wird, statt Olesnica und Niemodlin; Polnisch Wartenberg im Delznischen, statt Sycow u. a. m. Alles dieses sind Uebersetzungen, deren Grund und Ursprung niemand anzugeben im Stande ist. Anders verhält es sich mit Festenberg, Grünberg, Hundsfeld u. s. w. Twardagóra, Zielonagóra, Psiepole, denn dies sind wörtliche Uebersetzungen, wovon die Ursache klar und einleuchtend ist. Es wäre zu ermüdend, alle Beispiele wörtlicher und ganz heterogener Namensübersetzungen anzuführen, denn um vollständig zu seyn, kann ich kühn sagen,



sagen, müßte ich wohl ganze Seiten füllen, und ich getraue mich mit Recht zu behaupten, daß bey genauerem Nachforschen man gewiß zu allen alten Dörfern Schlesiens alte polnische Benennungen auffinden würde. Die Nachbarschaft von Breslau selbst giebt gar sehr auffallende Beweise hiervon. Wer würde wohl je unter Klettendorf Zegarow, unter Przetarzyce Efersdorf suchen? So gut es aber auf dem platten Lande deutsche Namensübersehungungen giebt; so mangelt es auch daran im Gebirge nicht, und da die Geschichte uns lehrt, daß das Gebirge erst spät stark bevölkert worden ist, da überhaupt auch waldigte Gegenden auf den Gebirgen immer später als auf dem flachen Lande angebaut werden, da die jetzigen Waldungen noch mit vollem Rechte als Beläge späterer Bevölkerung angesehen werden können; so schmeichle ich mir unwiderleglich aus folgenden historischen Datis zu erweisen, daß die heutigen Bewohner des schlesischen Gebirges keine Ueberreste alter Hermunduren, Lygier, Quaden, Semnonen, Sveven, Bandalen oder wie man es sonst haben will, seyn können, so wenig wie die Sachsen in Siebenbürgen \*) Ueberbleibsel der Gothen sind, sondern daß sie von spätern Colonisten und Nachkommen der Franken, Sachsen und Thüringer und andern spätern cultivirten Deutschen herstammen.

Daß

\*) Siehe Schlözer Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen.



Daß viele alte polnische Nahmen mitten im Gebirge übersezt worden, davon führe ich folgende urkundliche Beweise an. In einer Urkunde Kaiser Wenzels I. 1404, heißt Heinrichsdorf Jamoref, Kunzendorf Strankawa, Albrechtsdorf Rozotomice, und wohl zu merken, in dieser Urkunde wird eigentlich eine ältere Urkunde Heinrich I. des Bärtigen von 1207 bekräftigt. (Sommerzb. I. 1015 verglichen mit ib. 142.) Probsthahn am Spizberge heißt Proboszczyn, und Harprechtsdorf Twardoczyn, in einer andern Urkunde dieses Heinrichs I. 1206 (vid ib. 951.) Daraus, daß schon in diesen Urkunden Herzog Heinrichs I. beyde Nahmen, sowohl die deutschen als polnischen vorkommen, kann man wohl nicht ohne Grund schließen, daß die schlesischen Herzoge schon früh bedacht gewesen sind, das menschenleere Gebirge mit Deutschen zu bevölkern, aber daß die polnischen Nahmen älter sind, als die deutschen, bedarf wohl keiner Erläuterung. Die Schenkung von gewissen Hufen bey Münsterberg Ziembitz, (Sommerzb. III. 831) kann zum Beweise dienen, wie ehemahls diese, jezt ganz deutsche Gegend, polnisch gewesen ist. Daß bey Hirschberg so deutsch klingende Grunau heißt auf gut polnisch 1283 Gronow in einer Urkunde Bolko des Streitbaren, wo es doch schon sonst sehr deutsch aussieht. (Hensels Gesch. von Hirschberg 55.) Doch, daß im 11. und 12. Jahrhunderte das ganze



ganze Gebirge größtentheils eine waldige Wildnis (Wusziza) gewesen ist, davon giebt uns den besten diplomatischen Beweis eine Urkunde der Herzogin Anna ver Wittweten Gemalin Heinrichs II. des Frommen, besonders, wenn man diese Urkunde mit andern Stiftungen der schlesischen Herzoge vergleicht. Die Herzogin Anna sagt nehmlich ausdrücklich ohne alle Grenzbestimmung, daß sie mit Bewilligung ihres Sohnes Boleslaus, den schon von ihrem Gemahl beruffenen Benedictinern von Opatowice (in Böhmen) einen Platz im Walde Grissobor mit allem Lande ertheile, was sie selbst eigenhändig und auf ihre Kosten ausroden könnten. (Som. I. 857.) und als Herzog Bolko der Streitbare Cistercienser nach Grüssau brachte; so gab es auch noch gar viel zu roden, wie aus dem Ausdruck seiner Urkunde 1292 (Som. I. c.) erhellt. "Villas memoratas — quae jam ibidem circum quaquam sunt locatae, et quae deinceps ab eisdem fratribus locabuntur." \*) Vergleicht man die Urkunde der Herzogin Anna mit den Stiftungen des Kloster Leubus und Trebnitz, die in angebauten Gegenden gestiftet worden sind; so sieht man, daß die Foundationen in urbaren Ländereyen auf einen

\*) Was villam locare heißt, wäre wohl überflüssig zu erläutern. Aber es ist wohl nicht ganz am unrechten Orte zu bemerken: daß locatio villae, oppidi &c. lokacya wsi miasta, noch jetzt in der polnischen Gerichtsprache die Stiftung, Anlegung und Privilegierung eines Dorfes, einer Stadt u. s. w. bedeutet.



einen ganz andern Fuß gemacht wurden. Die Grenzen wurden genau und feierlich bestimmt. Diese Feierlichkeit hieß Circuitio und die Herzoge benannten dabei genau, welcher Art Güter sie verschenkten und wie sie sie erworben hatten, damit die Klöster weiter keine Streitigkeiten haben möchten. (Sommerzb. I. 815. 894. seqq.)

Ein eben so unwiderleglicher Beweis davon: daß der größte Theil des Gebirges im 11. und 12. Jahrhundert wenig oder gar nicht bewohnt worden ist, giebt auch folgendes Verzeichniß von spät angelegten Städten. Hirschberg, Jelenia gora, der ältesten Sage nach 1005 von einem polnischen Anführer Jelouek, böhmisch Gelinek, corrupt Gelinck (Hensel S. 29.) Bunzlau, Greizenstein, Liebenthal, Kupferberg 1156 — 1198 von Boleslaus dem Langen, Raumburg am Queis 1202, Rynast 1292, Wolkenhayn, Landschut, Schönau um eben diese Zeit von Wolko dem Streitbaren, Friedland 1325 u. s. w. Nimmt man alle diese neu angelegten Städte und die Stiftsbesitzungen von Grüssau zusammen und zieht dieselben von dem jetzigen urbaren Lande des Gebirges ab, wie viel bleibt da wohl angebautes Land für die damaligen Zeiten. Unter den Besitzungen des Kloster Heinrichau haben noch die Hälfte der Dörfer bis jetzt polnische Nahmen, und wenn man die Wielandischen Charten nachsieht, so findet man nicht wenig polnische Nahmen der Dörfer,



Dörfer, z. B. am Bober Rakowitz, im Frankensteinischen Briesnitz, Maudnitz, Grachau, daher die Grocheberge, Groch heißt die Erbsen, Stranpitz, Lomnitz bey Hirschberg, Oppau bey Landschut, Zabor am Hammer u. s. w. Hauptsächlich wird wohl niemand im Ernste den Schluß machen wollen, den Hrn. Hensel in seiner sonst recht brauchbaren Geschichte von Hirschberg gemacht hat. Er sagt S. 29: „Deutsche müssen sich wenigstens zuerst hier angesiedelt haben, wie sich wohl aus den Rahmen fast aller hier herumliegenden Städte und Dörfer beweisen läßt, die meistens ächt deutsche Rahmen haben. Doch auch Dörfer, deren Rahmen slavischen Ursprung verrathen, die auch vielleicht älter sind, als die mit deutschen Rahmen seyn mögen.“ Deutsche sollen sonach die ersten Bewohner des Gebirges seyn, weil die meisten Rahmen deutsch sind, und doch giebt es vielleicht ältere slavische Dörfer!!!

Doch ehe Dörfer waren, gab es Berge und Flüsse, und wenn diese alte slavische Rahmen noch jetzt haben; dünkt mich, ist es wohl ausgemacht gewiß, daß die ersten, wenn gleich sehr sparsamen Bewohner des Gebirges im 11. und 12ten Jahrhunderte Slawen gewesen sind. Das Riesengebirge heißt noch böhmisch Krkonosze, montes Cerconnessi, und die Sudeten, die keinen deutschen Rahmen, heißen böhmisch Szumawa, Stra-



Stranoki Bohem. 3. 4. Daß polnisch und böhmisch nicht mehr als ober und nieder deutsch verschieden sind, ist bekannt. Es ist also der Name Montes Circonnessi kein Unsinn, wie Büsching in seiner Geographie behauptet, sondern so gut wie man nach dem Deutschen Montes Gigantei sagen kann, so gut und mit eben dem Rechte kann man dieß nach dem Böhmischen Montes Circonnessi thun. Außer den größern Gebirgsflüssen Bober Queis und Meisse, die sämmtlich polnische Namen haben, finden wir auf den höchsten Gipfeln des Gebirges die Lomnitz, Milnitz und Iser. Die Lomnitz kommt von dem Riesengebirge selbst her. Lomny heißt noch jetzt polnisch schiefzig, brechbar. Die Iser böhmisch Gizera, kommt aus den Seen Jeziora des Gebirges, woraus man im Deutschen die Teiche gemacht hat. Daß der Bober den Namen von den Bibern hat, die nur in menschenleeren Gegenden leben, ist bekannt. Eben so weiß man auch, daß der Queis Kwiez geheissen hat, Kwiez heißt noch polnisch die Blüthe, und die Meisse in Schlessien wird wohl nichts anders bedeuten, als die Meisse in der Lausitz ein niedrig fließendes oder belegenes Wasser. Die Iserwiese auf dem Rammke des Gebirges, die ihren Namen von dem See Jeziora hat, kann auch zum Belage dienen. Die Polznitz, die Weistritz (Wystrzyca) der Zierl u. a. m., verdienen hier auch angeführt zu



zu werden. Aber, wird jemand einwerfen, hat nicht die Elbe, die Königin der dasigen Flüsse, hat diese nicht einen ächten deutschen Namen, der in allen alten Geographien der Römer und Griechen vorkommt? Wohl wahr, nur schade, daß sie auch einen slavischen Namen hat, Laba. Auch haben ja die Römer und Griechen die Quellen der Elbe nur der Sage nach gekannt, so wie wir die Quellen des Rheins, Joliba u. a. m. Dazu kommt noch, daß sie den Fluß nicht in Böhmen kennen lernten, sondern in Niedersachsen, und dieß zwar im II. und III. Jahrhunderte. Dieß beweist aber nichts für das XI. und XII. Jahrhundert, denn daß die Elbe auch in Niedersachsen von den slavischen Anwohnern Laba genannt worden ist, das beweisen die Polaben, d. i. die Wenden im Amte Lufow im Lüneburgischen. Es sind also die jetzigen Einwohner des Gebirges keine Ueberreste der ehemahls in diesen Gegenden vor der Völkerwanderung nomadisirenden oder unstätt hausenden Germanen, die in der Cultur die rothen Amerikaner kaum übertrafen, und Ländel anzubauen gar nicht fähig waren; sondern sie sind Nachkommen der weit cultivirterern Franken, Sachsen, Thüringer und anderer Deutschen, die aus mancherley Ursachen ihr altes Vaterland verließen und hier sich ansiedelten. War es den Königen von Ungarn im 11. und 12. Jahrhunderte möglich Siebenbürgen und einen Theil von Ober-

ungarn



ungarn mit Deutschen zu bevölkern in einer dreymahl und mehrfach größern Entfernung von Deutschland, o so wird es gewiß den schlesischen Herzogen nicht schwer geworden seyn, in der Nähe von Deutschland Colonisten für das Gebirge zu bekommen. Was in unsern Tagen in Amerika und Rußland mit deutschen Ansiedelungen geschieht und geschehen ist, kann uns zeigen, was damahls vorgieng. Pensylvanien war vor 100 Jahren ein Tummelplatz einiger wenigen Familien rother Americaner und wilder Thiere, jetzt übertrifft es in einigen Gegenden die Bevölkerung vieler Länder Europens. In Pensylvanien ist Germantown und im Astrachanischen giebt es deutsche Colonien. Eben so konnte allmählig das schlesische Gebirge mit Deutschen bevölkert werden. Die slavischen Einwohner starben aus oder wurden Deutsche.

Es ist auch a priori nicht denkbar, daß ein so schmales Gebirge die Ueberreste irgend einer alten deutschen Völkerschaft hätte schützen können, zumahl da weder der Rücken noch die Flanken von Slawen frey waren. Nur Jagd- und Viehzucht nährte die alten Germanier und beydes der Jäger und der Hirte braucht viel Platz. Ein nicht aus der Acht zu lassender Umstand scheint auch dies zu seyn: daß sehr viele Gebirgsdörfer von Nominibus propriis zubehabt sind z. B. Kunersdorf, Albrechtsdorf, Allersdorf u. s. w.  
Man



Man sieht, daß dieses entweder Nahmen der Stifter der Dörfer oder der deutschen Besitzer gewesen sind, denen die polnische Sprache schwer fiel. Die Geschichte des Kloster Camenz liefert einige Belege dazu Som. I. 143. \*) Eben so ist auch wohl zu beachten: daß das Erzgebirge und Meissen, welches erst von den Sorben und dann von den Deutschen angebaut worden ist, jenen großen Theil der Ortsnahmen von unserm Gebirge hat, z. B. Freyberg, Schmiedeberg, Kupferberg u. s. w.

Daß man wenig einzelne schlesische Berge hat, die slavische Nahmen haben, ist kein Wunder, denn in waldigen Gegenden haben noch heut zu Tage bey der großen Bevölkerung des Gebirges viele Berge keinen Nahmen, und die meisten Nahmen der Berge sind sehr späten Ursprungs, wie daß die Nahmen der vielen Kapellenberge, der Cavalierberg u. a. beweisen. Indessen giebt es auch einzelne Berge, die polnische Nahmen noch jetzt haben. Außer den oben angeführten Grotschebergen ist noch der Kalinkenberg im Münsferbergischen, Kalina, Kalinka, heißt der wilde Hohlunder (viburnum) die Hohgole, Hohgola bey Tiefhartmannsdorf, wahrscheinlich die hohe Gola.

Gola

\*) Bekanntlich ist das Kloster Camenz in einer wüsten Gegend angebaut worden und die vier ersten Dörfer, die es ausrodete, erhielten ihre Nahmen, von den vier ersten Brüdern, nemlich Meifertsdorf, Bolmersdorf, Heinrichswald und Hemmersdorf.



Gola heißt altpolnisch eine nackte Ebene und wirklich befindet sich eine darauf. Der Pitschkeberg u. a. m. Ein des Gebirges mehr kundiger Schlesiener als ich, könnte mehr aufreiben.

Was die Sprache der Gebirgsbewohner anbetrifft, so ist sie nicht so frey von Polonismen, als diejenigen vorgeben, die entweder nicht polnisch können oder flüchtig beobachten. Rutsche, Lusche, ein Leschake, ein Laste, sind in dem Munde des gemeinen Mannes im Gebirge eben so häufig, als auf dem platten Lande und der Sammler eines schlesischen Idioticon im Gebirge dürfte noch mehr dergleichen Wörter finden.

---

### Ein Wort von Spittler.

---

Für den verständigen Mann sind die Belehrungen der Geschichte selten verlohren; und welches Experiment hat England, für die Gegenwart warnend, dem erstaunten Europa vorgemacht? Nach zwanzig Jahren des wildesten Durchprobirens, voll Greuel und Blutvergießen, war endlich doch nichts anders übrig geblieben, als — den Sohn des ermordeten Königs wieder auf den Thron seines Vaters zurückzurufen, ohne einen Artikel Capitulation ihm vorzuschreiben.



## C u r t a   s u p p e l l e x !

Daß es nirgend anbreichen will, das ist die allgemeine, und sehr gegründete Klage; und wenn das Schreien helfen könnte: so würden ich und meines Gleichen hellen Halses schreien. Ich nehme bey weitem nicht die Zahl der Thaler ein, welche meine letzten Vorfahren hatten, und wenn das auch nicht der Fall wäre: so würde ich doch tief hinter meine Vorfahren zurückstehn, da der Werth des Geldes in eben dem Verhältniß gefallen ist, in welchem die Preise aller Bedürfnisse gestiegen sind.

Nächst diesem meinem stehenden Gehalt, bin ich auf zufällige Einnahme gewiesen, die mit jedem Jahr so sehr schwinden, daß nur einzig der Trost mich aufrecht halten kan, zu wissen, theils „daß sie schwinden, das sei nicht meine Schuld“ theils: „es geh’ mit diesem Schwinden ganz natürlich zu.“

Man sieht aus diesem letzten Absatz, ich sei ein Prediger; und gern streiche ich (weil man sogleich schreien wird: Ranzelton!) ihn weg, wofern ich nicht genau in der Absicht die Feder genommen hätte, um Theilnahme für Alle, welche auch in anderen Ständen, so leiden als ich, aufzurufen: und wer kann die uns verweigern, wenn der Seufzer in seiner Brust aufsteigt: „Guter Gott! wie gedrückt muß ein Mann seyn, der  
nur



nur diesen einzigen Trost hat!" — Aber hört mich, liebe Leute! denn schreien will ich nicht. Ich will also auch nichts davon sagen, daß Ihr, wer ihr 'auch seyn mögt, helfen müßtet: Ihr, die ihr entweder einen Erwerb habt, den ihr nutzen könnt und ganz nach Herzenslust nutzt, wie Figura zeigt, wenn ihr einher stolziert; und Ihr, die ihr bey Eurem Amt Nebeneinkünfte habt, deren Schwinden allerdings unnatürlich wäre. Auch Euch will ich nichts sagen, Ihr, die ihr des Predigtamts höchstens nur dann bedürft, wenn die curta suppellex Euch zwingt, nicht Hagstolz zu werden, und für welche der Staat, in Hinsicht auf Würden und auf Nahrungsfreyheit vor der Hand noch, bey dem Getauft seyn es bewenden läßt. Euch will ich auch da an nicht einmal erinnern, daß der Prediger doch vielleicht Kinder hat, die, um in der Welt einst fortzukommen, ja nur verschweigen dürfen, sie seien Predigerkinder, die aber bis dahin leben müssen, — und welche Ihr, auf ihr: „Il faut que je vive“ Ich muß doch leben? das nicht antworten könnt; was ihr ihrem Vater antwortet: Je n'en vois pas la nécessité“. Ich seh' nicht warum? Auch Euch ihr Pfarrgeber und Kirchenvorsteher, will ich nichts sagen; denn Ihr habt ganz Recht, wenn ihr (obwol mit bitterm Hohn) behauptet, es werde, auch bey weit kleinerm Brod, immer noch Candidaten für das Predigtamt geben, wie es



es immer noch Lehrlinge für den Bergbau und andre lebensförzende Gewerbe giebt.

Also noch Einmal: Ich will nicht schreien; und mehr kan man doch nicht fordern, als das, daß ich dieser Waffe der Ohnmächtigen mich nicht bediene? auch wüßte ich nichts anzuführen, was man nicht lange schon laut genug gesagt hätte, um bis zum Betäuben, den Kirchherrn und den Landsherrn zuzurufen; den Kirchherrn das: „Helft wenigstens vor der Hand; laßt in Städten (weil in diesen ganz vorzüglich die Liebe verloschen ist) bei den nächsten Vacanzen das Personal um Eine Stelle eingehn und gebt den Ertrag derselben dem Bleibenden! sie werden, wenn Ihr denn immer unbesuchte Frühpredigten und Wochenpredigten dennoch haben wolt, sich nicht weigern; denn sie sind, wie aller Leiden, so auch dieses Strohdreschens, schon gewont, sie werden, gleich andern Ochziehern, in der gewonten Furche forttreten“ — und den Landsherrn das: „Gebt, so wie andern Dienern des Lands, auch den Predigern, qua Volkslehrern, ein stehendes Gehalt; und wenn die beliebten Kriege jede Volksmenge weggenagt haben werden, welches (verdankt sei es den Schutzblattern) dennoch spät erst geschehn wird, und, wenn so die Cassen leer seyn werden: nun, denn zwingt jeden Predigtamtsandidaten zum Colla-

S f

„bas,



„bat, und jeden Feldprediger zur Führung des „Auditorats.“

Nein; sondern mein Hänfling, welchem, Wasser zu geben, ich vergessen hatte, schlürfte einige Tröpfchen Regenwasser, welches an einem Draht seines Gebauers hinablief: und das gab mir den Gedanken: „Sollst nicht auch du in deiner Haushaltung einige, wenn auch noch so kleine, Hülfen ersinnen können?“ — „In der Haushaltung warlich nicht (sagte meine Frau, als ich diesen Gedanken ihr mittheilte) es sei denn, daß du die Eine Pfeiffe nicht mehr rauchst und ich die Eine Tasse Thee nicht mehr tränke worauf wir uns beschränkt haben?“ — „Was würde das auch helfen?“ — „Bissher haben wir von dem Ertrag deiner Schriften zugesezt; mehr zu schreiben lassen deine Jahre nicht zu: aber ich weiß du hast noch Manuscripte.“ — „Ja, und aus meiner besten Lebenshälfte.“ — „Wohlan! so gieb denn die heraus!“ — „Liebes Weib! man würde mich nicht lesen; und das wissen die Buchhändler so gewis, daß sie mich nicht einmal würden drucken wollen.“ — „Auch deine ehemaligen Verleger nicht, die du doch reich gemacht habtest?“ — „Auch die nicht; denn sie wissen, daß die Recensenten mich mißhandeln würden.“ — „Ich verstehe dich nicht.“ — „Wohlan; so hör!“ — und ich übersezte ihr aus des vortreflichen Dichters Delille Vorrede



rede seiner neuen Ausgabe von Les Jardins etc.  
S. XVIII. wie folgt:

„Uebrigens befremdet die Strenge mich  
„nicht, mit welcher Ein Theil des Publici diese  
„Schrift behandelt hat. Man weiß, daß die lez-  
„ten Werke eines Schriftstellers immer der Ge-  
„genstand der Critic sind: aber durch eine Art  
„von Ersaz bekommen alsdenn seine Ersten Wer-  
„ke einen Grad von Achtung den man bei ihrer  
„Erscheinung verweigert hatte. Das haben sie  
„weder der Gerechtigkeit noch dem Wohlwollen  
„zu danken: nein; Uebelwollen ist's, was die Er-  
„sten Werke eines Schriftstellers zu Anklägern sei-  
„ner spätern macht. Es scheint, im Reich der  
„Wissenschaften seien die Ersten Ausgeburten so  
„lange enterbt bis ein neues Werk ihnen das Recht  
„der Erstgeborenen giebt. — Der Reid sucht gern  
„nach Ausartung und nach Schwachheit des  
„Talents in den neuern Schriften eines einiger-  
„maßen berühmten Manns. Der Homme  
„des champs brachte jenem frühern Gedicht  
„dieser Art böswollender Nachsicht zu wege; ihm  
„musste nun wieder ein anders Gedicht folgen,  
„welches durch seine Neuheit verdammt sei, die  
„ganze Strenge der Critiker allein auszustehn.  
„Man hat oft die Bemerkung gemacht, ein groß-  
„ses Unglück der Litteratur und der Gelehrten be-  
„steh' in dem bittern Haß, der sie immer, und



„(was das Traurigste ist) dann am meisten be-  
 „gleitet, wenn sie zusammen auf derselben Lauf-  
 „bahn gehn. Weh denjenigen, deren Einbil-  
 „dungskraft von den erhabnen Gegenständen zum  
 „Getümmel niedriger Leidenschaften hinabsteigt  
 „die des Gelehrten unwürdig sind! Da, dünkt  
 „mich, seh' ich jene von allen Farben des Lichts  
 „glänzenden Fliegen: sie gaukeln in Sonnen-  
 „stralen, senken dann in den Schlamm sich hin-  
 „ab und besudeln Alles was sie berühren, indes  
 „die Biene nur Wachs und Honig macht, und  
 „nur auf Blumen weilt. \* \* \*

„Das ist wahr; (sagte meine Frau, seufzend)  
 ich erinnre mich auch, daß vor einiger Zeit ein  
 Berliner Critiker von der Schrift mit welcher du  
 doch noch einmal hervortratst, in Gegenwart sei-  
 nes ganzen Publici, dir sagte: du habst besser ge-  
 than, auf deinen Lorbeern auszuruhn. — „Ja;  
 und doch war eben diese Schrift nur um ein Jahr  
 jünger als die frühere mit welcher er sie verglich  
 um sie tief herabzusetzen. — „Von der Seite  
 also öfnet sich uns kein Quell! Schade nur um  
 deine vergebens aufgewandte Mühe“! — „Ver-  
 gebens? nein Liebe! das nicht! Du weißt, wie  
 sehr jenes Schreiben, Jahre lang mich erheiterte  
 und des Kammers dessen wir genug hatten, mich  
 vergessen ließ. Hör auch darüber was Delila-  
 le, ganz mir aus der Seele, sagt:

„... Durch



„Durch Herabsetzen des geringen Verdiensts  
 „meiner Werke hat man gleichwol nicht vermocht,  
 „das außerordentliche Vergnügen mir zu rauben,  
 „welches ich während des Schreibens empfand.  
 „— Ein Genuss den Alle mir misgönnen, aber  
 „der Einzige den man mir nicht nehmen kann. —  
 „Unter den Leiden reicht man mit den gewöhn-  
 „lichen Erheiterungen nicht aus: da bedarf  
 „man leidenschaftlicher Beschäftigungen, die sich  
 „des Geistes und der Seele kräftig bemächtigen.  
 „Diesen Vorthail gewährt die Dichtung; noch  
 „mehr: durch den Reiz der Einbildungskraft hebt  
 „sie sich hinauf über die Scenen des gewöhnlichen  
 „Lebens und des betrübenden Schauspiels eines  
 „verderbten Jahrhunderts. Sie schafft nach  
 „Willkür, andre Welten, wählt diesen, Ein-  
 „woner, und setzt diese erdichtete Bevölkerung  
 „und diese bessern Welten, zwischen sich hin und  
 „zwischen dem Unglück und dem Lasterleben. Be-  
 „sonders führt sie ihre Freunde zurück in die Ein-  
 „samkeit und Verborgenheit, die die sichern Frei-  
 „städte gegen die Tyrannie sind; — und den  
 „unaussprechlichen Erquickungen der Dichtkunst  
 „habe ich den Geschmak an der, mir so wohl-  
 „thätigen, Eingezogenheit, zu danken.“

„Ich erinnre mich, (sagte sie) daß ich ehemals  
 dich eben so urtheilen hörte; und wirklich, mich  
 dünkt



dünkt du trugst damals die Lasten leichter? So schreib denn doch auch jetzt noch in jenem Geschmaf um dich zu erheitern; denn ich meines Theils kann durch Sparen und Entsagen nicht mehr helfen! Du hast ja oft gesagt, du habst in Kummerstunden manches geschrieben was hernach, nachdem es seine Wirkung gemacht, nämlich dich zerstreut, habe, ins Kamin gefahren sei?" —

„Das thue ich noch jetzt von Zeit zu Zeit, und in eben derselben Absicht und Bestimmung; aber was dem Feuer der Einbildungskraft abgeht, das ersetze ich, und mit dem erwünschtesten Erfolg, von einer andern Seite: ich schreibe nämlich jetzt jedesmal entweder lateinisch oder französisch.“ —

„Wie also wenn du . . . wirklich! das könnte einige Zubusse uns verschaffen . . . wie sage ich, wenn du ein gutes Buch überseztest?" — „Wie gern thäte ich das! aber wer bürgt mir, daß ich nicht zu spät komme, da man jetzt in Frankreich ins deutsche schon übersezt, aus dem noch nassen Manuscript, . . .“

„Wahr; bei Chateaubriant war ja das der Fall! also umgekehrt: übersezt aus dem Deutschen ins Französische"! — „Das liest man in Frankreich nicht, und nur weniger, je treuer die Schönheiten der Urschrift in jene Sprache übergetragen werden. Was aus dem Deutschen übersezt wird, das muß durchaus in französischen Fabriken gemacht, d. h. durchwässert und zerschnitten



schnitten werden. . . . Ich ward warm und sagte noch, alle unsre Figuren, und zumal unsre Metaphern, seien den Franzosen viel zu stark: aber sie hörte nicht drauf, sondern schloß mit der Bitte, ich mögte nun ihr Capital angreifen, weil ich ja sonst in zwei oder drei Jahren Schulden machen müsse; weil Pensionnairs nichts brächten, weil Privatstunden den Schulen Abbruch thäten, weil der Arzt durchaus wollte, daß ich Wein tränke, weil am Ende doch eine Badreise nöthig seyn würde, u. s. w.

„Alles das nicht! Laß uns dagegen unsern Etat noch Einmal nachsehn; es wird doch Etwas, wie wenig es auch sei, noch abgeknippt werden können!“ — (Seufzend) „hier ist er! ich habe schon ehemals versucht, irgend etwas zu streichen: aber das ist unmöglich.“ — (Ich nahm die Feder:) „Weg damit! ich trete aus der Ressource aus.“

„Nimmermehr! woher willst du Erheiterung nehmen? wie willst du den Menschen, wie er ist, auf die Kanzel bringen, wenn du die Menschen nicht siehst?“ — „also weg mit den Journalen!“ — Auch für die bitte ich! Du weißt, wie gesund dir das ist, daß der Unwille über die Hochweisheit unsrer Theologen (wie du das nennst) das Blut dir heiß durch die Adern treibt! überdem die elenden drei Thaler werden den Kuhl nicht fett machen! Eher wollte ich anrathen, Einen Theil  
deiner



keiner Bibliothek zu verkaufen: aber ich höre,  
 daß kein einziges entbehrliches Buch drin ist! —  
 Keins! — und ich las weiter, fand aber, daß  
 ich nichts wegstreichen könne; denn Concert,  
 Hausmusik, die Spazierfahrt im Mai, das Freuden-  
 denmal des Hochzeitstags, der Cafe &c. waren  
 längst, und dieser letzte sehr früh schon, gestrichen.  
 Die stehenden Artikel: Gesindelohn, Licht, Schus-  
 ster, Schneider &c. wollte ich schon übergehn, als  
 mir das Holz in die Augen fiel! „daß wird ja  
 (sagte ich mit gepreßter Lunge) mit jedem Jahr  
 mehr ungeheuer! das ist ja beinahe das Doppelte  
 dessen, was ich bei guten Holzpreisen und als ich  
 noch Caminfeuer mir erlaubte, gezahlt habe?“ —  
 „Du weißt aber, wie unfre Ofen jedesmal glühn,  
 und welch ein Berg jedesmal auf dem Heerde lo-  
 dert! Ich kann nicht mit Ohrfeigen, und du  
 kannst nicht mit dem Stok, drohen; und Bitten  
 hilft noch weniger als Schelten“. — So laß uns  
 der Köchin und Schleufferin aussagen . . . „Um  
 noch schlechtere wiederzukriegen“? — „Aber, was  
 hat das Volk davon“? — „Die Asche, Liebster!  
 die Asche! um die zu gewinnen, legen sie auch  
 wol Nachts noch Holz auf den Heerd“. — „Run!  
 dann wundre ich mich nicht! aber dann ist doch  
 auch wol Breslau die einzige Stadt des Erdbor-  
 dens, in welcher die Asche dem Gesinde zufällt!“  
 — „und du siehst: sie treiben als Fabrik! da-  
 her ihr Aufwand! unser Holz ist, was in ihren  
 seiden



seidnen Schuhen, in ihren Halstüchern, Kleidern und Frisuren ic. so prunkt. Im Ganzen müssen die Breslauschen Haushaltungen durch diese tolle Einrichtung Summen verlieren, die in Erstaunen setzen; und daher die Widerseßlichkeit gegen Steuer und Zorf! Und wie, wenn ich dir sage, daß ich, um dir Verdrus zu ersparen, schon drei Winter hindurch jedesmal einen halben Stoß Holz heimlich gekauft und aus meinem Beutel bezahlt habe? der Gefar des Verbergens der Asche, um Einen Theil heimlich verkaufen zu können, will ich nicht einmal erwänen, denn auch metn Drohn der Angabe an die Policei ic. hilft nichts, und bewirkt nur entweder Troz oder bittendem Handfuß.“

— Ich warf den Bogen weg; und steh da, mein Blif fiel auf einen ungeheuren Posten! es war die Wäsche! „Was? (rief ich, und schob meine Mäze: „Was?) in dem Einen Jahr eine solche Summe“? — (Lächelnd) „Zusammenggezogen, lieber Mann: Seife, Kraftmehl, Waschplatz, Waschweiber, Rollen, Fuhrlohn . . . „Aber Liebste! steh hier, welche Summe! das (ich verlor die Fassung, das :) sind Eure vermaledeiten Waschkleider!“ — „Hm! trage ich denn welche? tragen sie unsre Töchter und wiss: schon vor vier Jahren haben wir sie, und allerdings um ein Spottgeld, verkauft!“ — Aber ich bitte dich! steh doch!“ — „Ich seh' und bedaure! aber hat nicht



nicht das Gesind seine Waschkleider dabei? Tücher, Hauben, Schürzen und was liefert nicht überdem die ganze Sippschaft der Mütter, der Gefatterinnen, der Liebhaber?" — „Nun, da wundert mich nichts mehr! aber welche Unvernunft hat denn unsrer Stadt das Gesetz gegeben, welches dem Gesind etwas verstattet, was ich an keinem Ort je gesehen habe? wir sind ja auf diese Art doppelt der muthwilligsten Willkür dieser Menschen preis gegeben"! — (Meine Hand fassend) „Und doch können wir gegen den Strom nicht schwimmen! Indessen versuch dein Heil! laß in den Provinzialblättern ein Wörtchen darüber fliegen. Du sagst ja oft: die Schriftsteller seien die Vormünder der Menschheit!"

Wahr, wie ichs war, wollte ich sogleich drangehn: aber ich weiß, daß die Hize alles verdirbt! Ich warf die Feder damals weg: doch heut, und heute mit kaltem Blut, frage ich alle Leser der Provinzialblätter: „ob denn nicht Einer derselben Rath weiß, um von diesem fressenden Krebs unsere Haushaltungen zu heilen?" Die sogenannten Schwenzelgelder können wir nun einmal nicht hemmen; sie fließen jeden Morgen in ausschöpfendem Erguß aus unsern Taschen; und es hilft nichts, dem Gesinde zu sagen: „daß bringt Euch keinen Segen"! — „Mag doch, (das ist denn die Antwort) die Frau oder die Mademoiselle selbst hingehn und kaufen; sie werden

den



den wol sehn, wie Alles theur ist! — Und wirklich, wenn die dann hingehn: so finden sie es nicht nur so, sondern werden auch, zumal von Verkäuferinnen, verhöhnt und angefnauzt. Aber das Benefiz der Asche und der Wäsche bedeutet mehr; und kann mein Aufruf Rathgebungen wesen, und können diese irgend einst der unerträglichen doppelten Brandschazung uns entheben, von welcher hier die Rede war: so habe ich unsre Taschen, und was noch mehr sagt, das Gewissen unsers weiblichen Gesindes, gesichert.

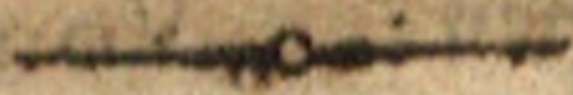
Das muß ich gleichwol nicht verschweigen, daß alle Vorschläge vergeblich sind, „wofern nicht ein Verein aller (ohn Ausnahme aller) Breslauerischen Hausherrschaften das Resultat ist, und dieser Verein denn mächtig genug wird, jede Herrschaft zu strafen, welche zuzutreten sich etwa weigert.“ Denn Leser, unser Gesinde zu die fern, das steht einzig nur in der Gewalt Eurs Beispiels; und, um nicht im Predigertone zu schließen, vermeide ich, darüber mich näher zu erklären; auch wissen diejenigen, welche ich hier treffen würde, recht gut, „daß ihr Verschmähn der Gottesverehrung in den Kirchen und Häusern der Zeitbeginn des Verfalls unsers Gesindes gewesen ist.“ Wenn Diese mit Klage über das „gottlose“ Gesind mich angehn: dann muß ich jedesmal mir auf die Zunge beißen, um ihnen nicht zu sagen: „Vous l'avez voulu, George Dandin“! Nach



Nachschrift. Ein Freund, der diesen Aufsatz las, fragte, 1) ob die Stelle nicht Uebertreibung zu seyn scheinen werde: „Unser Holz ist so prunk?“ 2) Ob man nicht mich erkennen und glauben werde, ich spreche von meiner eignen Haushaltung! — Ich antwortete ihm

ad 1. Wer das Wahre von der Dichtung, vom Drama, von der Decoration, zu scheiden weiß, und zum Holz alles ähnliche Raubgut sich hinzudenkt, täglichs Marktgeld, Geschenke für den willigen Kauf des schlechten Fleisches, Brodts &c., das Entwenden des Salzes, der Lichter, des Bratenfettes, der Butter, des Brodts &c.: der wird finden, hier sei nichts übertrieben. Das indessen begreife ich, „daß in Häusern, wo man drohn und strafen darf, die Alschfabrik bei weitem schwächer getrieben wird.“ —

ad 2. Wer mich als Schriftsteller kennt, wird wissen, wie er jene häusliche Scene zu nehmen habe; eben so, wer als Individuum mich kennt. Wer aber das „Non quis, sed quid“? nicht achtet, dessen Urtheil und Deutung kommt nicht in censum; wie ich denn auch, „von Anekdoten und Spottblättern niemals, von Widerlegungen aber nur dann, wenn sie lateinisch geschrieben sind, Notiz nehmen zu wollen“ verlängert angesagt habe. \*\*\*





Ein höchst sonderbares Vorurtheil.

Vor mehreren Monathen wurde ich zu einem hiesigen Bürger, der eine ausgebildete Brustwassersucht hatte, gerufen. Ich sollte sogleich helfen, obgleich die Heilbarkeit dieses Uebels außer den Grenzen unserer Kunst liegt, und wurde öfters um eine gute Vorhersagung gewissermaßen gebethen. Indessen war ich außer Stand gesetzt, sowohl das Eine als das Andere zu erfüllen und konnte nichts mehr, als durch Trösten und verschiedene Arzeneymittel die Leiden des Kranken auf gewisse Zeit mindern. Oft war dieser Kranke, so wie alle Brustwassersüchtige, der Erstickung ganz nahe und oft befand er sich, wie er sagte, in einem wahren, für mich aber nur scheinbaren, Gesundheitszustande.

Es wechselte also Wohlbefinden mit Krankheit unaufhörlich und, da ersteres nicht selten mehrere Tage, ja beynah eine ganze Woche, anhielt; so dachte Patient nicht an die große Gefahr, die ihn drohte, und hofte immer noch auf baldige Wiederherstellung. Sogleich aber die Krankheit nach und nach einen höhern Grad erstieg, so zweifelte der Kranke an seiner Besserung und setzte großes Mißtrauen in die ärztliche Kunst.

Wo der Arzt nun aber nicht mehr helfen kann, nimmt man allenthalben und, ich möchte sagen,



in Schlessen ganz besonders, zu Pfuschern, Schärfern, alten Weibern u. s. w. seine Zuflucht, um hier endlich das wahre Heil wieder zu finden. — Dieses mochte wohl wahrscheinlich auch mein Kranke gethan haben, ohne deshalb meine Hülfe ganz zu verschmähen und war bisweilen in großer Verlegenheit, wenn ich mit ihm gelegentlich von den medizinischen Quacksalberereyen in einem verächtlichen Tone sprach.

Eines Tages, nachdem er beynahe sieben Wochen von seiner Brustwassersucht gequält worden war, bat er mich bey meinem Besuche, um einen Gefallen, den er mir niemahls vergessen würde. Ich wäre bereit, sagte ich, Alles für ihn zu thun, wenn es in meinen Kräften stünde und hörte hierauf sein Gesuch, das folgendes war: Er hätte nehmlich eine Wachtel, die ihm sehr werth sey, weil sie viele Eigenschaften habe und diese möchte ich von ihm zum Geschenke annehmen. Ob mir nun gleich das Schlagen der Wachtel niemals sehr angenehm war, so willigte ich dennoch in sein Verlangen und dankte ihm für dieses kostbare Geschenk. Hiermit allein war aber mein guter Kranke nicht zufrieden, sondern ging noch weiter. Ich sollte nehmlich dieses Thier nicht nur von ihm geschenkt nehmen, sondern auch selbst nach Hause tragen. — Daß mir dieses Anmaachen höchst sonderbar vorkam und ich mich hierzu nicht sogleich verstehen wollte, wird wohl Jeder leicht errathen können,



können, besonders wenn man bedenkt, daß die Frau des Mannes selbst, oder eine seiner Dome-  
stiken dieses Pretium affectionis mir ins Haus  
hätte bringen können. Ich widersetzte mich also  
mit Macht dem immer zudringlicher werdenden  
Kranken und wollte seiner ganz eigenen Laune  
durchaus nicht nachgeben. Patient stand aber  
von seinem albernen Vorsatz nicht ab, bath mich  
desto flehentlicher um die Erfüllung seiner Bitte  
und gerieth dabei in einen solchen Affect, daß ich  
um ihn besorgt wurde und mich endlich auch selbst  
zu dem Nachhausetragen der Wachtel verstehen  
mußte. Mit diesem eben nicht sehr melodien-  
reichen Vogel belastet, verließ ich nun bald darauf,  
nach geschehener medizinischen Verordnung, theils  
lächelnd, theils unwillig, den Patienten, entse-  
digte mich meiner pretiosen Wachtel bey einem  
andern meiner Kranken, wo ich sie aus Unvor-  
sichtigkeit beynahe zerdrückt hätte und erhielt sie  
einige Stunden nachher wohlbehalten in meine  
Behausung.

Obgleich demnach die ganze Prozedur meines  
Patienten so abgeschmackt, wie möglich, war;  
so erregte sie dennoch mein Nachdenken und mir  
fiel endlich ein, daß hier eines der albernen Vor-  
urtheile zu Grunde liege. Daß Patient durch  
das Wegschaffen dieses Hausthieres, daß er eine  
geraume Zeit bey sich hatte, eine Veränderung  
seiner so gefährlichen Krankheit beabsichtigte, war  
das



das erste, woran ich dachte. Ich besuchte ihn daher den darauf folgenden Tag mit dem festen Vorsatz, über diesen ganzen fabelhaften Aktus wenigstens heute Aufschluß von ihm zu erhalten, da dieses gestern, aller Bitten und Vorstellungen ungeachtet, nicht möglich war.

Bei dem Eintritt in die Stube, fand ich auf dem Gesichte des Patienten einen Frohsinn, eine Fröhlichkeit, die mich sehr in Erstaunen setzte. Er war ausser dem Bette, ging in der Stube auf und ab und bewillkommete mich mit einem ungewöhnlichen freundschaftlichen Händedruck. Ganz gesund bin ich nun, mein Bester, rief er aus vollem Halse und erklärte mir mit einer ziemlich Weitschweifigkeit, daß er seit gestern eine totale Veränderung in seinem Körper wahrnehme. In der Erwartung, daß ich mich mit ihm über seine völlige Besserung, wie er sich ausdrückte, gleichergestalt freuen werde, bemerkte er vielmehr bei mir eine ganz entgegengesetzte Stimmung. Ich stellte mich etwas mürrisch, verdrießlich und ließ keine solche Theilnahme, wie er sie bei mir wünschte, blicken, bis er mich zuletzt fragte, ob ich denn unwohl sey? Dieses verneinte ich und gab einen andern Grund meines Verdrießlichseyns an. Ich hätte nemlich, war meine Antwort, seit gestern zwei gefährliche Kranke in meinem Hause, die plötzlich in diese große Gefahr kamen, als sie die Wachtel, die ich von ihm nach Hause trug, berühren.



berührten. Ich zweifelte, fuhr ich fort, ob sie gerettet werden könnten und schob die Schuld einzig und allein auf die geschehene Berührung dieses Thieres. Hierüber erschrock der Patient so sehr, daß er vor der Hand gar nicht zur Sprache kommen konnte. Nachdem er sich aber wieder ermannet hatte, versetzte er: „Nein, bey Gott, das habe ich nicht gewollt. Mein Gedanke war bloß, mir zu helfen, aber nicht, einem Andern dadurch den mindesten Schaden zuzufügen.“

Er fing nun an, mir das Mystische seines Verfahrens zu erklären, welches ich der Merkwürdigkeit willen hier in diesen Blättern mittheile. Ein jedes Thier, sagte er, ziehe in der Krankenstube die Krankheitsmaterie an sich und leite auf diese Weise den Tod von dem Patienten ab. Die Wachtel zeichne sich, seines Wissens, so wie die Katze, durch diese Ableitungseigenschaft vor allen andern Thieren aus, indem ihre Bestandtheile eine große Verwandtschaft mit den krankhaften Stoffen des menschlichen Körpers habe und deshalb hätte er auch dieses Thier so sehr gepflegt, und beständig in der Nähe seines Krankbettes gehabt. — Da aber seine Krankheit ganz und gar nicht weichen wollte, so habe man ihm gerathen, dieses Thier, welches mit der Krankheitsmaterie schon zu sehr geschwängert war, aus dem Hause zu schaffen, — wodurch diese Krankheit von dem Menschen abgewälzt werde und er seine Gesundheit



heit wieder erhalten müßte. Dieses Wegtragen aus dem Hause müsse aber schlechterdings von dem Arzte selbst geschehen, weil dieser, wie Patient meinte, mit diesem Thiere in engerer Verbindung stünde und die Krankheit daher auf ihn keinesweges übertragen werden könnte. Auf diese Art, wenn der Arzt selbst der Träger ist, könne Niemandem geschadet werden und die Krankheit werde dennoch aus dem Hause geschafft. Durch eine andere Person erreiche man diesen Zweck nicht, indem ein jedes Thier, welches Krankheitsstoffe einmahl eingesogen hätte, für alle Menschen, den Arzt und Chirurgen ausgenommen, eine Uversion habe und die Krankheit deswegen nicht mit wegtragen könne.

Diese Weisheit hätte er von einem Schäfer gelernt und er erfahre jetzt Etwas neues, daß er sich noch nicht zu erklären wiße, daß nemlich zwei Menschen durch das Berühren dieser Wachsel krank worden wären, welches allen Erfahrungen zuwider sey. Patient stellte sich nun, nachdem er mir das Räthsel heute ganz unwillkürlich gelöst hatte, äußerst betrübt über das Unglück dieser zwei Menschen. Er seye nun besser, sagte er, und andere müßten für ihn ein Opfer seyn. Dieses kränkte ihn außerordentlich, und, um ihm seine künftige Lebensmomente nicht zu verbittern, entdeckte ich ihm meine Erdichtung und die Ursache, warum ich zu dieser meine Zuflucht nahm.

Hier:



Hierüber war Patient ganz entzückt und ich mußte alles Mögliche anwenden, um ihn in seiner Ekstase zu mäßigen. Ich ließ ihn bey seinem Wahne und dankte für die wissenschaftliche Bereicherung, die ich von ihm erhielt, um die angenehme Seelenstimmung des Kranken nicht in eine entgegengesetzte umzuändern und dadurch seinen Tod zu beschleunigen.

Das Sonderbare dieses Vorurtheils wird ein Jeder leicht einsehen und sich vielleicht auch über seinen gelehrten Zuschnitt wundern, indem das Ganze so ziemlich consequenz durchgeführt ist. Indessen hatte auch dieses souveraine Vorurtheil eine magische Kraft auf meinen Patienten, welches sehr leicht aus psychologischen Gründen zu erklären ist. Er befand sich fast drey Wochen (scheinbar) wohl, ging aus und verrichtete zum Theil seine Geschäfte. Wie lange dauerte aber diese Besserung? Kaum hatte sich Patient erholt, so wurde er von neuem krank, alle Zufälle vermehrten sich, erstiegen die höchsten Höhe und, da wahrscheinlich kein Thier mehr den Tod von ihm ablehnen konnte; so mußte sich Patient, aller Künste ohngeachtet, in das Schattenreich zu gehen, bequemen, wo er vielleicht sein Vorurtheil völlig ablegen wird. —

Seine Wachtel habe ich der Seltenheit willen lange Zeit gepflegt und mich nicht wenig über ihre Gesundheit und Munterkeit gefreut. Da sie aber



von der Krankheitsmaterie, wie ich vermüthe, übersättigt war, so floh sie in die Ewigkeit. Ihren Verlust bedauere ich heute noch, und werde ihr nächstens ein Monument setzen.

Breslau, im März 1804.

D. Breinersdorf.

### Beobachtungen über die Drehkrankheit der Schaafe.

Ein Gutsbesitzer zu H. im Gl. hat durch mehrjährige Beobachtung, bemerkt; daß die Drehkrankheit nur in solchen nassen Jahren am meisten sich geäußert hat, in welchen das Mutterkorn sehr häufig wuchsg, woraus er schließt; daß ein mit der Feuchtigkeith verbundnes Gift, auf jeder Art Weide diese Krankheit bey den Schaaßen verursacht haben möge; gegen welches nun ein kräftig vorbeuendes oder heilendes Mittel anzurathen wäre.

Der Vorschlag, den Schaaßen auf dem Wirbel die Wolle nicht abzuschneiden, weil das Brennen der Sonnenhitze dieses Uebel veranlasse, hat in seiner Anwendung demselben nicht vorgebeugt.



## Historische Chronik.

**Zur Nachahmung.** Groß Glogau. Der hiesige Canonicus und Domprediger, Herr Petzold, ein Mann, der es sich zur angelegentlichsten Pflicht macht, nicht bloß durch zweckmäßige Religionsvorträge, sondern vorzüglich durch acht moralische Handlungen auf die Herzen seiner Gemeinde zu wirken, bewohnte bis zum vorigen Jahre eine meist hölzerne Amtswohnung. Durch einen mäßigen Kostenaufwand hätte sich diese zwar in einen fernerhin bewohnbaren Zustand setzen lassen: allein beseelt von dem Wunsche, auch seinerseits zur Verschönerung des hiesigen Doms und zur Vermehrung der feuer sichern Gebäuden beizutragen, trug Herr zc. Petzold bey dem Domcapitel auf die Bewilligung eines Geldquantis zum Aufbau einer massiven Amtswohnung an, obgleich er vorausah, daß soviel ihm nicht werde bewilligt werden, als zur Ausführung seines Plans erforderlich sey.

Mit den ihm hierauf accordirten Baugeldern und Hinzufügung einer bedeutenden Summe aus seinem eigenen Vermögen erbaute nun Hr. zc. Petzold auf die Stelle seiner bisherigen Amtswohnung ein incl. des Erdgeschosses zwey Stock hohes, massives, sehr geräumiges Wohnhaus, wodurch er sich den Dank seiner Amtsnachfolger auf Jahrhunderte hinaus zusicherte.

Möge dieser gemeinnützigte Mann den Vortheil, nunmehr eine mit den freundlichsten Umgebungen versehene, bequeme, durch die Grunderhöhung zwar sehr kostspielige, dafür aber auch nun ganz trockene Wohnung zu besitzen, noch lange Jahre genießen und recht viele Nachahmer finden, da  
Herr



Herr 26. Verbold für seine bey diesem Bau gemachten Aufopferungen außerdem nicht die mindeste Entschädigung zu hoffen hat.

Verordnungen der Kgl. Breslauerischen Krieges- und Domainencammer. Die Declaration vom 21. Novbr. v. J., den den Kindern aus Ehen verschiedenen Glaubens zu ertheilenden Religionsunterricht betreffend, ist nach einem Circulab der Kgl. Oberschles. Oberamtsregierung nur auf solche Ehen anzuwenden, welche erst nach Publication derselben geschlossen worden.

Den 26. März. Es haben sich auf den Wollmärkten zu Breslau Menschen eingeschlichen, die sich fälschlich für einländische Tuchmacher ausgegeben, unter dieser Maske Wolle eingekauft haben und von denen sich nachher nicht ausmitteln lassen, wer sie gewesen, wo sie ansässig sind und wohin die von ihnen gekaufte Wolle gekommen ist. Um diesem zu begegnen, muß jeder einländische Tuch- und Zeugfabricant, welcher auf den hiesigen Wollmärkten sich mit Wolle versorgen will, über seine Person durch ein Attest seines Magistrats legitimiren.

Die freie Sammlung der Pumpen zum Behuf der Papiermühlen ist bisher in den Königl. Staaten theils durch ältere landesherrliche Privilegien, theils durch Cammer Concessionen beschränkt. Demohnerachtet sind heimlich viel Pumpen zum Nachtheil der einländischen Papiermühlen ausgeführt worden. Deshalb haben Sr. Kgl. Majestät nicht allein ein allgemeines Strafgesetz wegen der Pumpenausfuhr außerhalb der Königl. Staaten. De dato Berlin, den 22. Novbr. 1803, zu erlassen befunden, welches sogleich vom Tage der Publication seine Gültigkeit



tigkeit erhalten soll, sondern auch eine Verord-  
 nung zur nähern Bestimmung der Frei-  
 heit innerhalb Landes Lumpen anzufau-  
 fen de dato Berlin, den 22. Novbr. 1803,  
 deren Zweck ist, die bestehende ausschließliche Lumpen-  
 sammlungs Bezirke für einzelne Anstalten, in-  
 sofern sie dahin gerichtet sind, darinn den Verkauf  
 für andere einländische Behörden abzuhalten,  
 überall und insofern aufzuheben, wo und wie  
 es die Gerechtigkeit zuläßt; diejenigen aber auch,  
 denen diese Bezirke gewähret werden, in solche  
 Schranken zurückzuführen, die vor Mißbrauch  
 sichern. Diese Verordnungen sind in dem Bresl.  
 Departement unterm 18. März publicirt und da-  
 bey festgesetzt worden, daß letztere Verordnung in  
 Absicht der ältern schlesischen mit gültigen landes-  
 herrlichen Privilegien versehenen Papiermüller vom  
 1. Juny d. J. ihre Gültigkeit erhalten soll, um  
 ihnen Zeit zu lassen, ihre Einrichtungen zu tref-  
 fen. Diejenigen Papiermüller, die mit ausschließ-  
 senden landesherrlichen Privilegien auf gewisse  
 Fürstenthümer und Kreise versehen sind und die-  
 sem Zwangsrecht nicht entsagen wollen, werden  
 zwar im Besiz dieser Privilegien bleiben, müssen  
 sich jedoch auf ihre Zwangskreise beschränken und  
 werden von der freien Lumpensammlung ausge-  
 schlossen. Es sind daher alle Cammerconcessionen  
 zum Lumpensammeln für diese oder jene Papier-  
 mühle auf bestimmte Districte vom 1. Juny d. J.  
 aufgehoben. Von dieser Zeit an haben diejeni-  
 gen Papiermacher, welche mit keinem ausschließ-  
 sendem Privilegium versehen sind, oder welche  
 ihren ausschließenden Privilegium bis zum 1. Ju-  
 ny entsagen, von dem ganz freien Lumpensamm-  
 ler nach der Verordnung Gebrauch zu machen, und  
 werden mit einem Kammerpasse versehen werden.



Königl. Schutzpocken Impfungs Anstalt zu Gros Glogau. Mit dem Glende und traurigen Folgen der Kinderblattern hinlänglich bekandt, und von Mitleid gegen die unschuldigen Opfer dieser Pest durchdrungen, habe ich seit dem April 1801. der Schutzpocken Impfung, diesem großen Geschenk der Gottheit viel Zeit, Gedult, und viel Aufopferungen gebracht, auch wohl mit manchen Widerwärtigkeiten muthig gekämpft. Wer die Menschen, ihre Gewohnheit zu denken, zu handeln und das Impfgeschäft kennt, wird mir dies glauben, wenn ich ohne Eitelkeit sage, daß ich in diesem Zeitraume 1600 Kinder geimpft. Welch Vergnügen muß es mir daher gewähren, von den großen Fortschritten dieser Entdeckung, in allen Staaten der höchsten Cultur, wie unter den rohesten Völkerschaften, täglich neue Beweise zu sehen und zu lesen. Schon vor 3 Jahren äußerte ich die Vermuthung, daß auch unser gnädige Landesvater diese Entdeckung in Schutz nehmen und zum Besten seiner Unterthanen begünstigen würde: Es ist geschehen. Durch weise Verfügungen unsers über alles Lob erhabenen Hofmars, wurden 2 öffentliche Impf-Anstalten in Schlesien errichtet. Von der Anzeige Einer Hochpreußl. Krieger- und Dom. Cammer in diesen Blättern, das Impf-Institut zu Breslau betreffend, nehme ich Veranlassung, das Daseyn und die Einrichtung einer ähnlichen Schutzpocken Impfungs Anstalt in Glogau, anzuzeigen.

Durch die zweckmäßigen Verfügungen Einer hiesigen Hochpreußl. Krieger und Dom. Cammer und dem Colleg. Med. et San., wurden 3 Stuben nebst Zubehör, dem Dominican-Convent. abgemiethet, die eine zur Impfung, die andere der Aufwärterin bestimmt, in der 3ten befinden sich



2 Betten für die Mütter, und 2 kleinere für die Kinder. In einem bestimmten Tage in der Woche, beziehen 2 Mütter mit 2 Kindern diese Stube und werden in 8 Tagen von 2 andern abgelöst. Außer unentgeltlicher Impfung und Beföstigung der Kinder, ist für Kleidung, Wäsche, Schuhe und Strümpfe für die Kinder während ihres 8 tägigen Aufenthaltes gesorgt. Jede Mutter erhält dann noch 16 Ggr. Prämie. Außer diesen 2 Kindern werden noch an diesem Tage, alle Kinder dürftiger Einwohner, aller Stände hiesigen Ortes und benachbarter Dörfer, unentgeltlich geimpft. Die andere wohlthätige Absicht des Königs bei Errichtung dieser Anstalten ist, daß alle Aerzte welche sich mit Impfungen beschäftigen, und alle zum Impfen vermittelte Personen, zu jeder Zeit achten Impfstoff aus dem Institut erhalten können.

Er. Königl. Majestät haben die Gnade gehabt, mich bey diesem Institut als Impfarzt anzustellen und mir den Stadtchirurgus Herrn Zechen, zum Gehülfen zu geben. Die Verpflegung der Kinder und das übrige Hauswesen wird von der Aufwärterin besorgt.

Gleich nach Ostern wurde dieses Asyl für Kinder, gegen jenen bekannten Bürgengel, durch einige Impfungen in Gegenwart, einiger Herrn Kriegs- und Dom. Rätthe, des zum Wohl der Menschheit so thätigen Hrn. Director Collegii med. et sanit. Kriegs- und Domainenraths Kieckhöfer und mehrere Personen von Distinction eingeweiht. An einem Pfeiler des Zimmers war das Bildniß des hier schon unsterblich gewordenen Jenner mit Blumen bekränzt angebracht. O! Er schien sich seiner Entdeckung und auch dieser Anstalt zu freuen, in welcher durch die Milde unseres gütigen



gütigen Königs viel Gutes gestiftet werden soll.  
Gott segne ihn dafür.

Glogau im Mai.

Dietrich

Medicinal & Rath.

Königl. Ruhepothen - Impfungs - Institut in Breslau. Vom 14. April d. J., als dem Tage, wo das Institut eröffnet wurde, bis zum 15. Mai inclusive sind vaccinirt worden:

zur Empfang für d. Zaufunft sind angeordnet des und einget schrieben	54
Hierbon ha ben die Pränze von einem Reichthümer erhalten	8
Summe	63
Durch fremde Meiste ins Gm nicht zur Gm Pflanzgeheißt oder von dieß gen Meisten darin gemeint Strom Lande	9
Aus den Vor städten	9
Aus der Stadt	24



wurden auf Kosten der Anstalt überhaupt behan-	
delt 112 Kranke. Davon	
sind genesen entlassen worden	83 Pers.
— ungeheilt	4 —
— ohne Nachricht zu geben weggeblieben	2 —
— gestorben	6 —
wegen Unfolgsamkeit ist aus der Kranken-	
liste ausgestrichen worden	1 —
befinden sich gegenwärtig noch in der Kur	16 —
	<hr/> 112 Pers.

An Patronen sind abgegangen 7, dagegen aber  
neu hinzugetreten 54.

Vom 1. Septbr. 1803 bis zum 31. März 1804  
betrug die Einnahme des Instituts: Rt. fl. d.

I. An regelmäßigen Beiträgen	339	9	6
II. Für verkaufte Pläne	1	22	—
III. An Extraordinariis, wie folgt:			
A. An Rezeptionsgebühren der Kranken	6	12	6
B. An Geschenken von bekannten und unbekannten Wohlthätern	133	12	3
C. An Interessen	4	15	6
	<hr/> 485	11	9

IV. An Saldo vom Abschluß bey der letz-			
ten Revision	<hr/>	64	4—
		<hr/>	549 15 9

In demselben Zeitraum betrug die  
Ausgabe:

I. Für Arzneimittel	177	17	—
II. — diätetische Mittel	23	27	3
III. — Chirurgica und Obstetricia	10	18	6
IV. — Krankenwartung	2	26	—
V. — Extraordinaria	39	5	—
	<hr/> 254	3	9

Die



Die ganze Einnahme vom 1. Sept. 1803 bis zum  
31. März 1804 betrug also 549 Rtl. 15 Sgl. 9 D.

Die Ausgabe betrug dagegen  
in diesem Zeitraume

Es blieben daher an Bestand

Berger. Menzel. Klose. Müller. Mähner.  
Henne. Kube. Wiedemann.

**Taufhandlung.** Am 8. May wurde vom  
Herrn Subsenior Fischer in Breslau eine Tauf-  
handlung verrichtet, die zu den merkwürdigsten  
Feierlichkeiten der Art gehört. Herr Christian  
Daniel Kuh, Königl. Hofagent, Kauf- und Han-  
delsmann, dessen Ehegattin und drei Töchter in  
dem Alter von 7 Jahren 1 Mon., von 5 Jahren  
9 Mon. und 4 Jahr 3 M., Herr Heinrich August  
Fischer, Handlungsverwandter und Schwager des  
Hrn. K. und mit ihm seine Braut und Schwester  
wurden durch die heil. Taufe aus der jüdischen  
Kirche in die christliche Religionsgesellschaft auf-  
genommen. — Die bey dieser Feierlichkeit gehalt-  
ne Rede wird in der C. F. Barthischen Buch-  
handlung für 2 Sgl. verkauft.

Am 14. May wurde in Breslau der Handels-  
mann Johann Friedrich Wilhelm Andersen durch  
die heil. Taufe in die christliche Kirche aufgenom-  
men. Die Taufhandlung wurde vom Herrn  
Subsenior Fischer verrichtet.

Ueber die Bitterung u. des Monat  
April in der Grafschaft Glatz. Die  
Witterung in diesem Monat war den Feldfrucht-  
en günstiger; allein den Schaden der den spät-  
gesäeten Winter = Saaten durch Frost und Nässe  
der verfloßenen Monate wiederfahren war, konnte  
sie nicht ganz verbessern. Viele Saaten müssen  
daher



daher ausgeackert werden. Die Kleefelder versprechen dagegen reichen Ertrag.

Man säete zu Anfang des Monats, Erbsen, Hafer und Gemenge.

Der Schnee hatte mit Ende desselben das Mittelgebirge verlassen. In den Thälern fiel den 8. 9. 10. 12. noch ein wenig Schnee, welcher jedoch bald wieder schmolz.

Starke Regengüsse hatten wir nicht. Es fiel aber den 1. 2. 6. 16. 17. 18. 20. 22. 23. 24. 27. 28. 29. 30. Staub- und Spreuregen. Den 26. zu Nacht, regnete es stärker als gewöhnlich. Das erste Gewitter wurde den 3., das zweite den 5., das dritte den 26., bemerkt.

Nebel hatten wir am 4., 14., 15. und 20. Die beständige Anfeuchtung des Bodens, hatte die Fortsetzung der Acker Arbeiten beschwerlich, und die Straßen unfahrbar gemacht.

Nachfröste waren zu bemerken, den 21. und 22. Der wärmste Tag den 29. Mittags  $+ 18$ . Reaum. Der kälteste den 12. Mittags  $+ 6$ . Der Wind blieb meistens nordwestlich. Den 10. wehete N. Den 11. der hier seltene Ostwind. 9 Tage war der Wind südlich. Sturm 2 aus S. W. den 1. Sturm 1 aus S. den 15. Sturm 3 aus W. den 23. und 24. Der Himmel war meist mit Wolken bedeckt. 16 Tage waren gänzlich trübe; die übrigen 14 Tage schien bisweilen die Sonne.

Barometer-Stand am höchsten den 30, 27. 1. 5.; am niedrigsten den 17, 26. 3. 5.

Krankheiten unter Menschen, waren nicht häufig. Husten, Schnupfen, waren Folge der sehr veränderlichen Aprils Bitterung. An den natürlichen Pocken, starben auf den Dörfern einige Kinder; auch einige welche mit Schusspocken geimpft seyn sollen, wurden von den natürlichen



Blättern befallen; Es versteht sich aber von selbst, daß die noch allzugewöhnliche Unkunde der meisten Jmpfer, in der richtigen Wahl des Jmpfstoffes, zum Verdachte Gelegenheit giebet, daß die Schutzpocken für die natürlichen nicht schützen.

Pieseuchen bemerkte man nicht.

Habelschwerd, den 10. May 1804.

H.

Freunde einer energischeren Ackerkultur, benachrichtige ich, daß der Schmidt Meister Benzgel, zu Pohlisch Wartenberg in Schlesien, bereits mehrere Exemplare von nachbenannten Ackerwerkzeugen, zu welchen ich die Modelle, von dem Ball Meister Engelske aus Hannover, verzeichnet habe, unter meiner Aufsicht vollkommen getreu und zweckmäßig gefertigt hat. 1. Der Exirpator zu 30 Rthlr. 2. Die Pferdeschaufel zu 15 Rthlr. 3. Die Kartoffel-Pferdeshacke zu 12 Rthlr. im Preise.

Nach den von mir in verschiedenen Boden angestellten Versuchen, muß ich rathen, sich des Exirpators nur auf Ackern, die ohne Beete, oder doch in sehr breiten Beeten gearbeitet werden, die nicht sehr verquezt und nicht zu feucht sind, zu bedienen. Die Unbrauchbarkeit des breitelfschaufligen Instruments bei hohen Ackerbeeten, springt in die Augen; die Quecken und der feuchte Boden, setzen sich zwischen den Schaufeln fest, die Erde häuft sich bis an die Balken, der Exirpator kann mit aller Gewalt nicht weiter gezogen werden, und verfehlt seinen Zweck. Auf keinen meiner hiesigen Güther, befinden sich Steine, ich habe also über den Gebrauch in steinigtem Boden, keine Versuche anstellen können; es ist aber evident, daß nur eine mäßige Menge beträchtlicher Steine, das Instrument, welches man  
gen



gen seiner Größe und Schwere, nicht leicht und schnell zu heben ist, völlig unanwendbar machen muß.

Im übrigen hat die Wirkung dieser Ackerwerkzeuge, besonders der Kartoffel = Pferde = Hacke, mein Erwarten übertroffen. Der Nutzen des letztern ist so gar meinen Bauern so einleuchtend, daß meine vorräthige Exemplare derselben zur Zeit des Anhäufens der Kartoffeln nicht hinreichen, unsre gemeinschaftlichen Bedürfnisse zu befriedigen, und sie sich schon hin und her, mit freulich noch sehr unvollkommenen Versuchen der eigenen Verfertigung beschäftigen.

Plugawice bey Kempen in Südpreußen, den  
10. May 1804. Zerboni.

S a n n a u. Hier ist nun auch das neue Breslauer Gesangbuch eingeführt, und am Osterfeste d. J. das erstemahl bey dem öffentlichen Gottesdienste, mit Zufriedenheit der Bürgerschaft und der eingepfarrten Dorfgemeinden davon Gebrauch gemacht worden. Besonders ist zu rühmen, daß eine beträchtliche Anzahl Bücher unter die Armen verschenkt worden, und daß der Herr Buchführer Korn in Breslau allein dazu 13 Stück unentgeltlich gegeben hat.

H o h e s A l t e r. Am 14. April starb zu Breslau der Invalide Joh. George Offenbecher, 91 Jahr alt. Er hatte 63 Jahr als Soldat gedient, nemlich 14 Jahre bey der französischen Cavallerie und 49 Jahre als Preussischer Infanterist. Noch 20 Wochen vor seinem Tode konnte er sich selbst ohne körperliche Beschwerden seine wöchentlichen Almosen einfordern. Als Soldat, vom Feinde verfolgt, verbarg er sich 14 Stunden lang, bis an den Kopf im Wasser stehend.

Den



Den 13. März verlor Greiffenberg seinen ältesten Bürger und Einwohner, Johann George Herbst, Adlerältester und Handelsmann, alt 98 Jahr, Bürger 75 Jahr. Er war bis an sein Ende munter.

Den 2. März starb zu Herzogswaldau, George Rühmel, Auszügler, Garnsammler und ältester Einwohner des Kirchspiels. Er wurde 1717 den 17. Jul. geboren; verheirathete sich im 25. Jahre, lebte mit seiner ersten Ehegattin 5, mit der zweiten 54 Jahre, und wurde durch 3 noch lebende Söhne und 2 Töchter Stammvater von 81 Enkeln und Urenkeln. Er genoss einer fast ununterbrochenen Gesundheit; erst in den letzten Wochen seines Lebens schwanden alle seine Kräfte dahin. Seine unermüdete Thätigkeit, Rechtschaffenheit, Dienstfertigkeit und heitre Gemüthsstimmung erwarben ihm sehr viele Freunde.

Den 30. März starb zu Breslau die Jüdin, Wittwe Bögele Abraham, in einem Alter von 114 Jahren. Geboren den 12. May 1690. Sie genoss eine ununterbrochene Gesundheit und nur ein kurzes Krankenlager ging ihrem Tode voran.

Brand. In der Nacht vom 28. bis 29. März brannten zu Grätsch im Coselschen, dem Kgl. Pr. Major, Herrn v. Hahn gehörig, sämtliche Vorwerksgebäude ab. Auch der ganze Viehbestand an Pferden, Kühen und Schaafen wurden ein Raub der Flamme. P. Thaddäus Patermann, Administrator in Gros Mimsdorf und nächster Gränznachbar, eilte zwar nach erhaltener Nachricht mit seinen Leuten herbei, die von ihm angeführt keine Anstrengung scheuten, der weiteren Verbreitung des Feuers vorzubeugen, allein vergebens. Bloß das herrschaftliche Bohnhaus ist stehen geblieben, zum Beweise: daß Mimsdorfs



Einwohner und ihr Vorgesetzter, Schlaf, Ruhe und Kräfte aufopfert, um — da sie nicht mehr leisten konnten — dem Guthöbester wenigstens einen bleibenden Aufenthaltsort zu sichern. Segen Gottes über diese Menschenfreunde. S.

Brandschaden zu Reichenstein. Am 1. May des Morgens um 1 Uhr brach in dem Hintergebäude des Fuhrmann George Linke, Feuer aus. 4 Häuser brannten ganz ab, 4 wurden beschädigt. Der Sattler Ganschke verunglückte, ein herabstürzender Balke schlug ihn todt. Da in der Nacht wenig gerettet werden konnte, so sind 8 Familien in bitterste Armuth gerathen, und Menschenfreunde werden ersucht, diesen Unglücklichen durch milde Beiträge wieder aufzuhelfen. Unterzeichneter wird sie sammeln und gewissenhaft vertheilen. L. e. g. e, Bürgermeister.

In Breslau nehme ich die Beiträge an.

Zimmermann.

Aus einem Briefe eines Reisenden. Nur der Geschäftsmann muß sich über Regen, Sturm und schlechte Wege hinwegsetzen und seine Entwürfe ausführen; während der Weichling nach heitern Frühlingstagen im warmen Zimmer am verschloßnen Fenster seufzet. Daß auch die tollbaren Chaussees durch die anhaltende so nahe Bitterung zum Theil grundlos sind — das habe ich auf meiner Gebirgsreise erfahren. Nur mit Noth erreichte ich in Neudorf oberhalb Görscheiffen die dortige Schmiede, um mancherley Reparaturen an meinem Wagen machen zu lassen und die nächste Nacht in dem nahegelegenen Görschenberg zu schlafen. Der Anblick zweyer in der Ferne stehender Brandstellen, veranlaßte mehrere Fragen und endlich folgende Erzählung. Eine dürftige Familie hatte von ihren Vorfahren ziem-



lich dickes Blut und dadurch einen großen Hang zur Schwermuth ererbt. Es nahm mich also nicht Wunder, daß ein nachgelassener Sohn dieses Engemanns, zwei Jahr früher, während der Osterferien, seinen Tod in einem Teiche hatte suchen wollen, er ist aber trieffend und naß zurückgekommen und soll die Menge seiner Sünden als Hinderniß der Nichtvollziehung angeführt haben. Seine Verwandte haben aber bald für medizinische Hülfe gesorgt, und dieser Trübsinnige ist nicht allein scheinbar gesund, sondern auch während zwei ganzer Jahre seinem Schwager Hader beim Feld- u. Gartenbau in allen Betracht nützlich geworden. Auch am zwenten Ostertage d. J. sollte er, während dem Gottesdienste in Griseiffen, nicht allein das Haus bewahren; sondern auch einem Andern einen Centner Heu verabfolgen lassen: — und siehe da! das Hadersche Haus gieng früh gegen 10 Uhr in Flammen auf, zündete des Nachbars Wohnung und verwüstete beyde der Erde gleich. Die wenigen herbegeeilten Nachbarn konnten nur geringe Hülfe leisten, da die Hausthüren verschlossen und die benachbarten Häuser in großer Gefahr waren, von den Flammen ergriffen zu werden. Man rettete also die letztern und überließ die erstern der alles verzehrenden Flamme. Der erlittene Verlust war für die guten Menschen höchst bedeutend; — schauzuvoll aber der Anblick des vom Feuer zerstörten Körpers des Engemann's. Man fand ihn im ehemaligen Hausflur ohne Kopf und Schenkel. War es Vorliebe für religiöse Gebräuche, oder Herzensdrang sich und seine tiefgebeugte Frau durch Gründe der Religion, von dessen Lehrer aufrichten zu lassen, genug Hader wünschte die traurigen Ueberreste seines Schwagers öffentlich zu beerdigen — und man schlug es ihm ab; folglich weigerte sich

der



Der gewöhnliche Begräbnißbesteller sie in der Stille nach dem Kirchhofe zu bringen; — der Todtengräber sie zu beerdigen; Hader mußte sie vielmehr selbst auf dem Schubkarren herabfahren und ohne alle Behülfe in das offne Grab hinabstürzen und — mit Erde bedecken. Voll gerechten Unwillens bestieg ich meinen ausgebeßerten Wagen und fuhr nach Löwenberg. Die Thore dieser Stadt tragen noch das Gepräge des 13. und 14ten Jahrhunderts. Jetzt ist der Weg durch dieselben für hochgebaute Wagen und deren Achsen höchst gefährlich. Mit banger Furcht bin ich die niedrigen Schwiebögen ein und auspassirt. Die Stadt selbst hat ein reinliches Ansehen, gut gepflasterte Straßen, und zeigt vom Fleiß und Thätigkeit der dasigen Bürger, die mit dem Militär in guten Vernehmen stehn, ja sich mit ihm in Resourcen und Kränzen vereinigen sollen. Da Sie meine Neigung für neuere deutsche Literatur kennen; so verargen Sie es mir gewiß nicht, daß ich einige, im Hotel du Roi, auf irgend einem Tisch liegende Bücher durchblättert und zufällig von der Existenz einer Leih-Bibliothek des dortigen Buchbinders Hienlins überzeugt wurde. Aus ihr liest der Junker und der Gemeine, der Meister und der Lehrling, die Hausfrau und ihre Köchin mit heißer Begier die Wagnerschen Gespenster-Geschichten, die Zffland und Kogebueschen Schauspiele, die Lafontaineischen Erzählungen und die Rinaldo Rinaldinischen Räubergeschichten. Was Wunder, wenn man so viel von romanhaften Eheversprechungen, Ehescheidungen, Zerstreuungssucht und Arbeit scheuenden Menschen, selbst um und neben sich, sieht und hört, wie sie jeder Art von Vergnügen, wie der Knabe dem Schmetterling, nachlaufen,



und endlich am Spieltische oder auf der Regelsbahn so manchen schönen Tag und heitern Abend verträumen. Dies ist der Fall im Frühling und Sommer — dies war die Hauptbeschäftigung aller Kessourgen und Kränzel im Herbst und Winter. Um nun eine vernünftigere und zugleich interessantere Unterhaltung, als dieses, zu haben, entschlossen sich im Spätherbste des Jahres 1802 etwa 30 Personen einen Unterhaltungs = Circle zu gründen, in dem die besten deutschen Aufsätze, abwechselnden Inhalts, während einiger Stunden gelesen und nachher bey einer frugalen Abendmahlzeit gesellige Lieder und fröhliche Scherze die Zeit auf eine angenehme Weise verkürzt werden. Diese Unterhaltung findet wöchentlich einmal statt. Ein jedes Mitglied kommt willig und gern, weil der Circle aus gebildeten Männern und Damen besteht, die sich Stunden lang auf eine heitere Weise unterhalten, und geht wieder vergnügt an seine Geschäfte, da er diesen Abend unter fröhlichen Menschen verlebte. Der Circle hat besondere Gesetze entworfen, und vom Anfang des Octobers bis Ende April seine wöchentlichen Zusammenkünfte. Alles findet Nachahmer — folglich auch dieser Unterhaltungs = Circle. In dem benachbarten Plagwitz gehen 6 Gemeinglieder wöchentlich zweymal zusammen und lesen, außer Jacob Hesses Schriften, auch Engels Philosophen für die Welt, Hirzels philosophische Landwirthschaft, Bodes Weltssystem und Steinbecks Kalendermann.

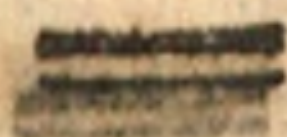
Ueber die Tapeten = Fabrike zu Schmiedeberg. Was gut ist, lobt sich selbst! — Schönheit bedarf keiner Empfehlung! — Eizgenlob verbreitet bösen Dufte! — Diese und ähnliche



liche Gemeinplätze sollten mich billig abschrecken, über mein eignes Etablissement etwas zu sagen, wodurch ich mir leicht den Vorwurf der Eitelkeit und der Ruhmsucht zuziehen könnte. Indes! Allzuwelt getriebene Bescheidenheit, ist in unsern anmaßenden Zeiten oft ein größerer Fehler, als jene edle Dreistigkeit, mit welcher sich das eingebildete, so wie das ächte Verdienst, nur allzu oft geltend zu machen sucht. — Die Richtigkeit dieser Bemerkung läßt mich deshalb keinen Anstand nehmen, das Publicum selbst auf eine Fabrikanstalt aufmerksam zu machen, die bereits von ihrem ersten Entstehen bis heut 3 Jahr zählt, und in diesem kurzen Zeitraum auf der Kennbahn zur Vollkommenung solche Fortschritte gemacht hat, daß ihre älteren Schwestern in unserer großen Königsstadt so wohl, wie ihre ausländische Anverwandten sich des Schlesiens Abkömmlings nicht schämen dürfen. Seit Preussens beglückender Zeppter unserm geliebten Vaterlande Ruhe und Frieden geschenkt hat, winnelt es in Schlesien von Fabriken und Manufakturen! Der Luxus, jenes Schooßkind des Wohlstandes, erhält schon manch ächtes vaterländisches Spielwerk; nur dieser Artikel schien hier zu Lande noch nicht für ihn gedeihen zu wollen. Kunstgefühl, verbunden mit einzigem nicht ganz ungebildeten Geschmack, brachte mich auf die Idee, die Lücke auszufüllen, und trotz dem herrschenden Vorurtheil, daß nur das Ausland, nur die große Stadt etwas Beyfall würdiges in dieser Art erzeugen könne, gründete ich, von allen Hülfquellen der Kunst abgeschnitten, in einem ziemlich entlegenen Winkel der Provinz, am Fuß der immer älter werdenden Sudeten, deren kalter Hauch eher jedes Genie abzukühlen, als zu erwärmen vermag, eine Fabrik, die sich kein

gerin-





geringers Ziel als Neuheit und Vollendung setzen durfte. — Mit der unerschütterlichsten Rastlosigkeit, mit dem bedeutenden Kostenaufwande eines Capitals von mehr denn 10000 Rthlr., suchte ich alle jene Hindernisse zu überwinden, die sich theils vermuthet, theils unerwartet mir in den Weg stellen mußten. Endlich ist es mir gelungen, durch das Engagement eines geschickten Künstlers, Hrn. Steiner, dessen Name ich hier gern öffentlich wiederhole, das angefangene Werk so weit zu vollenden, daß ich jedes Bedürfniß, welcher Art es auch sey, im Kleinen so wohl, wie im Großen, durch meine Niederlage in Breslau und Glogau auf der Stelle befriedigen kann, und im Falle, wo irgend ein Artikel vergriffen seyn sollte, bedarfes nur eine kleine Notiz an die Fabrik selbst, und längstens binnen 8 Tagen, kann jeder Comittent nach Wunsch befriedigt werden. — So sehr ich auch schon mit dem einstweiligen Absatz zufrieden zu seyn Ursache habe, so glaube ich, ist der Wunsch nach solchen Aufopferungen wohl sehr verzeihlich, daß in eben dem Grade, wie ich den Geschmack des Kenners und des Liebhabers zu befriedigen bemüht war, mich auch der Patriotismus unterstützen und anfeuern möge, jenen Wettstreit mit der ausländischen Concurrenz forthin mit Muth führen zu können. Nur davon wird es abhängen, den Produkten meiner Fabrik den Stempel der Originalität so unverkennbar zu geben, damit auch in dieser Art, die schlesische Kunst im Gebiet des Geschmacks nicht bloß eine Nebenstimme erhalte, sondern selbst den Ton anzugeben sich erdreisten könne. — Außer einigen kurzen Anzeigen in der schlesischen Zeitung, habe ich noch bis jetzt keine Vorkehrung getroffen, meiner Fabrik eine größere Publicität zu geben; nunmehr aber, da ich mit hin-

läng-



länglichen Laagern versehen, und auch überdies im Stande bin, jedes Verlangen in der möglichsten Kürze der Zeit zu befriedigen, nunmehr säume ich keinen Augenblick länger, es so laut wie möglich zu versichern, daß jeder, der sich nur Mühe geben will, sich leicht von der Wahrheit meiner Ankündigung so wohl in Breslau, Glogau, als auch hier überzeugen könne. — Jeden Fremden, jeden Kenner oder Liebhaber der Kunst lade ich hiermit ein, meine Niederlagen und hiesigen Orts meine Fabrik selbst in Augenschein zu nehmen, fest überzeugt, daß die Neugierde nicht unbelohnt, und das Bedürfnis nicht unbefriedigt bleiben wird. —

Schließlich finde ich für nöthig, zu bemerken, daß bey der Eleganz des Papiers, und des Druckes, freilich sich nicht immer, der möglichst niedrigste Preis bewirken ließ; indeß habe ich jener freilich nicht sehr aufmunternden Bemerkung, daß man in Berlin und anderswo wohlfeilere Tapeten fände, damit zu begegnen gesucht, daß ich den Preis so billig wie möglich gestellt, ob zwar das Papier und die Farben-Materialien fast täglich im Preise steigen, und was ja meiner Fabrik an Wohlfeilheit fehlt, wird den Kennern und Liebhabern durch Eleganz hinlänglich ersetzt. — Derjenige, der dem ohnerachtet eine geschmackvolle Decoration seiner Zimmer nur für einige Thaler erkaufen will, wird freilich bey meinen Tapeten seine Rechnung nicht finden, kann aber auch desto sicherer darauf rechnen, durch den ersten besten Maler, mit wohlfeilen und bunten Farben seine Stuben in ein schreyendes Elisium verwandelt zu sehen. George Menzel.

Impfung der Schutzblattern in und um Pöhn. Ohngeachtet der Anfang mit Impfung der Schutzblattern in hiesiger Gegend schon vor



vor drei Jahren gemacht wurde, so unterblieb dennoch die Verbreitung dieses wohlthätigen Rettungsmittels wegen so mancherlei Vorurtheilen, besonders aber wegen Mangel an Belehrung des Publikums. Endlich wagte es die als wahre Menschenfreundin allgemein bekannte Frau von Buchsgeb. von Schweinichen auf Wiesenenthal, im November v. J., die Bahn dazu neuerdings zu eröffnen. Dieselbe hat nicht allein durch ihre persönliche Bemühung ihre Unterthanen darüber zu belehren gesucht, und ihre eigenen bereits vor drei Jahren mit glücklichen Erfolg geimpften Kinder zum Beweis der Unschädlichkeit und der schützenden Wirkung vor den Menschenblattern vorgestellt, sondern auch durch den Prediger von der Kanzel alle Eltern auffordern lassen, an den festgesetzten Impftagen ihre Kinder auf das Schloß zu bringen, wo sie dann mit einer ihr ganz eigenen Mutterliebe, die dahin gebrachten schüchternen Kleinen durch mancherlei freudeerweckende kleine Geschenke zu beruhigen suchte, die sie ihnen, während ich die Impfung vornahm, eigenhändig verehrte. Dies hat nach und nach den wohlthätigen Erfolg gehabt, daß diesen verflossenen Winter an hundert Kinder geimpft worden sind.

Bei aller abwechselnden und für die Gesundheit so nachtheiligen Bitterung im verflossenen Winter, ist dennoch keiner der Impflinge, obschon sie ihrer gewöhnlichen Lebensart überlassen blieben; merklicher krank geworden, außer dem am neunten, zehnten oder eilften Tage gewöhnlich erfolgenden Schutzpockenfieber, welches bei kleineren Kindern sich sehr unmerklich, bei größeren aber etwas stärker zeigte; doch wurde bey keinem ein gefährlicher Zufall beobachtet.

Diesem schönen Beispiel der Frau von Buchsgeb. folgt



folgten bald mehrere der benachbarten Herrschaften, indem sie nehmlich ebenfalls ihre Unterthanen sowohl als Fremde, durch die Prediger von der Kanzel auffordern ließen, sich an den dazu bestimmten Tagen bei ihnen zu versammeln, und unentgeltlich an dieser heilsamen Schutzblatterimpfung Theil zu nehmen. Da überdies an mehreren Orten die Menschenblattern herrschten, wovon die bereits Geimpften alle frei geblieben, so gewinnt jetzt die Impfung der Schutzblattern das besondere Vertrauen des Publikums, und hat sowohl hier als in den benachbarten Dorfschaften den erwünschtesten Fortgang, dergestalt, daß ich binnen einem halben Jahre an dreihundert Kinder geimpft habe, und die Zahl der Impflinge mit jedem Impftage merklich zunimmt.

Noch muß ich bemerken, daß ich im Februar durch die Güte des Herrn Medicinalrath Friesen in Breslau zwei mit G r e a s e s t o f f armirte Lanzetten erhalten habe. Ich impfte damit in Wiesenthal ein Kind, welches die Blattern noch nicht gehabt, mit drei Stichen an jedem Arm, und drei erwachsene Personen, welche die Blattern schon gehabt hatten. Bei Ersterem hafteten alle sechs Stiche, bei den Letzteren aber hafteten sie gar nicht. Am achten Tage impfte ich von gedachtem Kinde ein zweites mit der frischen Lymphe, und alle Stiche hafteten wieder; der Verlauf war Jenem der Kuhpocken völlig gleich, nur bemerkte ich, daß die Wirkung des Giftes etwas heftiger war; die Blattern erhoben sich schneller, wurden vollkommener, und enthielten viel mehr Lymphe; auch schien das Fieber etwas merklicher zu seyn, die Efflorescenz war am zehnten und elften Tage stark, und verlör sich am zwölften; bei dem Ersteren fand sie sich am vierzehnten Tage wieder eben so stark,

als



als sie am eilften war, welcher Fall aber bey Impfung mit Kuhpockengift auch zuweilen vorkommt, und also keine neue der Grease zuzuschreibende Erscheinung ist. Sie endigten sich übrigens in eben der Zeit und Ordnung wie die Kuhpocken. Zuletzt muß ich noch das von Schutzpockenfeinden fälschlich verbreitete Gerücht, daß geimpfte Kinder die Menschenblattern bekommen, und Andere während der Impfsperiode erkrankt und gestorben wären, öffentlich widerlegen, und versichere, daß nicht allein keines meiner Geimpften die Menschenblattern bekommen, auch nicht ein Einziges während dem Verlauf der Schutzpocken gestorben ist, sondern daß vielmehr jetzt noch alle am Leben und gesund sind. Páhn im Monat May 1804.

K e h m, Chirurg. und Accoucheur.

Ich freue mich, daß die Beobachtung der etwas heftigern Wirkung des unmittelbar von der Grease oder dem Giardoni abstammenden, und im Menschen reproducirten Impfstoffs, welche Hr. K e h m gemacht hat, vollkommen mit der meinigen übereinstimmt. Auch der geschickte und um die Vaccination verdiente Eskadronchirurg des von Dolffschen Cuirassierregiments, Hr. W i e m a n n, dem ich im Januar d. J. von diesem Impfstoff mittheilte, machte bey den meisten seiner zahlreichen Impflinge dieselbe Erfahrung. Ich habe mich seit Eröffnung des hiesigen Königl. Schutzpockenimpfungsinstituts, ausschließlich des Stoffs von dieser unmittelbaren Abstammung bedient, und dadurch die vollkommenste Vaccine hervorgebracht.

Im May 1804.

G r i e s e.

L a n d s b e r g. Unsere durch Brand oft heim gesuchte Stadt hat die Freude genossen, ihre neu erbaute evangelische Schule durch den Kirchen- und  
Schu-



Schuleninspectot Regehn, einweihen und den neuen Rector Gottlieb Erdm. Weber, in sein Amt einsetzen zu sehen. Lange war diese wohlthätige Anstalt im Werke. Es fehlte aber an Fond, bis sich der Grundherr, der Kgl. Rittmeister v. Dsorowsky, aus Liebe für die Jugend entschloß, ein gutes mährisches aus zwey Stuben und einer Cammer bestehendes Haus für die gesammelte Collegatengelder à 218 Rthlr. mit ansehnlicher eigener Beihilfe zu erbauen, und sich dadurch um die Stadt und deren Kinder verdient zu machen.

### Getreide-Preis im Monath April 1804.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weizen.	Roggen.	Gerste.	Haber.
	Mt. sgl. d.	Mt. sgl. d.	Mt. sgl. d.	Mt. sgl. d.
Breslau	3 20 —	2 16 —	1 27 —	1 8 —
Brieg	3 16 —	2 10 —	1 29 —	1 8 —
Crenzburg	3 15 —	1 24 —	1 20 —	1 3 —
Frankenstein	3 24 —	2 13 —	1 29 6	1 12 —
Frenzburg	4 18 —	2 10 —	2 2 —	1 10 —
Glaz	4 16 —	2 17 —	2 6 —	1 10 —
Gros Glogau	4 19 —	2 — —	2 2 —	1 5 —
Hohenfriedeb.	4 24 —	2 21 —	2 20 —	1 17 —
Jauer	4 8 —	2 14 —	2 4 —	1 10 —
Leobschütz	3 10 —	2 15 —	1 26 —	— — —
Liegnitz	4 8 —	2 9 —	2 — —	1 8 —
Löwenberg	5 10 —	2 20 —	2 2 —	1 8 —
Luben	4 8 —	2 6 —	2 — —	— — —
Mamslau	3 18 9	2 — —	1 20 —	1 5 —
Meiße	3 15 —	2 8 —	1 22 —	1 6 —
Neustadt	3 10 —	2 24 —	2 6 —	— — —
Rattibor	2 21 6	1 23 —	1 14 —	1 — —
Reichenbach	3 6 —	2 12 —	2 2 —	1 10 —
Reichenstein	4 — —	2 15 —	2 — —	1 10 —
Schweidnitz	4 15 —	2 8 —	1 26 —	1 7 6
Striegau	4 4 —	2 10 —	2 — —	1 7 —
Neuschlesien	2 13 6	1 11 6	1 5 6	— 20 —

Auf.



Auf den Markt ist Getreide gekommen: Schfl.

Nach	Weizen.	Roggen.	Gerste.	Haber.
Breslau	8056	16047	3174	3449
Frankenstein	3399	2700	2804	280
Krenburg	1480	2099	1279	178
Glatz	327	422	408	29
Hohenfriedeb.	282	999	399	6
Fauer	3170	9578	2619	378
Löwenberg	2687	8813	1433	226
Leobschütz	610	2055	365	—
Meiße	989	2675	1253	109
Neustadt	424	1179	692	—
Reichenbach	638	1639	1220	105
Reichenstein	843	990	521	—
Schweidnitz	4657	9751	4649	—
Striegau	1307	1201	722	515

Preis der Kartoffeln.				Der Schfl.	
Zu	Art.	fol.	Zu	Art.	fol.
Breslau,	—	28	Lüben	—	28
Meiße	1	10	Löwenberg	—	20

Preis der Butter.				Das Quart:	
Zu	fol.	d.	Zu	fol.	d.
Breslau	8	—	Lüben	7	—
Brieg	6	—	Namslau	7	—
Leobschütz	7	—	Meiße	6	—
Löwenberg	7	6	Neustadt	6	6

Preis der Eier.				Die Mandel.	
Zu	fol.	d.	Zu	fol.	d.
Breslau	3	—	Namslau	3	—
Brieg	2	9	Meiße	2	3
Löwenberg	3	—	Neustadt	2	—
Lüben	2	6			

Vier-Tage vom May 1804.					
	D.	Art.	fol.	d.	
Breslau, das Quart	7	das Achtel	3	20	6
Brieg, — —	5	— —	3	—	—
Glatz — —	8	das Faß	8	26	8
Meiße — —	6				
Schweidn. — —	7	das Achtel	3	10	—



## Fleisch = Tage für den Mon. May 1804.

Das Pfund	Rindfl.		Kalbf.		Hammelf.		Schweinf.	
Zu	sgl.	d'.	sgl.	d'.	sgl.	d'.	sgl.	d'.
Breslau	2	6	2	2	2	6	2	6
Brieg	2	4	2	—	2	6	2	6
Frankenstein	2	6	1	6	2	2	2	6
Glab	2	6	1	6	2	6	2	8
Luben	2	4	1	4	2	6	2	6
Namslau	2	3	1	6	2	4	2	4
Meiße	2	4	1	8	2	4	2	8
Neustadt	2	4	1	6	2	2	2	8
Schweidnitz	2	7	1	8	2	6	2	8
Pilica	1	6	1	4	—	—	1	10

## Garn = Preise. Das Schock: Garn war auf dem Markt

Zu Volfenhain	von 30 bis 36½ Rt.	754 Sch.
— Frankenstein,	30 — 36	—
— Greiffenberg	28 — 43	2470
— Hirschberg	27 — 80	570
— Landeshut	33 — 38	787
— Liegnitz	28 — 36	999
— Leobschütz,	29 — 30	—
— Namslau	29 — 34	—
— Meiße	28½ — 36	1854
— Striegau	31 — 34	427

## Gestorben sind zu Breslau im Monat April 1804.

An der Abzehrung	51	Todtgebohrne	9
Am Durchfall	1	Am Zähnen	7
Am Fleckfieber	15	An Schwämmen	1
Am Krampf	16	An der Wassersucht	19
An Pocken	2	Unglücksfälle	3
Am Schlagfluß	37	Ertrunken	2
— Steckfluß.	38	Weinbruch	1



# Wasserhöhe in der Oder zu Breslau.

Den 1. April 1804 7 Fuß 9 Zoll

— 8. — 8 — —

— 30. — 5 — 5 —

## Wechsel- und Geldcourß.

Breslau, den 19. May 1804.	Br.	G.
Amsterdam in Banco 5 W.	—	148 $\frac{1}{4}$
detto — lange Sicht.	—	148 $\frac{1}{4}$
detto in Courant	—	143 $\frac{1}{4}$
Hamburg in Banco 4 W.	—	153
detto lange Sicht	—	152 $\frac{1}{4}$
London a 2 Monat	6.	17 $\frac{1}{2}$
Paris Simile	—	78 $\frac{1}{2}$
Wien a llo	76 $\frac{1}{4}$	—
detto 2 Monat lange Sicht	75 $\frac{1}{2}$	—
Berlin	100	—
Holländ. Rand-Ducaten	95 $\frac{1}{4}$	95 $\frac{1}{2}$
Kaiserl. — — —	94 $\frac{1}{4}$	94 $\frac{1}{2}$
Ord. wichtige detto — —	92 $\frac{1}{2}$	92
Friedrichsd'or	110	109 $\frac{1}{4}$
Kaiserl. Geld und Noten	77	76 $\frac{1}{4}$
Pfandbriefe	108	107 $\frac{1}{4}$
Banco Noten	131	$\frac{1}{4}$

## G e n r a t e n.

Im April.

Freyh. v. Dittich, Kaiserl. Kgl. Generalmajor, mit des Baron v. Grutschreiber zu Gläsen Fräulein, Therese.

Den 9. zu Mühlhausen, George August v. Reizmann, Krieger und Domainenrath bey der Kgl. Münsterschen Cammer, mit des verstorbenen Generalmajor und Commandanten zu Wesel, von Eschirsch, zweyten Fräulein, Albertine.

Den 17. zu Rankau, Iwardy, Pastor zu Wiltschau, mit des verstorbenen Pastor Scheiber zweyten Dem. Tochter, Helene Henr. Louise.



Den 17. zu Bojanowe, Costa, Reetor zu Wina-  
dig, mit Dem. Charl. Amalie Häfeler aus B.

Den 17. zu Medzibor, Wilhelm Schottk, Herz-  
ogl. Oberförster in der Herrschaft Medzibor, mit  
der jüngsten Dem. Tochter des Senior Peucker,  
erster Ehe, Christiane Henr. Eleonore.

Den 18. zu Neustädtel, Beling, Doctor Med.  
pract. zu Liegnitz, mit Dem. Christiane Dorothea  
Mündel aus R.

Den 19. zu Breslau, Kaufm. Johann Gottfr.  
Jacob Weiß, mit D. Christiane Carol. Zäschke.

Den 24. zu Meisse, Carl Friedr. Albert v. Byla,  
Hauptmann und Chef einer Grenadiercomp., mit  
Fräulein Friedr. Amalie Mariane v. Stranz.

Den 24. zu Gros Glogau, Hackemeyer, Con-  
trollleur beym Rauthamte, mit Dem. Joh. Eleo-  
nore Heine.

Den 24. zu Breslau, Kupith, Besitzer von Ober  
Lucine, mit Frau Rosina Elisab. verw. Klose geb.  
Zimmermann.

Den 26. zu Breslau, Grizner, Justizcommis-  
sarius, mit Frau Anna Dorothea verw. Prof. Fülz-  
leborn geb. Lorenz.

Den 26. zu Strehlen, Klose, Doctor, Stadt u.  
Grenschphysicus, mit des Kaufm. und Kirchenvor-  
stehers Pleschke ältesten D. Tochter, Joh. Friedrike.

Den 26. zu Breslau, Ludwig Maisan, Kaufm. u.  
Zig und Cartunfabrikant, mit Dem. Marie Beate  
Hintmann.

Den 26. zu Breslau, Kaufm. Friedr. Gottlieb  
Wiener, mit des Senator u. Lehmann zu Julius-  
burg jüngsten Dem. Tochter, Henr. Wilh.

Den 29. zu Liegnitz, Wilh. Moriz v. Bedel-  
städt, gewesener Lieut. im Regim. v. Strachwitz,  
mit des Krieges und Steuerraths Corvinus u. sei-  
ner Gemalin geb. v. Bedelstädt, Dem. Tochter,  
Wilhelmine Charlotte.



Den 29. zu Wallmersdorf ben Sprottau, von  
Pannwitz, Lieut. außer Diensten, Erbherr auf Röß-  
now in Pommern, mit Fräulein Henriette v. Skopp.

Zu Breslau, Wiels, Kgl. Accise u. Zolldirect.  
Calculator, mit Dem. Joh. Caroline Christiane  
Steinberg.

Matthesius, Amtmann zu Verbisdorf, mit D.  
Fechner aus Schmiedeberg.

Im May.

Den 1. zu Gr. Glogau, Mündel, Bürgermeis-  
ter zu Neustädtel, mit Dem. Joh. Friedr. Eitner  
aus Glogau.

Den 3. zu Breslau, Runge, Doctor der Medicin  
und Practicus zu Lissa, mit des verstorbenen Rath-  
mann Krüger Dem. Tochter, Emilie Florent. Beate.

Den 9. zu Breslau, Kaufm. Sam. Friedrich  
Sterzel, mit Dem. Anna Carol. Stander.

Den 14. zu Breslau, Claß, Assessor ben der Kgl.  
Südpreuß. Regierung zu Warschau, mit des zu  
B. verstorbenen Kaufmann Molinari ältesten D.  
Tochter, Marie.

Den 14. zu Landshut, Kaufm. Cramer, mit der  
verw. Frau Kaufm. Engmann geb. Radicke.

Den 14. zu Breslau, Levy Fürst, Banquier,  
mit Frau Rebnicka verw. gewesene Heymann geb.  
Kuh.

Den 15. zu Breslau, v. Carlowitz, Lieuten. im  
Regim. v. Treuenfels, mit Fräul. v. Roschenbar.

Den 15. zu Breslau, Scholz, Königl. Justiz-  
commissarius und Fürstbischöfl. Consistorialrath,  
mit Frau Charl. verw. Brosemann.

Den 17. zu Breslau, Kother, Doctor der Medis-  
cin, Stadtphysikus und Hospitalarzt, mit Dem.  
Carol. Wilhelm. Schlenker.

Den 17. zu Breslau, Kaufm. Friedr. Gottlieb  
Oito, mit des Kaufm. Martschin einzigen D. L.  
Hent. Carol.



Den 18. zu Glogau, Purlig, Stadtschirurgus  
und Assessor des Collegium medicum, mit Dem.  
Christiane Friedr. Großmann.

Den 23. Gottlob Otto Kaufm. zu Breslau, mit  
Dem. Anna Eleon. Leeske zu Neumarkt.

Den 24. zu Breslau, Hans Friedr. Wilhelm  
Freih. v. Schweinig, mit Dem. Maria Dorothea  
Golenia.

Den 24. zu Breslau, Heint. August Fischer,  
mit Dem. Auguste Henr. Simon.

### G e b u r t e n.

Im März. Söhne. Die Frauen:  
Controlleur Richter zu Neustädtel, d. 17., Sam.  
Magn. Adolph.

Steuereinn. Kahl zu Guhrau, d. 28., Emil  
Otto.

Cammerregistrat. Prätorius zu Breslau, den  
29., Friedr. Wilh. Louise Eduard.

Töchter. Die Frauen:  
Doct. Zweigel zu Gleiwitz, d. 8., Amalie Carol.  
Oberamtsreg. Canzellistin Siegert zu Brieg, d.  
19., Eberhardine Charl. Wilhelmine.

Pächterin Rothenburg zu Streidelsdorf bey  
Freystadt, den 28., Carol. Wilh.

Im April. Söhne. Die Frauen:  
Landrätin v. Sommerfeld geb. v. Knobelsdorf  
zu Koppen im Schwiebuschen, den 4., Adolph  
Heint. Ambrosius.

Pastorin Klose zu Herrnlauesitz, d. 6., Adolph  
Moriz Oswald.

Lieut. v. Kalinowski geb. v. Arnstadt zu Löwen,  
den 9., Ferdin. Friedr. Ludw. Albert.

Secretair. Kniester zu Nieder Siegersdorf bey  
Freystadt, den 10., Ernst Ludw. Constantin.

Artillerielieut. Deillot de Mars zu Silberberg,  
den 19.



Regimentsquartiermeistern Möldchen zu Liegnitz, den 20., Heintr. Gustav Adolph.

Steuereinnahmerin Pohn zu Striegau, d. 24., Ferdin. Christian Carl Heintr.

Cammer Calculator Beyer zu Gr. Glogau, Julius Reinh., den 25., und gestorben den 27.

Chirurgus Großer zu Kolbnitz bey Jauer, den 26., Gustav Eduard.

Kaufm. Kaupbach zu Breslau, Carl George Julius, den 29., das Kind starb 4 Tage alt.

Oberamtsrathin Erbkam zu Gr. Glogau, d. 30.

Töchter. Die Frauen:

Kauchhändler Raue zu Breslau, Carol. Emilie, den 4.

v. Ziegler zu Cosel bey Bunzlau, (Hauptm. v. der Armee) den 8.

Kaufm. Harnwolf zu Liegnitz, den 9., Carol. Dorothea Heintr.

Oberförst. Idem zu Roitz, den 11., Friedrike Christiane Louise Ernest.

Proviantmeist. Moritz zu Silberberg, den 15., Friedr. Wilh. Auguste.

Pastor. Richter zu Rohrlach, den 15.

Kaufm. Arndt zu Schmiedeberg, d. 16., Theod. Marie Constance.

Accisecontr. Bissert zu Reichenbach, den 16., Emilie Mathilde Rosette.

Kaufm. Müller zu Breslau, den 18., Louise Auguste.

Pastor. Pücker in Pontwitz, den 20., Christiane Louise Beate.

Cammerer Peucker zu Freystadt, d. 20., Carol. Mathilde. Das Kind ist bereits gestorben.

v. Eschammer auf Groß Rauden, d. 23., Justine Theod. Adolphine.

Rathssecret. Hampel zu Gr. Glogau, den 24., Amalie Louise Albert.



Oberamtssecret. Roseno zu Gr. Glogau, den 29., Carol. Louise Agnes.

Diaconus Dittmann zu Strehlen, den 30., Ottilie Friedr. Gottliebe.

Apotheker. Schubert zu Köben, Emma Sophia.

Im May. Söhne. Die Frauen:

Freyin v. Boenigk geb. v. Dobschütz zu Reife, (Major im Reg. v. Pelchrim) Theod. Carl Adolff Eduard Albert Hugo, den 2.

Justizcommissionsrathin Böhnisch zu Gleiwitz, den 2., Carl August Albert Jacob.

Kaufm. Golibersuch zu Schmiedeberg, den 5.

Kaufm. Weiße zu Grenstadt, d. 5., todtes Kind. v. Maltitz geb. v. Klimkowsky zu Breslau, (gewesener Lieut. im Regim. v. Oldenburg) den 7., Ernst Carl Heintz. Ludw.

v. Gilgenheimb geb. Freyin v. Welczek zu Franzhoff bey Reife, (Erenkdeput.) den 8., Theodor Ottomar Moritz Johann Leonh.

Pastorin Bobertag zu Gr. Glogau, d. 8., August Bernh. Moritz.

Rentamtsactuar. Klein zu Glas, den 8.

Cantorin Schubert zu Steinau, den 9., Gustav Eduard Adolph.

Kaufm. Kábel zu Grenstadt, den 10., Friedrich Leopold Eduard.

Lieut. v. Folgersberg, vom Cuir. Reg. v. Holzendorf zu Oppeln, den 19.

Freyin v. Lindenfels geb. Engmann zu Wörrisch, (Hauptm. v. d. Armee und Erbh. auf W.) den 20. zu frühzeitig, einen 6monathlichen Sohn, Heinrich, der nach einer Stunde starb.

Kreiscalculat. Anderson zu Namslau, den 23.

Kaufm. Moritz geb. Eichborn zu Breslau, Carl Philipp Solvius.

Rentmeister. Schor zu Bandwitz, den 23.



## Töchter. Die Frauen:

Doct. und Rathm. Marx zu Ober Glogau, den 1., Philippine Josephe Sophie.

Majorin v. Stutterheim geb. v. Hirsch zu Glatz vom Reg. v. Grawert, d. 2., Henr. Friedr. Wilh.

Rectorin Mieschke zu Ob. Glogau, den 4., Auguste Marie Antoin.

Kaufm. Weiß geb. Wunderlich, zu Breslau, den 7., Julie Marie.

Landrath:n v. Pförtner zu Döhringau im Freystädtchen, den 13.

Lieut. Held, vom 2ten Artillerie Reg. zu Breslau, den 13.

Apothekerin Neumann zu Hagnau, den 13., Carol. Henr.

v. Pieres zu Wilkau (Justizrath und Landesältester) den 21.

Kaufm. Pohl geb. Panger zu Schmiedeberg, d. 22., Pauline Theod.

Kaufm. Fuß, zu Breslau, Auguste Louise.

Oberamtm. Rumbaum zu Breslau, Agnes Klostilde Charl. Hermine.

## Gutsveränderungen.

Im Grottkauischen Cr. Der Rittmeister v. Thun hat Herzogswaldau und Sorge von dem Justizrath v. Hofrichter, im Tausche gegen Biezitz, Lamsdorf und Waldecke im Meißner Cr., für 116000 Rt. Cr. acquirirt.

Im Guhrauschen Cr. Reinhardt hat Schmögerle an den Deconom Menzel für 20000 Rthlr. verkauft.

Im Dels-Bernstädtischen Cr. Die von dem verstorbenen Major v. Kegel besessene Güter Medlitz und Pischkawe sind seinen Kindern, Frau Sophie Friedr. Carol. verehlt. v. Johnstohn, und Gott-



Gottlob Carl Friedr. v. Kessel auf Raacke u. Neuhoff zugefallen. Unterm 3. Februar d. J. hat die Frau v. J. ihr Miteigenthums Recht ihrem Bruder abgetreten und ist bey dieser Gelegenheit Medlitz auf 18000 Rthlr. und Pischkawe auf 22000 Rthlr. angeschlagen worden.

Im Steinauischen Gr. v. Bohlen, Gemeinheitstheilungs Commissarius, hat Mühlgaß an den Amtsrath Joh. Gottlob Schulz für 37200 Rthlr. Kauf und 500 Rthlr. Schlüsselgeld verkauft.

### Gnadenbezeugung.

Mandel auf Groß Mohnau etc. ist für sich und seine Nachkommen in den Adelsstand erhoben worden.

### Dienstveränderungen.

Im geistlichen und Schulstande.

#### Katholischer Religion.

Professor Hausdorf versetzt vom Gymnasium zu Oppeln an das zu Breslau.

Franz Puttka, Caplan zu Rochowitz, zum Pfarrer zu Mitkuejiz.

Caplan Thadäus Fuhrmann zu Gloschkau zum Pfarrer zu Rippert.

#### Evangelisch lutherischer Religion.

In der evangelischen Stadtschule zu Freystadt ist der zeitherige Adjunctus Geisler zum Corrector und der Candidat Scheibke von Sohrau zum Adjunct und dritten Lehrer ernannt worden.

Wilh. Heinr. Ferdin. Dietrich, Generalsubstitut des Breslauschen Ministeriums, installirt am 19. Februar als zweiter Pastor bey der evangelischen Gnadenkirche zu Militsch. Geb. den 5. Januar 1768 zu Friedland im Falkenbergischen.



Handel, Candidat der Theologie und Hauslehrer, zum Pastor zu Kiedelsdorf.

Christian Kuchel, Hauslehrer im Gräfl. Potsdumschen Hause zu Berlin, zum Prof. der lateinischen Sprache und der Theologie an der Kgl. Ritter Academie zu Liegnitz.

Candidat Neumann, aus Greiffenberg gebürtig, zum Cantor der evangel. Kirche in Wiese.

Schulrector und Mittagsprediger Thielo zu Silberberg zum Pastor und Schulinspector zu Reichenstein.

Der Lehrer im v. Buchsichen Waisenhouse zu Hirschberg, Winckler, ist von selbst abgegangen. An seine Stelle Candidat Rasch.

Carl Christian Julius Wilhelmi, Hauslehrer des Kgl. Oberforstmeister v. Keller zu Gr. Glogau, berufen den 12. Februar zum Feldprediger des Reg. v. Brevenitz, ordinirt zu Gros Glogau den 6. May. Geb. daselbst den 3. April 1773.

Im Militair.

v. Becker, Obrist und Commandeur der Besatzungs Artillerie in Schlessen, zu Meisse auf sein Gesuch mit Pension entlassen. Zum Commandeur ernannt der Obristlieut. v. Wernitz zu Schweidnitz.

Im Civilstande.

Der sehr weitläuftige Wirkungskreis der Kgl. Breslauschen Krieges und Dom. Kammer und ihre weite Entfernung von verschiedenen Oberschlesischen Districten hat den in Schlessen dirigirenden Staats und Krieges Minister, Herrn Grafen von Hohn Excellenz, veranlaßt, bey Sr. Majestät auf Ansetzung zweyer perpetuirl. Cammer Commissarien einen dießseits, einen jenseits der Oder, in Ober Schlessen anzutragen. Dieser Vorschlag ist Allerhöchst genehmigt worden. Der Commissarius us dißseits der Oder erhält die Creyße Leobschütz. Neuz



Neustadt, Falkenberg, Oppeln und Cosel, die dar-  
 inn belegne Städte und die Nemter Oppeln, Rupp,  
 Cosel, Kujau, Chrzestiz und Proskau; der jensei-  
 tige Commissarius die Creyse Tost, Ratibor, Beuz-  
 then, Pless, Gros Strehlig, Lubliniz und Kos-  
 fenberg, die darinn liegende Städte, und die Nem-  
 ter Rybnick, Bodland, Creuzburg u. Carlsmarck.  
 Diese Beamten sollen bey schleunigen Untersuchun-  
 gen die Mitglieder der Kgl. Cammer vertreten;  
 die angewiesenen Distrikte bereisen, auf die Amtsf-  
 führung der Beamten und die Befolgung der Ca-  
 meral und Policen Gesetze Acht haben und die be-  
 obachteten Uebertretungen und Mängel den Land-  
 und Steuerräthen oder der Königl. Cammer an-  
 zeigen; die Beschwerden der sich an sie wenden-  
 den Amts und anderer Unterthanen aufnehmen  
 und der Kgl. C. anzeigen, besonders wenigstens  
 jährlich einmal alle Kgl. Nemter und sämtliche  
 Vorwerfer und Dörfer derselben bereisen und da-  
 bey ihr Augenmerk darauf richten, ob die Beam-  
 ten ihre contractmäßige Verbindlichkeiten erfüllen,  
 wie sie mit den Unterthanen gebahren, ob die Ca-  
 meral und Policen Gesetze beobachtet werden und  
 wie der Baustand beschaffen ist und Vorschläge  
 zum Besten der Provinz und des Dienstes machen.  
 Jeder Commissarius erhält zum Protocolliren und  
 den Schreibern einen Actuarius. Der Kgl.  
 Cammerath auch H. Sächs. Landammerrath u.  
 H. Würtemb. Hofrath Löwe auf Gros Grauden,  
 ist zum wickl. Cammerath im Departement der  
 Kgl. Bresl. Cammer und zum Commissarius perp.  
 für Oberschlesien disseite der Oder ernannt und  
 ihm der Candidat Eckard als Actuar beigegeben  
 worden.

Rathscanzelist Anders zu Habelschwerdt auch  
 zum Justizactuar.



Bierling, Acciseeinnehmer und interimist. Bürgermeistermeister zu Weiskretscham dem Policembürgerm. v. Niviadomsky mit Anwartschaft adjungirt.

v. Diercke, Marschcommissarius Grottkauschen Er., auf sein Gesuch entlassen.

Doctor Dietrich zu Gros Glogau den Character als Medicinalrath.

Dietrich, Supernum. beim Accise u. Zollamte zu Medzibor, zum Cancellisten bey der Zoll und Consumtions Steuer Direction zu Warschau.

Elsner, städtischer Zolleinnehmer zu Breslau, mit Benbehaltung seiner Einkünfte emeritirt, an dessen Stelle der ambulirende Zolleinneh. Stumme und Baatz zum ambul. Zolleinneh.

v. Ernsthausen, Lieut. im Füß. Bat. v. Rabenau, die Anwartschaft auf den Salzfactor Posten zu Bunzlau.

Friede, Kgl. Waagenmeister und Rendant zu Puffhalt, zum Leihamtsrendanten zu Breslau.

Gericke, Bresl. Cammercontrollaide, dem Policeninspect. Hammer zu Bries mit Anwartschaft adjungirt.

Steuereinnehmer Gyllrich zu Schwiebus auch zum Policen und Feuerbürgermeister daselbst.

Goldbach, Pächter der Breslauischen Cammerrengüter, Nieder Stephansdorf 2c., das Prädicat als Königl. Oberamtman.

Waarenbeschauer John zu Breslau, zum Oberaccisebuchhalter.

v. Jordan auf Schönwald, zum Kgl. Justizrath u. Commissarius perpetuus des Lublinitischen Er. und zum substituirtten des Rosenbergschen Er.

Accise und Zollicassencontroleur Kühn zu Landeck versetzt nach Frankenstein.

Kaunz, und Fabricant Maisan zu Breslau, den Character als Kgl. Commerzienrath.



Postsecret. Michaelis zu Reisse zum Postadmini-  
strator zu Reichenbach.

Urbarienactuar Niedergesäß zu Hainau zum  
Stadt und Rathscanzelisten daselbst.

Rathm. Preuß zu Winzig, das Prädicat als  
Policeyburgermeister.

Schmidt, Oberpostsecretair zu Breslau, den  
Character als Kgl. Oberpostcommissarius.

Schmitt, gewesener Rathm. zu Edwienberg,  
zum Heegemeister im Amte Liegnitz.

Cämmerer Scholz zu Guhrau auch zum Pro-  
consul.

Buchhalter Schröter zu Breslau, zum Stadt-  
accise und Zollinspector.

Schulze, Bau Conducteur, versetzt aus dem  
Glogauischen Dep. ins Bresl. und angestellt als  
Lehrer bey der Bauacademie zu Breslau.

v. Strenge, invalider Staabs capit. des Fuß.  
Bat. v. Erichsen, zum Stadtdirect. zu Creutzburg.

Postsecretair Wolke zu Landshut, zum Königl.  
Oberpostsecret. zu Breslau.

Walther, Kgl. Oberamts Regierungsecretair  
zu Breslau, zum Canzlendirector.

Aufseher Weishuhn zum Accise und Zollcassen-  
contr. zu Landeck.

v. Zedlig, gewesener Lieut. im Cuir. Regim. v.  
Heising, zum Senator und Policeyinspector zu  
Bunzlau.

Zimmermann, Notarius zu Ohlau, zum erpe-  
dierenden extraord. Secretair bey dem Magistrat  
zu Breslau.

### T o d e s f ä l l e.

Den 10. Febr. zu Carolath, des Fürstl. Caro-  
lathschen Regierungs-raths Kessler, Tochter, Ju-  
lie Joh. Albert., 7 Jahr 4 M. 13 T. alt.



## Im März.

Den 13. zu Jacobswalde im Tostschen, Joh. Gottfr. Fischer, fürstl. Hohenlohescher Fabrikensdirector auf der Herrschaft Schlawentzitz, u. den 4. April seine Gattin. Siehe Denkmal.

Den 22. zu Brieg, Frau Kaufm. Bajor geb. Klose, an Auszehrung, 46 Jahr alt.

Den 23. zu Jauer, Kaufm. Lauterbach geb. Müller, 72 Jahr 11 M. alt, an Altersschwäche.

## Im April.

Den 5. des Chirurgus Wolf zu Jauer Tochter, Christiane Louise, an Krämpfen, 7 Mon. alt.

Den 7. zu Greiffenberg, Christian Traug. Hütter, Candidat der Rechte, alt 30 Jahr.

Den 8. zu Greiffenberg, Carl Christian Pachmann, Kaufmannsdiener, am Blutsturz.

Den 8. zu Brieg, Better, pensionirter Major.

Den 9. zu Meisse, Frau Oberamtsregierungs-Registrator Gölner geb. Thomas aus Breslau, 65 Jahr alt, am Nervenfieber.

Den 11. zu Breslau, des Kaufm. Friedr. Benj. Pohl Tochter, alt 11 Tage, an Schwämmen.

Den 13. zu Neusalz, des Accise und Zolleinnehmer Lindner jüngster Sohn, Ernst Eduard Adolph, 2 Jahr 6 Mon. alt, am Steckfluß.

Den 17. zu Breslau, des Kaufmann Brückner Tochter, Clara, 2 J. 7 M. alt, am Nervenfieber.

Den 18. zu Strehlen, des Stadtschirurgus Kerr jüngster Sohn, Adolph Ludw. Philipp, an Abzehrung, alt 2 Jahr 18 Wochen.

Den 20. zu Kollwitz bei Bria, des Pastor Holenz jüngste Tochter, Louise Wilhelm., an den Folgen eines Steckflusses, alt 1 Jahr 1 Mon.

Den 20. zu Jauer, Frau Kaufm. Pflag geb. Gehring, alt 28 J., an Brustgeschwür.

Den



Den 20. zu Bunzlau, Rathssenior Bock, an Entkräftung und Schlag, 71 Jahr alt.

Den 21. zu Neustadt, George Friedr. Dikow d. ält. Kaufm., alt 51. J. 10 M., an Brustwassers.

Den 24. zu Winzig, Frau. Christiane Eleon. Henr. v. Bönnersch, an bössartigen Blattern, 9 Jahr 3 Mon. 23 Tage alt.

Den 24. zu Liegnitz, Dem. Joh. Esther Prin, Privaterzieherin, an Brustkrankheit, alt 63 J.

Den 25. zu Rimplsch, des Staabsrittmeist. v. Studnitz vom Hus. Reg. Schimmelpfennig v. d. Dne und seiner Gemalin Friedr. v. Melzer einziger Sohn, Gustav Adolph Friedr. Wilh. Ferdin., am Nervenfieber und weißen Friesel. Geb. den 31 Jan. 1801.

Den 26. zu Strehlen, Franz v. Dresky, Major v. d. Armee, 75 J. 8 M. 17 T. alt, an gichtischen Zufällen.

Den 26. zu Bernstadt, Dem. Joh. Sophie Charl. Schubert, am hitzigen Nervenfieber, alt 22 Jahr 10 Mon.

Den 26. zu Liegnitz, Frau Kaufm. Maria Dorothea. Sachse geb. Grottko, an Krämpfen, 46 J. 8 Mon. alt.

Den 27. zu Liegnitz, des Senator Podorf Tochter, Pauline Jeanette Bernh. Constance, am hitzigen Brust und Nervenfieber, alt 1 J. 6 Mon.

Den 27. zu Hainan, des Schullehrers Mauritiuß Gattin geb. Moritz, an Entkräftung und Schlagfluß, alt 23 Jahr.

Vom 28. zum 29., des Landesältesten von Schweinchen auf Toppinowode und seiner Gemalin geb. v. Tschirschky ältester Sohn, Adolph, am Nervenfieber.

Den 28. zu Steinau, des Pastor Zachler Gattin,



tin, Marie Dauphine geb. Rose, 39 J. alt, an Abzehrung.

Den 29. zu Glas, des Lieut. v. Tempel's vom Reg. v. Savrat und seiner Gemalin Wilh. geb. v. Roschütz's einzige Tochter, Pauline, am Krampf-  
husten und Eintritt der Zähne, 9 Mon. 21 J. alt.

Den 29. zu Löwen, des Organisten Hezold älteste Tochter, Joh. Henr., alt 2 Jahr 3 M., an Blattern.

Den 30. zu Oberwitz bey Krappitz, des Major v. Schmidthals auf D. und seiner Gemalin geb. v. Czettitz Sohn, Carl, am hitzigen Nervenfieber, 2 Jahr 7 Mon. alt.

Im May.

Den 1. zu Rothschloß, Mich. Mezke, Amtsverwalter, an Brustkrankheit, im 44. Jahr.

Den 2. zu Breslau, des Creuzburg'schen Stadt-  
director v. Strenge einzige Tochter, am hitzigen Nervenfieber, alt 5 Jahr 4 Mon.

Den 2. zu Gr. Glogau, des Cammer Calculator ic. Bener Sohn, Carl Adolph, 2 Jahr 3 M. alt, am Schläge.

Den 3. zu Jauer, des Diaconus Marbach S., Robert Heinr. Theod., am Nervenschl. 4 J. alt.

Den 5. zu Goldberg, Frau Doctorin Löbel geb. Vatschke, alt 50 J. 10 M., an Abzehrung.

Den 5. zu Breslau, des Partkrämers Eberlein Wittwe, Frau Joh. Christiane geb. Heidrich, alt 45 J. 1 Mon., an Brustentzündung.

Den 6. zu Reichenstein, verw. Frau Siefel geb. Hahn aus Reichenbach, bey ihrer Tochter, der Frau Senat. Heinze, alt 68 J. 9 M.

Den 7. zu Breslau, des Oberamtscalculator Willeke Tochter, Eulalia Florent., alt 1 J. 3 M., an Krämpfen.

Den



Den 8. Graf v. Reichenbach auf Kaiserwaldau, Muschendorf und Teppendorf, an Nervenschwäche, 29 Jahr alt.

Den 8. zu Bunzlau, verw. Frau Stadtdirect. Liebner geb. Kizing, an Wassersucht, alt 59 J.

Den 8. zu Löwenberg, des Apotheker Menz jüngster Sohn, Eduard, 3 J. alt, an Abzehrung.

Den 8. zu Gros Glogau, Sander, Proviantamtsassistent, alt 63 Jahr, an Abzehrung.

Den 9. zu Breslau, Joh. Wilh. Neustädter, Kaufm., am Blutsturz und Brustfieber, 26 Jahr 8 Mon. alt.

Den 9. zu Goldberg, Frau Tuchnegociantin Steinberg geb. Pohl, alt 31 J., an Abzehrung.

Den 9. zu Bunzlau, Rathscanzellist Polluge, am Nervenschlag, alt 34 Jahr.

Den 10. zu Patschkau, die verw. Frau Proviantmeister. Anna Helene Eichenauer geb. v. Kottulinsky aus Hohenfriedeberg, an Wassersucht.

Den 10. zu Zauer, Joh. Carl Fuller, Rathscanzellist und Sportulrendant, am Schlage, 63 Jahr alt.

Den 13. zu Ratibor, des Justitiarius Hahmann jüngste Tochter, Agnes Benigna, an Krämpfen, alt 3 Mon. 10 Tage.

Den 14. zu Breslau, Johann Fromm, des H. Ritterl. Ordens der Creuzherrs mit dem rothen Stern durch Südpreußen und Schlesien Visitator generalis und des Hochfürstl. Hospitalstifts zu St. Matthias in Breslau oberster Magister und Prälat, auch Commendator ad St. Nicolaum in Liegnitz, am Schlagfluß. Geb. den 25. Febr. 1740, erwählt den 18. May 1786.

Den 14. zu Kockitz, Frau Helena Maximil. v. Tuschowitz geb. v. Larisch, an Wundsucht, nahe an 69 Jahr.

Den



Den 14. zu Breslau, Carl Benj. Hartmann, Reg. Chirurgus des Cuir. Reg. v. Dolffs, 44 J. alt, am Nervenfieber.

Den 15. zu Breslau, des Subsenior Sattler noch einziges Kind, Joh. Amalia, 5 J. 7 M. alt.

Den 15. zu Striegau, Carl Siegm. Weber, Buchdrucker, im 54. Jahr, ein thätiger und rechtschaffener Mann.

Den 16. zu Schützendorf bey Neumarkt, Ernst Leopold v. Rothkirch auf S., 82 Jahr 2 M. alt, an Altersschwäche.

Den 17. zu Kolbnitz, des Landschaftsdirector v. Czettitz und f. Gem. Etise geb. v. Sandreczky, Sohn, Friedrich, am Nervenfieber, 2 J. 5 M. alt.

Den 17. zu Breslau, Joh. Gottfr. Krause, Canzelist bey der Kgl. Krieges u. Dom. Cammer, am Schlage, der ihn im Dienst traf, 52 Jahr alt.

Den 18. zu Breslau, Fr. Luchscher Joh. Eleon. Korb geb. Hahn, alt 34 Jahr.

Den 19. zu Breslau, Ludw. Bernh. Diltzen, Kgl. Oberbergfactor und Geldrendant bey dem dasigen Schlessischen Bergwerksproductencomtoir, an den Folgen eines heftigen Nervenfiebers, im 55. Jahr.

Den 19. zu Guttentag, des Wirthschaftshauptmann Guttisch Gattin. S. Denkmal.

Den 19. zu Gros Glogau, des Conduct. Redtel zweyter Sohn, Wilh. 14 Jahr 3 M. alt, an Lungenentzündung.

Den 22. zu Pleische, Frau Maria Elisab. Milsch geb. Breßler, 57 J. 4 M. alt, an Wassersucht.

Zu Breslau, der Accisinspector Joh. Gottlieb Schrödter, alt 28 Jahr 11 M. 9 Tage.

Brieg. Am 11. May kam auf der Langengasse in dem Schuppen des Hauses No. 301 Feuer aus.  
Nacht



Nicht Possessiones und das Magazin-Hintergebäude brannten ab.

Theater zu Breslau. Der zeitherige Cammerrath, Hr. Bothe, ist durch seine Ernennung zum Krieger- u. Domainenrath veranlaßt worden, aus der Theaterdirection zu treten. An seine Stelle kommt Hr. Professor Rhode, den Theaterfreunden durch sein Journal, Berlin und durch die vor einigen Jahren in Berlin erschienene Theaterzeitung bekannt. Hr. Ebell ist als Musikdirector abgegangen. Von mehreren neuen und wieder hervorgesuchten alten Stücken haben nur, *Edouard in Schottland*, Schauspiel nach Duval von v. Koberbue, das *Incognito* einer Poss. von demselben und das *Geheimniß*, ein Singspiel in einem Aufzuge mit Musik von Mehul günstigen Erfolg gehabt. In Gastrollen sind aufgetreten, Madam Müller vom Lemberger Theater als *Sidonia*, Hr. Musikdirector Kuttner, von Moskau kommend, als *Don Juan* und Hr. Brand vom Petersburger Theater als *Ricaut de la Marliniere*. Früher sang Hr. Kuttner eine Buffo Arie und spielte ein Rondo auf dem Fortepiano mit Beifall. Debütirt hat der Sänger, Hr. Miller vom Schleswiger Theater als *Belmonte*, *Trarar* und *Lamino* und gefiel durch den Reiz seiner Stimme und durch Kunstfertigkeit. Das Künstlerpaar Hr. und Madam Koose aus Wien, wird im Julius in acht Gastrollen auftreten.

Münsterberg. Am Pfingstfeste ist das neue Breslauische Gesangbuch bei der evangelisch deutschen Gemeinde ohne Widerspruch eingeführt worden. Es wäre schon vor 2 Jahren geschehen; man mußte aber den Armen Zeit zur Anschaffung lassen.



Breslau. Am 25. May trat der als Schriftsteller rühmlich bekannte Hr. Moses Hirschel, Director der Breslauischen Commissions Expedition, zur christlichen Religion über. Die Taufhandlung verrichtete nach einer zweckmäßigen Rede Hr. Diaconus Ufig. Hr. Hirschel wurde Christian Moritz Herschel getauft, seine Gattin Eleonore Louise, ein Mädchen von 5 Jahren Joh. Mathilde, ein Knabe von 3 Jahren Eduard Julius und ein erst 4 Tage vorher gebohrner Knabe, Carl Adolph.

Zur Aufmunterung. Der hiesige Kammseher Krug, hat, für einen ausgelernten Schumacher Sohn, die allerhöchst festgesetzte Prämie von 25 Rt. ausgezahlt erhalten. Lüben, den 17. May 1804.  
Der Magistrat.

Georgi. Keppelmann. Arnold.  
Jüngling. Reigel. Richter.

Bekanntmachung. Zum Besten der Schäferenbesitzer, welche ihre Heerden zu veredeln wünschen, zeigt unterzeichnetes Dominium an, daß bey demselben wiederum 2 und 3jährige Zuchtböcke, auch vorjährige Stähr-Lämmer achtspanischer Race zu dem bekannten Preise von 2 — 10 Rtl. das Stück zu haben sind. Es zeichnen sich solche eben sowohl durch Feinheit der Wolle als durch eine dauerhafte Constitution, der Folge des nahen Gebirgsklimas, aus, und gedeihen vorzüglich auf den bessern Landstrichen, wie die bisherigen Abnehmer bezeugen können. Kauflustige melden sich in portofreien Briefen beym Dominio selbst oder dessen Wirthschaftsante.

Gräfl. Mattuschkasches Dominium  
Arnsdorf Hirschberg. Creises.

Berichtigung. Die Frau Commerzien Conferenzzrätthin Genedl ist nicht, wie in dem Denkrat, Anhang S. 160 und 61. steht, 61 Jahr, sondern 51 Jahr und 10 Monate alt geworden.



# Anhang

## zu den Provinzialblättern.

---

Wenn Männer von vorzüglicher Geisteskraft, von sehr schätzenswerthen Herzenszügen, und ausgebreiteter gemeinnütziger Wirksamkeit, die aber doch nicht hoch genug standen, um sich allgemein sichtbare Denkmale ihrer Kraftanstrengung zu errichten, von dem Standpunkte abtreten, auf den sie die Vorsehung zu geräuschloser, aber sehr nützlicher Thätigkeit hingestellt hatte; dann ist es Pflicht, daß irgend ein näherer Zeuge ihres Thuns und Wirkens ihren Namen der Nachwelt überliefert, und ihr sagt, daß sie lebten, und während ihres Lebens aufs redlichste zum Wohl ihrer Mitmenschen bestrugen, um so dem Verdienste den ihm gebührenden Tribut zu verschaffen, und den Nachkommen ein ermunterndes Beispiel der Nachahmung aufzustellen. Und grade dies veranlaßt denn nun den Verfasser dieser Zeilen, eine kurze und treue Biographie von dem am 18. März zu Warmbrunn verstorbenen Königlichen Kreisinspector, Herrn August Jacob Frize, den allgemein gelesenen Schlesischen Provinzialblättern einzuverleihen.

Herr A. J. Frize, Inspector der Kirchen und Schulen des Hirschb. Kreises und Prediger der Gemeinden zu Warmbrunn und Herischdorf, ward den 20. August 1734 zu Halle an der Saale geboren, nebst 8 Brüdern und 1 Schwester von seinem Vater, der damals Oekonomieinspector des Waisenhauses und Reichsnotarius war, und seiner Mutter (einer Tochter des Hofraths und Kunstmalers Schwarz in Berlin), die beyde als Muster der Rechtschaffenheit und wahrer Frömmigkeit



migkeit allgemein hochgeschätzt wurden, auf das  
 sorgfältigste erzogen, und durch die geschicktesten  
 Hauslehrer so weit gebracht, daß er in seinem  
 19ten Jahre, vollkommen vorbereitet, die Hörsäle  
 der akademischen Lehrer besuchen konnte. Diese  
 Vorlesungen seiner akademischen Lehrer benutzte  
 der Wohlthätige so gewissenhaft, daß er beim An-  
 fange des siebenjährigen Krieges im Octbr. 1756,  
 fast noch als Jüngling, bei der in Preuß. Dienste  
 übergetretenen Sächsis. Garde, und 1757 bei dem  
 Regimente Alseburg als Feldprediger angestellt  
 werden konnte. Mit welchem Beyfall und Aus-  
 sehn er in diesem seinem ersten Geschäftskreise  
 wirkte, das bezeugt das Urtheil eines sehr com-  
 petenten Richters, des ehrwürdigen Küster, der  
 angehenden Feldpredigern auch unsern Frize  
 nennt, wenn er sie auf Redner aufmerksam ma-  
 chen will, welche die Kunst verstanden, durch ihre  
 lichtvollen und kräftigen Vorträge auch die Her-  
 zen ihrer zum Theil rohen Krieger für Gott und  
 die Religion zu gewinnen; und der Verfasser die-  
 ses Aufsatzes kannte selbst noch mehrere sehr ver-  
 ständige und achtungswerthe Menschen, denen  
 Vorträge des damaligen Feldprediger Frize un-  
 vergeßlich geblieben waren, sprach noch vor we-  
 nig Jahren eine sehr ehrwürdige Frau, die ihm  
 versicherte, Frize habe 1758 zu Schmiedeberg  
 in einer Predigt den Tod von seiner angenehmen  
 und erfreulichen Seite mit solch einer unwider-  
 stehlichen Beredsamkeit vorgestellt, daß sie am  
 Schluß der Rede, statt das Vater Unser mitzu-  
 bethen, die Vorsehung recht herzlich angefleht  
 habe, ihr doch sogleich, noch vor dem Schluß des  
 Gottesdienstes den freundlichen Führer zur Ruhe  
 und zur Vollendung zu senden, ehe ihre heiße  
 Liebe zum Leben (die ihre blühende Jugend, der  
 Wohl-



Wohlstand, in welchem sie lebte, und die glücklichen Verhältnisse, in denen sie sich befand, sehr verzeihlich machten) wieder aufwache, und ihr den so liebenswürdig geschilderten Tod in einem minder reizenden Gewande vergegenwärtige. Und daß der damalige Feldprediger F r i s e seine Thätigkeit nicht bloß auf seine öffentlichen Vorträge einschränkte, sondern auch die übrigen Pflichten seines Amtes treulich erfüllte, davon liefert die Geschichte seines Aufenthalts in Schmiedeberg, wohin er mit seinem Regimente 1757 in die Winterquartiere zu stehen kam, einen sehr überzeugenden Beweis. Schmiedeberg glich nemlich vom November 1757 an einem wahren Lazarethe. Die österreichische Armee hatte pestartige hitzige Krankheiten darian zurückgelassen, die vom 1ten Nov. 1757 bis gegen Ostern 1758 schreckliche Verwüstungen unter den dortigen Bewohnern anrichteten, 40 Paar Eheleute tödteten, ganze Familien ausrotteten, und der Kranken und Sterbenden so Viele machten, daß der mit feltner Gewissenhaftigkeit sein Amt verwaltende P. Just oft von 4 Uhr des Morgens bis spät in die Nacht hinein von einem Kranken zu dem andern gerufen ward, und zuletzt die Todten still auf den Gottesacker tragen lassen mußte, weil es ihm und seinem braven Collegen Weimann unmöglich ward, alle vorfallende Beerdigungen mit den gewöhnlichen Reden und Feierlichkeiten abzuhalten. Gerade in diesem fürchterlichen Zeitpunkte kam der Feldprediger F r i s e nach Schmiedeberg, und nahm nun sogleich den dortigen Stadtpredigern die Besuchung der sehr häufig in ausgestorbenen Häusern angelegten Lazarethe ab, welche die Prediger der zuvor hier gewesenen Regimenter wegen vorgegebener eigener Kränklichkeit völlig unbesucht gelassen



lassen hatten. Und als endlich P. Just und sein College selbst an eben dieser schrecklichen Krankheit 6 Wochen lang mit Tod und Leben kämpften, übernahm er mit freudiger Bereitwilligkeit einen Theil ihrer Arbeiten und Krankenbesuche, ohne sich den Gifthauch bestürzt machen zu lassen, der ihm aus so mancher Wohnung des Elends entgengedampfte. Die nächste Folge dieses edlen, gewissenhaften und muthvollen Berufseifers war zwar freilich die, daß auch sein vester Körper der alles ergreifenden wüthenden Krankheit erlag, und daß er beim Ausmarsch seines Regiments im Frühling 1758, als ein dem Tode naher Kranker in Schmiedeberg, zum Glück bei sehr biedern menschensfreundlichen Wirthsleuten, die sich seiner aufsthätigste annahmen, zurückbleiben mußte. Allein grade diese Krankheit war auch das zwar ernste, aber weise gewählte Mittel, dessen sich die gütig waltende Vorsehung bediente, um seinen Pflichteifer zu belohnen, ihn von den Strapazen des Krieges für immer zu befreien, und ihm in dem benachbarten schönen Warmbrunn einen größeren und belohnenderen Wirkungskreis anzuweisen. Denn als er nach 14 Wochen sich für genesen hielt, und sich anschickte, seinem Regimente nach Röhren zu folgen, vereitelten einige scheinbar unbedeutende Umstände, die Nachlässigkeit dessen, der den Transport seiner Sachen besorgen wollte, und der die zur Armee abgehenden Wagen, welchen er dieselben übergeben sollte, unbenuzt abfahren ließ, so wie die Nachricht von einem in der Gegend umherstreifenden feindlichen Commando alle seine Reiseanstalten. Er sahe sich daher genöthigt, da besonders die Unsicherheit für Reisende seiner Art immer größer ward, noch in Schlesien zu verweilen, benutzte dies Verweilen zur Besuchung der Bäder



Bäder in Warmbrunn, und fand dort, wo eben der Predigen Sommer mit Tode abging, und wo er mehrere öffentliche Vorträge halten mußte, allgemeinen Beifall, und endlich Brod und Würstungskreis. So froh ihn dies auch machte, so vergaß er doch über seiner Freude nicht sein ihm liebendes Regiment, bey dem er so viel wahre Freunde hatte; \*) denn er eilte sogleich, um von demselben auf Zorndorfs blutigem Schlachtfelde einen feierlichen und rührenden Abschied zu nehmen. auf dieser Reise, zu der ihn dankbare Freundschaft antrieb, auf der er aus kindlicher Liebe seine redlichen Eltern besuchte, und von welcher er im October 1758 für immer nach Warmbrunn zurückkehrte, fand er das größte Kleinod seines Lebens, seine würdige, unwandelbar treue, musterhafte Gattin, die unter den Stürmen, die ihn in den ersten Jahren seiner Amtsführung trafen, sein Schutzengel, und in seinem ganzen folgenden Leben bis an seinen Tod ihm die redlichste, theilnehmendste Freundin und zärtlichste Lebensgefährtin war, in der Tochter des seinem Zeitalter in verständiger trefflicher Kindererziehung rühmlichst vorleuchtenden Senioris Schröter zu Jauer, mit welcher er den 16. October 1759 verbunden ward, und 44 Jahre 5 Monate in zufriedner, mit 8 Kindern gesegneten Ehe lebte. Was der Verewigte seiner letztern Gemeine während seiner 46jährigen Verbindung mit ihr war und leistete, braucht nicht erst weitläufig erörtert und beschrieben zu werden, da die allgemeine Bestürzung, die sein Tod in seinem weitläufigen Kirchspiel verbreitete, und die

\*) Von denen heut nur noch ein Einziger am Leben ist, nemlich der damalige Adjutant und heutige Gouverneur von Magdeburg, des Herrn General-Lieutenant von Kleist Excellenz.



die laute Klage seiner Kirchfinder an seinem Beerdigungstage es laut bezeugen, man habe seinen Werth erkannt, und in seinen Vorträgen Nahrung für Geist und Herz gefunden. Ein großer Beweis von der Huld und Gnade, deren der ehrwürdige hohe Besitzer Warmbrunn's den Berewigten bis zu seinem Tode würdigte, und von dem unbegrenzten Vertrauen, was seine Gemeinde auf seine Klugheit und Redlichkeit setzte, war gewiß dieser: daß sie ihm die Erbauung einer neuen schönen geschmackvollen Kirche im Jahre 1774 ganz allein überließen, und ihm die dazu nöthigen Baugelder und sonstigen Beiträge so freudig überlieferten, daß er binnen 3 Jahren den Bau zu Stande bringen, und das neue Gotteshaus am 31sten October 1777 feierlich einweihen konnte. Und eben so spricht auch der Umstand, daß man seinem heiligen Wunsche, ihm seinen zweiten braven Sohn zum Substituten und Nachfolger zu geben, so willig entgegen kam, ganz dafür, daß man ihn und die Seinigen sehr lieb hatte, und daß man sich freute, ihm öffentliche Beweise der Anhänglichkeit und Achtung ertheilen zu können. Auch seine hohen Vorgesetzten bemerkten sehr bald, daß sein Geist volle Kraft besitze, sich über die Schranken seines eigentlichen Wirkungskreises zu erheben und auch außer seinem Amte mannigfaches Gute zu stiften. Daher ward ihm im October 1786 der Posten eines Kirchen- und Schulen-Inspectoris im Hirschbergischen Kreise feierlich übertragen, den er denn auch zur vollen Zufriedenheit seiner Obern bis an seinen Tod bekleidete, und in welchem er sich durch Pünktlichkeit, strenge Ordnungsliebe, Bestimmtheit des Charakters, und Energie im Handeln sehr geachtet zu machen mußte. Wie viel sein Geist in seinem Amte und auch außer demselben



selben zu leisten vermogte, ward denen sehr bald sichtbar, die ihn auf der Bahn seines Lebens mit stiller Aufmerksamkeit näher beobachteten. Seine weitläufigen Amtsgeschäfte und die Menge der ihn aufsuchenden Fremden und Bekannten machten ihm eine strenge Vorbereitung auf alle seine Vorträge schlechterdings unmöglich, und doch war Erähler dieses, Zeuge, daß ihm, sobald nicht etwa Seelenverstimmung, oder Körperkranklichkeit den freien Flug seines Geistes hinderten, oft gerade die undurchdachtesten Reden unbeschreiblich gut gelangen, vorzüglich seine Wochenpredigten, wo er gewöhnlich den moralischen Theil der Religion Jesu seinen Zuhörern mit einer Herzlichkeit und Popularität vortrug, die ihm Aller Herzen gewannen. Und so konnte denn auch in außeramtlichen Angelegenheiten den Geist des Berewigten wohl so leicht nichts auf der Welt ganz außer Fassung setzen. In den verwickeltsten Fällen, die so manchem Andern ein Stunden langes Kopferbrechen verursacht haben würden, war sein Entschluß nach wenig Minuten gefaßt, und sein Blick war gewöhnlich so richtig, daß er auch die eiserne Beharrlichkeit nicht verwünschen durfte, mit der er seine Entschlüsse festzuhalten und auszuführen pflegte. Unter seine schätzbarsten Herzenszüge gehörte eine ungemeine Gastfreundschaft. Menschen jedes Standes und jedes Alters, die Geschäfte, Zufall oder Reiselust nach Warmbrunn führten, fanden in seinem Hause die freundlichste, herzlichste Aufnahme, und verließen es gewiß nicht, ohne unter zwanglosen erheiternden Gesprächen eine frohe Stunde hingebracht, und ohne sich an dem ungesuchten, unbeleidigenden und meist sehr treffenden Witz ihres guthmüthigen Wirthes recht weidlich ergötzt zu haben. Und welch ein redlicher,

cher,



cher, sorgsamer Vater er seinen 6 noch lebenden Kindern war; o das zeigte der stumme Schmerz, mit dem sie sämmtlich dem Sarge des Verewigten bis zu seiner Ruhestätte nachwankten. Zwar lag es nicht in seinem männlichen Charakter, sich seinen Kindern in ihrer frühen Kindheit mit abgöttischer Zärtlichkeit ganz hinzugeben, und über dem Spielen und Tändeln mit ihnen selbst zum Kinde zu werden. Nein, er hielt sie vielmehr immer in einer gewissen, vielleicht hie und da — (denn wo lebt der festne Sterbliche, der die feine Gränzlinie, auf der sich Wahrheit und Irthum, Tugend und Fehler zu scheiden pflegen, sein ganzes Leben hindurch auch nicht einmahl überschritt?) — wirklich zu strengen Entfernung von sich ab; aber aus dem innern sehr achtungswerthen Grunde, um ihnen durch volle Entdeckung seiner gränzenlosen Vaterliebe keine zu hohen Begriffe von dem Gewicht ihrer kleinen Personen beizubringen, um das als Hausvater einer größern Familie so nöthige unumschränkte Ansehn nicht zu verlieren, und um den großen sichtbaren Fehlern auf immer vorzubeugen, die er, Erzieher von einem zu weichen und seine übergroße Zärtlichkeit bei jeder Gelegenheit verrathenden Herzen täglich begehen sah. Als er ihnen dagegen in reifern Jahren ohne allen Nachtheil zeigen, ganz zeigen konnte, was er für sie empfand: o da fühlten sie mit dankbarer Freude, daß ihnen Gott einen seltenen Vater gegeben habe. Kein Aufwand dünkte ihm nun zu groß, sobald es darauf ankam, die Geistes- und Herzensbildung seiner Heißgeliebten zu bewürken. Keine Versagung fiel ihm schmerzlich, wenn sie nöthig war, um seinen heranwachsenden Kindern und Enkeln das herbeizuschaffen, was sie brauchten, um sich auf ihre künftige Bestimmung



stimmung vorzubereiten, oder ihre Geschäfts-Carriere zu beginnen, oder in das bürgerliche und häusliche Leben einzutreten. Es war ihm in allen solchen Fällen nicht eher wohl, bis er sich sagen konnte: er habe von seiner Seite alles gethan, um seinen Treuen ein glückliches und möglichst sorgenloses Leben zuzubereiten. Dafür aber sah er denn nun auch seine Vatersorgfalt auf das schönste, neidenswertheste belohnt. Seine 3 bieder Söhne erblickte er in Schmiedeberg, Warmbrunn und Rothkirch als höchst achtungswerthe und viel Gutes wirkende Geschäftsmänner versorgt, mit liebenswürdigen Gattinnen verbunden und zum Theil durch hoffnungsvolle Kinder glücklich. Und seine 3 braven Töchter in Warmbrunn und Thomaswaldau, hatten ihm Schwiegersöhne zugeführt, die er von ganzer Seele schätzte, und größtentheils Enkel gebohren, die ihm die feligsten Vaterfreuden, und die gegründetsten Vaterhoffnungen gewährten. War es unter diesen Umständen wohl Wunder, wenn es ihm auf Gottes schöner Erde, im Kreise solcher guten Kinder, und an der Seite einer seltnen Gattin, selbst bei den allmählig sich einfindenden Beschwerden des höheren Alters, immer noch sehr wohl gefiel, und wenn er leise wünschte, wenigstens noch einen Enkel und Urenkel aus dem schönen Doppelbunde (den er in seinem letzten Lebensjahr priesterlich bestätigt hatte) auf seinem treuen Vaterschooße lächeln zu sehen? Doch sein Gott geboth, der weise, liebevolle Gott, dessen Führungen sich auch in seiner Lebensgeschichte so gut und tadellos bewiesen hatte, und mit Freudigkeit entsagte er so gleich allen seinen kleinen Herzenswünschen, bestellte augenblicklich recht im eigentlichen Sinn sein Haus, stärkte sich durch die Todesfeier Jesu  
im



im Glauben an Jesu schönste Verheißungen, benutzte die noch wenigen schmerzlosen Stunden zum herzlichsten Gebeth zu Gott, und zu Segenswünschen für seine theuren Zurückbleibenden, und entschlief endlich an den Folgen einer unheilbaren Leberverhärtung, nach einem 11stündigen schweren Todeskampfe, mit den Hoffnungen eines überzeugten Christen am 18. März, früh um 5 Uhr, in einem Alter von 70 Jahren 5 Monaten. Thränen des Danks und der Liebe fielen an dem Grabgewölbe nieder, dem man seine entseelten Gebeine übergab; Aeußerungen des Danks und der Freude kamen ihm gewiß an den Pforten der Ewigkeit von den Tausenden entgegen, die er zu Gott geführt, zur Tugend ermuntert, in bangen Stunden getröstet, und im Sterbensaugenblick mit seinem Flehn zur beßern Welt begleitet hatte; und auch dieses Blatt, Vollendeter! sey Zeuge, daß noch Mancher, der in Deinem Umgange und in Deinem frohen Familienkreise sich einst glücklich fühlte, und dem Du in Deinen biedren edlen Kindern redlich bewährte Freunde heranzogst, mit dankbarer Behmuth Dein verdientes Andenken feiern, und dem schönen Wiedersehen im Lande der Vollendung sehnsuchtsvoll entgegen harren wird.

### Denkmal eines achtzigjährigen Kirchenlehrers.

Achtzig Jahre in der Welt durchleben, ist ein großer Zeitraum für einen Sterblichen, der mit so mannigfaltigen Schwachheiten des Körpers umgeben ist und am Ende seines Daseyns scheint die Natur alle ihre Kräfte erschöpft zu haben. Sein Tod war unvermeidliches Loos der Menschheit.



heit. Jedoch aber findet das aufmerksame Auge bey dem Hinblick auf ihm eine Veranlassung nicht bloß bey der Länge seines Daseyns zu verweilen, sondern ein anderer wichtiger Gegenstand bietet sich ihm dar, um das Herz mit ernsthaften Betrachtungen zu erfüllen. Eine der ersten und wichtigsten derselben ist die Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit erlebter Schicksale und ihr folgt der Gedanke: Wieviel gehört dazu, wie mancher Kampf des Herzens, wie manche Selbstverläugnung, wie viele Wachsamkeit auf Gesinnungen und Handlungen, um einstens am Ziele mit Ruhe liegen zu können: „Ich habe meinen Lauf vollendet.“

Mit dieser Ruhe dachte die Vollendung einer achtzigjährigen Laufbahn, Herr Christian Benjamin Hentschel, gewesener Pastor bey der evangelischen Kirche zu Großtinz, welcher den 14. Januar dieses Jahres seine Laufbahn vollendet.

Seine vorangegangenen Zeitgenossen versicherten am Ziel ihrer Laufbahn, durch seinen Unterricht und Beispiel erlernt zu haben, was ihnen in dem wichtigsten Auftritte des Lebens die größte Unterstützung gewähre und seine noch lebenden Zeitgenossen stimmen jener Versicherung bey. Vertrauen auf Gott, treu in seinem Berufe und Ueberzeugung der Unsterblichkeit, die dem Christen durch Jesum versichert worden ist, waren die Quellen, aus welchen er Muth schöpfete und seinen anvertrauten Kirchkindern empfahl, um den Lauf gut zu vollenden. —

Dieser in vieler Hinsicht achtungswürdige Greis wurde am 2. Juny 1723 zu Samitz Hainauschen Kreises geboren, woselbst sein Vater Organist und Schullehrer war. Im elften Jahre seines Alters kam er in das Maria Magdalenische Gymnasium zu Breslau, und begab sich dann 1742 auf



auf die Universität Leipzig, um sich zu dem Amte eines Kirchenlehrers vorzubereiten, welche er nach anderthalb Jahren mit der Universität zu Halle vertauschte, wo er ein aufmerksamer Zuhörer des berühmten Dr. Baumgartens war und dessen Lehrsätzen er bis an sein Ende ununterbrochen treu blieb. Nach seiner Rückkehr in sein Vaterland wurde er bey dem Herrn Oberamts-Regierungsrath von Mauschwitz in Glogau Hauslehrer. Aus diesem engeren Wirkungskreise leitete ihn die Hand der göttlichen Vorsehung in einen weitem, denn er wurde 1749 von einem Königl. Stiftsamte ad St. Johannem in Liegnitz als Pastor bey der Kirchengemeinde, der Parochie Großtinz berufen, welchem Amte er 54 Jahre ruhmvoll vorstand und den 15. August 1799 ohne Geräusche nur in der Stille sein fünfzigjähriges Jubiläum feierte, und mit dem frohen Bewußtseyn einer treuen Erfüllung seiner Pflichten sich begnügte.

Im Jahr 1757 schloß er einen ehelichen Bund mit Jungfer Johanne Christiane Renate Kirchnern, des weil. Hrn. M. Gottfried Kirchners, gewesenen Diaconi in Parchwitz, nachgelassenen einzigen Tochter. Zwölf Jahr war sie die Gefährtin seines Lebens und eine einzige Tochter blieb von 4 Kindern, die sie ihm gebahr, Johanne Christiane Renate, welche seit 1777 an den Amtmann zu Arnsdorff bey Schweidnitz, Herrn Felsmann, verheyrathet ist. Von 15 Enkelkindern, die er von derselben erlebete, leben noch 2 Söhne und eine Tochter.

1765 schloß er einen zweiten ehelichen Bund mit Jungfer Johanne Susanne Mägken, des weil. Herrn Johann Gottfried Mägkes, gewesenen Burgers und Goldarbeiters in Freistadt, nachgelassenen einzigen Tochter. Aus dieser Ehe lebt ein



ein Sohn, denn 2 Kinder wurden frühzeitig durch den Tod den Armen der Eltern entnommen, welcher als Königl. Justiz Urbariencommissarius und Assessor bey den Stadtgerichten in der Kgl. Prögl. Friedrichsstadt vor Reisse, dem Staate dient und seit 1799 mit des Canzlers Directors des fürstl. Stiffts zu Binzens in Breslau, Herrn Hufse, einzigen Tochter Caroline in einer hohen Ehe lebt.

Dem Beerdigungstage dieses Greises konnte durch Verhältnisse, welche oft den Menschen in Erfüllung seiner Wünsche unterbrechen, kein leibliches Kind bewohnen. Sein Sohn übersendete einem theilnehmenden Freunde befolgendes Gedicht, das derselbe mit Gefühl des Herzens hier befügt.

### An einen vereinigten Vater.

Selig walt in ew'gen Lichtgesilden,  
 Theurer Vater nun dein froher Geist,  
 Senkt auf mich den liebevollen, milden,  
 Blick hervor, der Segen mir verheißt.

Segne mich, daß ich dir ähnlich lebe,  
 Muthig hin, durch Dornenwege geh,  
 Und wenn ich mich zu den Sternen hebe,  
 Lächelnd ich auf diese Erde seh.

Wozu oft die stille Tugend leidet,  
 Oft das stolze kühne Laster siegt,  
 Man um eine Handvoll Staub sich neidet,  
 Sich, ach oft! ins Joch des Irthums  
 schmiegt.

Heil dir! du errangst die Siegerkrone! —

Alle, die der Ewige dir lieb,  
 Bringen dir an seinem Strahlenthron  
 Keinen Dank, wie Sphären Melodie.



Laß mir den Schmerz, daß deine Hülle,  
Muttererd' auf ewig von mir trennt! —  
Thränen, aus der Kindesliebe Fülle,  
Sind für dich das schönste Monument.

Dem Andenken  
meines Freundes, *M o r i z H o c k e*,  
Guardians des Minoritenklosters zu Breslau.

*Quis desiderio sit pudor aut modus  
Tam cari capitis?*

*Hor.*

Unersättlich Grab! wen hast du mir entrissen?  
Den treuen, redlichen, den langgeprüften  
Freund! —

Ach immer werden ihm des Freundes Thränen  
fließen;

Bis mich der Tod auf ewig ihm vereint.

Er lebte ungenannt, doch gut und fromm und  
bieder

Der großen Welt entgieng sein tugendhafter  
Sinn.

Bescheiden lebte er im Zirkel seiner Brüder  
Und wer ihn kannte, liebte ihn.

Er war dem Freunde Freund, so mancher Wohl-  
that Spender.

Dem Menschen hold, bedacht ihn zu erfreun.  
Er mochte Jude, Christ, Franzose, Engländer,  
Türk oder Arrianer seyn. — — —

Enseelter Freund, Dir weih' ich meine Thränen!  
Du starbst — zu früh, zu früh für mich!  
Ach! denk' ich Dein, befällt mich banges Sehnen;  
O Trennung! Du bist fürchterlich! —

Durch



Durch zwanzig Jahre hast Du Kummer  
 Und Freude gern mit mir getheilt.  
 Und nun — schläfst Du den Grabeschlummer;  
 Du, der der Wunden manche mir geheilt.

Du wußtest Trost ins franke Herz zu flößen,  
 Und Seelenruh' in den gebeugten Sinn;  
 Der Zweifel manchen wir zu lösen —  
 Der Rede Zaubermacht war Dir von Gott  
 verliehn.

— — — Doch Muth gefaßt! es giebt ein an-  
 dres Leben!  
 Dahin, dahin floh meines Freundes Geist!  
 Gott wird auch mir dies beßre Daseyn geben,  
 Wo man der Seligkeit dann fort und fort ges-  
 neußt.

Ermanne dich, mein Sinn, aus deiner Schwere-  
 muth!

Erhebe Dich, o Lied, zum Seraphsflug!  
 Bald ist geschlürft des Schicksalsbechers Wermuth;

Geleert der Schmerz, bis auf den letzten Zug!  
 Dann fliegt der freie Geist zu jenen Regionen,  
 Wo Liebende vereint der Seligkeit sich freun,  
 Wo in erhabner Sphär' die Himmelsgeister  
 thronen,

In Freuden ohne Zahl, im traulichen Verein.

„O Moriz! Moriz!“ — werd' ich fröhlich rufen —  
 Und Du — „o Bruder! ich bin da!“  
 Dann sinken wir zu Seines Thrones Stufen,  
 Und singen Ihm: Alleluja!!!

C. A. C.



Ein kleines Denkmal auf das Grab  
 unsers guten, lieben Vaters, Herrn  
 Carl Wilhelm Brun, ehemaligen ange-  
 sehenen Bürger und Rathfrämer  
 zu Breslau.

Im kühlen Schoos der mütterlichen Erde,  
 Schläfst Du nun längst — verklärter Vater! —

Du,  
 Entseelt hier von jeglicher Beschwerde,  
 Gieng still Dein Geist zu Gottes ew'ger Ruh.

Dein Sinn war sanft, geheiligt jeder Tugend,  
 Und still Dein Gang durch dieses Lebens Thal;  
 Dein Herz so mild, schon von der frühesten Jugend  
 Dem höhern Zweck geöfnet überall.

Mit seltner Treu hingst Du an uns, den Deinen,  
 Die thränenvoll Dein ruhig Scheiden sahn,  
 Und stets um Dich, Dich schön Verklärten, weinen  
 Und oft so bang zu Deinem Grabe nah.

O schlummre sanft! Du hast den Kampf bestanden,  
 Der unser harret, so bald es Gott gefällt,  
 Und Du lebst nun in himmlisch schönen Landen,  
 Verklärt und froh in jener beßern Welt.

Dort weilst Du jetzt in unumwölkten Glanze  
 Und Gott lohnt süß schon Deine Treue Dir:  
 O blick' herab in Deinem Siegerfranze  
 Und tröst' uns all', uns, Deine Kinder, hier.

Wir schwören Dir's, so fromm, wie Du, zu leben,  
 Um einst, wie Du, das höhere Licht zu sehn;  
 Heil uns! Gott wird uns auch dann zu Dir erheben,  
 Wenn wir auch hier zu unsrer Ruhe gehn.



Empfindungen der kindlichsten Liebe,  
 bei dem schmerzlichsten Verluste der  
 treuesten und redlichsten Mutter, der  
 Superintendentin Anna Catharina  
 Carstadt geb. Semprecht. Geböhren  
 1744 zu Steinau an der Oder.

Walle sanfter Schmerzenssang und Klage,  
 Zitternd durch der Salten Trauerflor!  
 Ach, geliebte Peyer! ach! versage  
 Meinem Herzen nicht dein sanftes Chor!  
 Singe die Gefühle,  
 Schwerer Schicksals Schwüle!  
 Die des treuen Vaters Brust beengt,  
 Und aus unserm Auge Thränen drängt,  
 Schwere Tropfen treuer Kindesliebe,  
 An der treuesten Mutter Todtengruft,  
 Perlt hinab! Dem heiligsten der Triebe,  
 In die bange schauerliche Kluft!  
 Ach! was wir verlohren,  
 Wir, von Dir geböhren,  
 Fühlt der treuen Freunde traute Schaar,  
 Die stets Zeugin Deiner Tugend war.  
 Deiner Tugend, die so still gelitten,  
 Still der Leiden größte Bürde trug;  
 Still des Lebens schwersten Kampf gestritten,  
 Mit Geduld des Lebens Feinde schlug! —  
 Deine Lebenssonne,  
 Theure! gab uns Sonne.  
 Ach! sie sank uns noch zu früh hinab,  
 Die so mild uns Lebensfreuden gab.  
 Sanfte Güte floß aus Deinen Blicken,  
 Süße Mutterliebe sprach Dein Mund;  
 9                      Unsre



Unsre treue Liebe, Dein Entzücken  
 Siegelte am Sarge unsern Bund.  
 O! drum klopft noch lange,  
 Unser Herz so banger!  
 Oft ach! oft glüht noch die Wäng' überab,  
 Eine Thräne Deiner Lieb' aufs Grab!

Nun so schlummre Du in sanftem Frieden,  
 Theure Mutterasche! süße Ruh!  
 Deiner Mutterseele wallt, beschieden  
 Gottes Seligkeit und Freude zu.  
 Die wir's redlich meinen  
 Dir nach Liebe weinen,  
 Pflanzen traurend Dir im Todtenhain,  
 Silberpappeln an den Grabesstein.  
 Casp. Gottl. Carstadt,  
 und seine Geschwister.

Bei der Urne unsrer verewigten Freunds-  
 din Helene Pflug geb. Gehring.

Kurz und nichtig sind des Lebens Freuden,  
 Enden müssen auch der Erde Leiden,  
 Beiden wird der Sterbliche entrückt;  
 Fröh deckt jenen schon des Grabes Hügel,  
 Späterhin wird der Vollendung Siegel  
 Unverhohlt auch diesem aufgedrückt.

Aber durch der Zukunft dichten Schleier  
 Hat des Höchsten Wille aus getreuer  
 Weiser Absicht uns dies Ziel verdeckt;  
 Geht ihm auch der Fromme froh entgegen,  
 Wird mit des Gewissens bangen Schlägen,  
 Sicher jeder Sünder aufgeschreckt.

Schnel



Schneller wird manch Gutes hier geendet,  
Manches Böse bleibt unvollendet,

Dies vor Furcht, und das durch Christenpflicht.  
Auszurufen freu't sich der Gerechte;  
Aber zittern für des Grabes Mächte,  
Kann nur der verstockte Bösewicht.

Auch Dein schon gebrochenes Auge blickte,  
Du, dem Erdenleben schnell Entrückte,  
Kuhig leidend, Deine Lieben an;  
Noch im letzten Blick desselben ruhte  
Deines Herzens — Theure — Liebe — Gute  
Offner und gerechter Talisman.

Herzerreißend war der Schmerz des Gatten,  
Brennend fiel die Thräne aus dem Matten  
Vaterauge auf die Wange hin.  
Ach! — durch dieser herben Trennung Schmerzen  
Litten unaussprechlich auch die Herzen  
Deines Bruders — Deiner Schwägerin.

Mit Dir fiel von ihren Lebensjahren,  
Abgerechnet, was sie noch erfahren  
Kann und soll — die beste Stütze um  
Heischend von ihr hier Dein Kind zu pflegen,  
Schwebte über ihr und ihm Dein Segen.  
Und Dein Geist hin nach Elysium? —

Ruhe sanft! — Du — dieses Geistes Hülle,  
In des dunkeln kühlen Grabes Stille,  
Laß uns Deinen guten Geist umwehn;  
Dein erinnernd auf des Lebens Wegen,  
Sehn auch wir dem Tage froh entgegen,  
Wo wir alle uns — einst wiedersehn.

Jauer, im April 1804.

J. K. K. verehlt. M.  
C. C. K.



Julie Johanne Albertine Kefler,  
 starb den 10. Februaar 1804 Abends um 11 Uhr,  
 7 Jahr 4 Monat 13 Tage alt.

Die reinsten und süßesten Freuden finden wir nur im Zirkel des häuslichen Lebens, und die Natur scheint uns hier für die Uebel entschädigen zu wollen, die in unsere anderweitige Verhältnisse verwebt sind. Hier überläßt sich das Herz unter denen, um die die Liebe den Kreis gezogen, jenen sanften Gefühlen der Zärtlichkeit, die uns des Lebens Umgang verjüßen; — hier schmiegt sich sanft und innig die Freundschaft an den treuen Busen, und weicht uns dem harmlosen Frohsinn; — hier schwelgt die Phantasie in Genüssen der Zukunft — ihre reizenden Bilder locken unsre geheimsten Wünsche hervor, und Träume, lachend wie die Morgenröthe, dünkeln uns Wirklichkeit. — Aber, ach! wie schnell wird doch alles im Strudel der Vergangenheit verschlungen! in seinen unermesslichen Abgrund fließt Freude und Kummer, Frohlocken und Wehklage der Lebendigen, und vergeblich ruft ihr Klageton — Was dort begraben liegt! Wohlthätig verbarg uns die Natur das nahe oder ferne Bild der Täuschung, und mit Sorgfalt bewahrt sie vor unsern forschenden Blicken ihre heiligen Geheimnisse.

Da wallt auf den Bogen des Schicksals schnell daher des Todes Engel, und harret am Krankenzlager der kleinen Dulder — der gramvollen Stunde — wo ihr Frühlingsleben sich neiget zur Nacht des Todes und wo sie, unsern Umarmungen entrisse, auf immer hinaustreten — aus unserm frohen Kreise. Das Auge weint; das Herz von Schmerz ergriffen, wünscht Wiederkehr; aber die Vernunft, geleitet von der sanften Religion, preiset die Wege

ge



ge des Ewigen, der einst den Staub sammlet, und in schönerer Gestalt uns jenseits mit den Getrennten wieder zusammen führt.

Ach, Julie! noch schmerzt die Wunde, die uns das Verhängniß Deiner vorangegangenen Geschwister schlug, denn am 12. October 1802 starb unser Fritz 1 Jahr 3 Monat 3 Tage alt; und den 10. April 1803 unser kleiner Ernst 19 Wochen alt; — und auch Dein Tod beugt uns nieder; aber die Hoffnung, Dich wiederzusehen im Lande der Seligen, welche die Tugend krönt, und am errungenen Ziele zu frohlocken, richtet den Geist auf, der muthlos niedersank: er preiset die Wege der Vorsehung, die beides — den Schmerz der Trennung und die Freude des Wiedersehens in ihrem Schooße trägt. Unvergeßlich ist ihm eingedrückt Dein theurer Name.

Er denkt Dein an Deiner stillen Gruft,  
Bis uns Dein Genius an Deine Seite ruft!

Carl Friedrich Kessler,  
Julie Alexandrine Sophie  
Kessler geb. Stempel.

Denkmal  
der in der Nacht auf den 15. Februar 1804 zu Blumenau verstorbenen  
Theresia Hedwig verwittwete Muen-  
zer geborne Greiff.

Der Gedanke: die Tage des Daseyns zweckmässig verlebt zu haben, erheitert im Augenblick zum Eintritt in die unbestimmbare Zukunft.

Die Selige war am 13. October 1737 zu Breslau geboren. Seit ihrer frühesten Jugend



gend strebte sie, das, was sie ward — Mutter, im edleren Sinne zu seyn; sie war fromm, ohne Aberglaube, arbeitsam und thätig bis an den Rand ihrer Tage, froh und heiter in jedem Verhältnisse ihres Lebens, später im Creise der Ihrigen.

Die Weise, nach welcher sie die, ihrer ausschliessenden Sorgfalt seit der frühesten Kindheit überlassene drey Söhne zum Ziele brachte, war, nicht durch Zufall ausgeführt, von ihr selbst durchdacht. Mit sanftem Blick sah sie am Ziele über die Dornen hin, welche vor der Erreichung gedroht; — dort schied sie, mit dem sichtharen Vorgefühl des bevorstehenden Lohnes vollbrachter Mutterpflicht. Möchten die Blumen noch lange grünen, die ihr Blumenaus's Jugend ins Grab gestreut!

Von ihren zurückgelassenen Söhnen

Anton Muenzer, Erzpriester.

Joh. Friedr. Muenzer, Justiz  
Commissarius.

Joseph Muenzer, Doct. Med.

Zum Andenken meiner innigstgeliebten mir unvergeßlichen Schwester Philippine v. Donat, gestorben zu Sonnenberg bey Grottkau den 11. Januar 1804.

Durch das innigste Vertrauen, welches zwischen mir und der Verewigten von der zartesten Kindheit an obgeschwebt hat, und durch das unauflösbar geknüpste schwesterliche Band der Liebe bewogen, weihe ich der Verklärten nachstehende Zeilen, denen ich schon längst ein Plätzchen in diesen Blättern gegönnt hätte, allein bey denselben ist  
der



der bekannte Satz anwendbar: Verhältnisse bestimmen den Menschen.

Schön war ihr Körper, aber noch weit schöner, erhabener und sanfter ihr Herz. Sie war stets der Tugend hold, und führte ein geräuschloses Leben. Ihr Geist von Natur zur Munterkeit geneigt, die, doch nie erkünstelt, oder überspannt war; nur allein ihr kränklicher, schwächer Körper stimmte solche zuweilen herab. Sie genoß wenige wahre Freuden in ihrem Leben, ohngeachtet sie solche zu schätzen wußte, und mit denselben hinlänglich bekannt war. Ihr blühte hier kein Glück, sie entsagte öfters einem Vergnügen, und begnügte sich schon, wenn sie diejenigen froh und heiter wußte, die sie liebte. Bei ihrer körperlichen Schwachheit war sie doch in ihrem Wirkungskreise unermüdet thätig, und both alle ihre Kräfte auf, um nur niemanden beschwerlich fallen zu wollen. Doch nur zu zeitig schwanden ihre letzten Kräfte dahin, und mit denselben ihre sonst eigen allgemein beliebte frohe Laune. Sie fühlte schon lange die Annäherung des Todes, doch sah sie demselben mit einer solchen Standhaftigkeit und einer gewissen Seelenruhe entgegen, die nur großen Geistes eigen ist.

Ihre Lebenstage waren kurz, der Leiden aber viele, die standhaft erduldete. In ihren letzten Stunden war ihr Gedanke mein Ich. Ueberaus schmerzlich und ewig unvergeßlich ist mir Ihr Verlust, der mir eine unheilbare Wunde geschlagen, und nur allein die Hoffnung — Sie jenseits, wo ewiger Friede, wahre Glückseligkeit, und keine Trennung zu Hause ist, wiederaufzufinden, ist mein Trost in so manchen bangen Stunden.

Reiße, den 1. May 1804.

Amalie Louise v. Gilgenheimb  
gebohrne v. Donat.



## Denkmal.

Unter die mancherley traurigen Gestalten unter denen der Tod sich unsern natürlichen Empfindungen darstellt, gehört auch die, daß er kommt, um gewaltsam die Bande der Liebe zu zerreißen, die uns an die Unsern und sie an uns anketten, und für dieses Leben die Tröstungen gänzlich zu beendigen, die uns ihr Umgang bey der Last des Tages gewährte.

Schwerlich würden wir uns bey diesen Veränderungen unsrer Lage, den schwermüthigen Gedanken einer finstern Trostlosigkeit entwinden können, hätten wir nicht starke Gründe anzunehmen, daß wir im Ocean des Lebens mehr sind, als Welken, welche sich am Ufer zerschlagen, um den folgenden Platz zu machen. Dürften wir bey den schauervollen Tiefen der Verwesung unsern nahen Blick nicht aufwärts zu einem höhern Wesen richten, dem's eben so leicht seyn muß, uns unser Daseyn zu erhalten, als uns dasselbe zu geben und uns durch die Nacht des Todes in den Tag eines neuen Lebens hinüberzuführen, was könnte uns bey dem Grabe geliebter Angehörigen gegen die traurige Vermuthung schützen, daß unser Tod ein Schiffbruch sey, bey dem Alles zertrümmert wird und verloren geht. Nur der Glaube an Unsterblichkeit vermag es ist, lindernden Balsam in unser verwundetes Herz zu gießen, Licht in die Finsterniß zu bringen und uns da neue Ausichten zu eröffnen, wo alle weitere Erwartungen vergeblich und alle fernere Hoffnungen eine Thorheit zu seyn scheinen.

Dieser Glaube allein ist es, der uns bey dem frühhen Ableben unsrer geliebten Freundin, der verehrlichen Frau Ammannin Leopold geb. Wal-

tern,



teer, aufrecht erhält, daß wir nicht mehr trauern, als sich gebührt. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn wir behaupten, sie war, was die Frau, welche es nicht ist, doch zu seyn scheinen will, eine treue, bescheidne Gattin ihres sie sehr schätzenden Mannes, eine vernünftige zärtliche Mutter ihrer zu früh verwaisten Kinder, und eine aufrichtige und beständige Freundin derer, die sie ihres Wohlwollens werth gefunden hatte. Nach unsrer Meinung sollte sie noch lange unter uns verweilen, denn erst dreyßig zählte sie ihrer Lebensjahre, als der Tod seine fürchterliche Allgewalt an ihr ausübte und sie gleich der Blume des Feldes vom Sturme geknickt, am 11. Februer zu Oberlösch von einem Blut- und Schlagflusse getroffen, ihr Haupt neigte und plötzlich verschied, da sie nach wenigen Wochen neue Mutterfreuden zu genießen hoffte.

Ihr Andenken wird unter uns leben, bis wir ihr folgen. Gott tröste ihre tiefschmerzenden noch lebenden Eltern, den burggräf. Dohnaischen Rentmeister, Hrn. Walter und dessen Gattin zu Walsmütz bey Sprottau, deren einzige Tochter sie war, er sey mit ihrem trostlos um sie weinenden Gatten und Kindern, wie er vor ihrem Tode mit ihnen war — und die Sehnsucht nach ihrem Wiederfinden sey für uns ein Bewegungsgrund mehr, unsern Wandel so einzurichten, daß wir am Abschlusse unsrer Laufbahn die Ueberzeugung haben können, auch dahin zu gelangen, wohin sie uns vorangegangen ist.

G — sch —

Ch. C. R. g. S. —



Den 16. März Nachmittags um halb 1 Uhr ent-  
 rig mir der Tod meinen geliebten Gatten, den  
 Königl. Südpreuß. Zolleinnehmer hieselbst, Sa-  
 muel Teschner, in einem Alter von 34 Jahren und  
 10 Monathen, nachdem derselbe über 4 Jahr an  
 einer, jedem Arzte unerklärbaren Krankheit gelit-  
 ten, und die schrecklichsten Schmerzen mit Ge-  
 duld und Ergebung ertragen hatte. Er starb,  
 wie es sich nach seinem Hinscheiden entdeckte, an  
 den Folgen eines wiedernatürlichen Herzens, wel-  
 ches in seiner Krankheit um sechs bis siebenmahl  
 vergrößert war. Der mir Unvergessliche wurde  
 allgemein geschätzt und geliebt, und ich erhielt heu-  
 te bei seiner Beerdigung den herzlichsten Beweis  
 davon, indem nicht nur das Corps der Herrn Offi-  
 ciers des hiesigen 1ten Battailons des Hochlöbl.  
 v. Stofhausenschen Infanterie Regiments, son-  
 dern auch sämtliche Herrn Officianten, die wohl-  
 löbl. Kaufmannschaft und der größte Theil hiesi-  
 ger Einwohner, ihn an das Grab begleitete und  
 dort mit einer schön gewählten Trauermusik em-  
 pfangen ließen, worauf der Herr Consistorialrath  
 Langner die Güte hatten, eine feierliche Rede zu  
 halten, welche ganz die Kraft besaß, mir meinen  
 arängenlosen Schmerz zu mildern. Nicht Worte  
 können meinen unterthänigst gehorsamsten Dank  
 für diesen Beweis Ihrer gnädigen gütigen Theil-  
 nahme an meinem Verlust ausdrücken, denn mein  
 Herz fühlt sich davon hingerissen; aber öffentlich  
 bekenne ich, daß mir dieses Denkmal der Freunds-  
 chaft unvergesslich seyn und mir ewig erinnernlich  
 bleiben wird.

Fraustadt, den 19. März 1804.

K. E. Teschner geb. Fölkel.

Opfer



Opfer des Dankes  
am Grabe unsrer verewigten Mutter, der Frau  
Anna Dorothea verw. Apothekerin Weber  
geb. Gebel, welche zu Dels den 13. April in ei-  
nem Alter von 67 Jahren 8 Monaten und  
14 Tagen entschlief.

Noch sey zum Denkmale Dir diese Zähere, geliebte  
Mutter! geweiht, die der bittere Schmerz über  
Deinen Verlust, unserm Auge entlockt. Unver-  
gänglich wirst Du uns seyn; Deine Liebe, Zärt-  
lichkeit und Treue, ist mit unverlöschlicher Schrift  
in unsere Herzen geschrieben. Lebhaft schwebt  
Dein Bild vor uns, und Dein rastloses Streben,  
nur Wohlfahrt und Freude über uns zu verbreit-  
ten, erweckt uns zum innigsten Danke, mit dem  
wir Deine Asche noch segnen. O! hätten wir län-  
ger noch Deiner genießen können, um Freuden  
mit Dir zu theilen, den wir mit froher Hoffnung  
entgegen sehn, und die nur das Herz geliebter El-  
tern entflammen. Aber vergebens ist dieser  
Wunsch, und gleich einem Traume verschwunden;  
Du wandelst nicht mehr im Lande der Sterbli-  
chen, Grab und Verwesung trennen uns; höhere  
Freuden werden Dir nun zu Theil; nur wir em-  
pfinden Deinen Verlust, und weinen an Deinem  
Grabe. Ein treuer Gatte, liebende Kinder und  
Enkel, längst der Verwesung anvertraut, die Du  
auch hier zärtlich an Dein Mutterherz drücktest,  
lächeln Dir schon hold entgegen, und erwecken  
reinere Bonnegefühle in Dir, wie man sie ver-  
gebens hier sucht. Noch wandeln wir, belebt  
von dem Trost dieses erhabnen Gedankens, in  
froher Erwartung, sie einst mit Dir zu empfin-  
den, und unzertrennlich vereint, noch jenseits der  
Gräber, Dir unsern Dank bringen zu können.



So ruh' denn sanft — Geliebte! hier in Frieden,  
 Bis frohes Wiedersehn auf ewig uns vereint;  
 Nichts trennet dort uns mehr, so wie hienieden,  
 Und keine Thräne wird dann mehr geweint.

Dels, den 5ten May 1804.

Johann Christian Weber, als Sohn.  
 Anna Rosina Weber geb. Schneider,  
 als Schwiegertochter.

Maria Dorothea Louise Truhel,  
 Christiane Louise Truhel,  
 Joh. Christian Erdmann Truhel,  
 Johanna Auguste Wilh. Truhel,  
 als Enkelkinder.

#### Denkmal

Der weil. Hoch und Wohlgebohrnen  
 Frau Maria Anna verwittwete Freyin  
 v. Marschall geb. Freyin v. Ralkreuth.

Wie wohl ruht sich's, wenn man sein Leben  
 Vor Gott führt, und ihn kindlich scheut;  
 Schon längst sein Herz ihm übergeben,  
 Und lebt, wie Gottes Wort gebent.

Nie glänzt schöner die Tugend als da, wo aller  
 vergängliche Schimmer der Erde ein Ende nimmt;  
 nie erblicken wir deutlicher die Religion in ihrer  
 erhabnen Würde und in dem Bilde der treuesten  
 Freundin und liebevollsten Trösterin der Weinen-  
 den, als da, wo alle Hoheit und Würde der Welt  
 in Staub sinkt, und wo kein Mensch mehr helfen  
 kann. Nie fühlen wir stärker die Wahrheit der  
 Behauptung: „Der Gerechte ist auch in seinem  
 Tode getrost,“ als an dem Sterbebette des Wei-  
 sen und des Tugendhaften, welcher sein Leben dem  
 Dienste Gottes, dem Streben nach Tugend und  
 dem erhabnen Zweck, andre zu beglücken, weihte.

Da



Da hört man keine bange Klage, sondern Ruhe und Heiterkeit ruht auf seinem Gesicht, Friede wohnt in seinem Herzen, und Vorschmack künftiger Seligkeit erhebt seinen Geist über die Schrecken der letzten Stunde. — Er zittert nicht vor Tod und Grab, denn die Religion erleuchtet ihm das Dunkel der Gruft, und der Glaube an Jesum pflanzt auf sein Grab das Siegs-Panier der Unsterblichkeit; ihn schreckt nicht das Gericht, denn kein Vorwurf drückt sein Gewissen. Ruhig blickt er auf die durchlaufne Bahn, und sagt: Ich habe einen guten Kampf gekämpft, Glauben gehalten, und den Lauf vollendet; Entzücken strahlt aus seinem Auge beim Gedanken an die Zukunft, denn er kann hinzufügen: Nun ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit. Getröst sieht er daher der immer näher kommenden Stunde der Vollendung entgegen. Beinen auch Kinder und Freunde an seinem Sterbelager, er ist gefaßt; im Vertrauen auf Gott empfiehlt er sie in die Hände der ewigen Liebe; Hoffnung des Wiedersehens giebt ihm Standhaftigkeit, ihnen ruhig das Lebewohl zu sagen, und die Aussicht in die Zukunft, welche ihm die Religion eröffnet, macht, daß sein letztes Opfer der Lippen, welches er Gott in diesem Willgerlande bringt, sich in den Lobgesang verwandelt: Ich will dich noch im Tod erheben, selbst noch am Grabe preis ich dich &c. Und wer von den um ihn her stehenden ein Herz voll Gefühl hat, der falter in Andacht die Hände, und seufzt: Herr, mein Ende sey einst, wie das Ende dieses Gerechten!

Dieser Wunsch stieg auch gewiß in der Seele eines Jeden auf, welcher Zeuge war von der freudigen Ergebung, mit welcher die Edle verschied, welche sich durch stille geräuschlose Tugend, unge-



heuchelte Gottesfurcht und thätige Menschenliebe in den Herzen aller, die sie kannten, ein Denkmal errichtet hat, welches wärmer zu ihrem Lobe spricht als kalter Marmor; Die Weil. Hoch und Wohlgebohrne Frau, Maria Anna verw. Freyin von Marschall geb. Freyin v. Kalckreuth, welche den 30. July 1727 in Kammenndorf bei Zobten ihre irdische Laufbahn begann. Den Grund zu allen den liebenswürdigen Tugenden, wodurch sie den Ihrigen so theuer, für die Menschheit so wohlthätig, und allen, die sie kannten so verehrungswürdig wurde, legte eine weise und im wahren Sinne des Worts, christliche Erziehung von Seiten ihrer theuren Eltern, des Weil. Hoch und Wohlgebohrnen Herrn Maximilian Freyherr von Kalckreuth und Dolzig, Erbherrn auf Kammenndorf, Pachwitz und Dölitz, und dessen verehrungswürdigen Gattin, einer geb. v. Schimonssky. Sie gilt aber auch für den redendsten Beweis für die Wahrheit: Daß wahre Gottesfurcht erst durch Prüfungen geläutert werden muß, und daß Tugend, jene himmlische Pflanze, ohne Stürme und Ungewitter nicht gedeihet.

Biet erfuhr sie der Leiden in ihrem Leben; Ein fränklicher, siecher Körper war schon in ihrer frühesten Jugend ihr trauriges Loos, womit sich noch viele harte Schickungen mancherley Art vereinigten. Eine abzehrende Krankheit ergriff ihre geliebte Mutter, welche, obzwar langsam, doch sichtbar an ihren Lebenskräften nagte, und unvermuthet ihr Daseyn endete. Ein Schlagfluß raubte ihrem guten Vater das Bewußtseyn, und ihr nach langen, unaussprechlichen Leiden, ihren Versorger. Kriegsgetümmel riß ihren Verlobten, den Hoch und Wohlgebohrnen Herrn Baron von Marschall Biberstein, Major unter dem damaligen



gen Regiment v. Gablenz, von ihrer Seite in das mörderische Gewühl der Schlacht. Zwar deckte des Höchsten Schild den Geliebten, der nach sieben Jahren wieder in ihre Arme zurückkehrte und mit ihr bald nachher sich vermählte; aber auch in dieser Verbindung, die wechselseitige Liebe immer enger schloß, streute das Schicksal Dornen auf ihren Pfad. Zwen ihrer geliebten Schwestern wurden ein Raub des Grabes; sechs ihrer Lieblinge, womit Gott ihre Ehe beglückte, fielen als hoffnungsvolle Knospen in der Blüthe ihres Lebens von dem Familienstamm, und endlich sank dieser selbst den 12. December 1783; indem der Tod ihren besten Freund, welcher bisher jeden Kummer redlich mit ihr getheilt, und der sie, so wie sie ihn innig und zärtlich geliebt hatte, von ihrer Seite riß und eine 28jährige glückliche Ehe trennte. Von allen denen, die in ihrem einsamen, bekümmerten Wittwenstande ihr Trost und Stütze seyn sollten, sank eins nach dem andern in die Gruft. Ihr war es aufbehalten, auch ihre einzige noch übrige Schwester als Leiche zu erblicken, und bald darauf auch deren Gemahl, Herrn Baron v. Bogten auf Alt Schönau. Doch schmerzhafter als alles dieses beugte sie im Jahr 1788 der Verlust ihres einzigen geliebten Sohnes, welcher als Lieutenant unter dem damaligen v. Erlachschen Regiment in Schweidnitz stand, und welchen ein hitziges Fieber in einem Alter von 24 Jahren dahin raste.

Unter diesen Ungewittern reifte ihre Jugend zur Vollkommenheit. In dieser Schule bildete sie sich zur frommen Christin, zur ruhigen und gefassten Dulderin, zur dankbaren Tochter, welche so gern allen Lebensgenuß und Jugendfreuden der Pflicht opferte, ihren leidenden, an Körper und Geist



entkräfteten Vater zu pflegen, und unter Vergießung der aufrichtigsten Thränen mit kindlich liebevoller Hand ihm die Augen im Tode zudrückte; zur treuen Gattin, zur gärtlichen Mutter, zur theilnehmenden Freundin der Bekümmerten und zur Wohlthäterin der Armen und Hülfslosen. Darum erfuhr sie auch an sich, selbst unter den fürchterlichsten Stürmen des Schicksals die sorgende Hand des Allgütigen, der die Seinen nicht sinken läßt. Trotz ihrem schwächlichen und siezchen Körper, der ihr anfangs keine lange Lebensdauer versprach, schenkte er ihr ein hohes Alter. Aus der Religion reichte er ihr heilenden Balsam für die blutenden Wunden, die ihr das Schicksal von Zeit zu Zeit schlug. Auch als der letzte Trost, die schönste Hoffnung ihres Alters, sank, dachte er an sie, und führte ihr in der Person des Hochgebohrnen Herrn, Herrn Andreas Grafen v. Bissn, damaligen Capitain des v. Pollitzschen Füselier-Bataillons, einen zweiten Sohn entgegen, welcher sich im Jahr 1789 mit ihrer einzigen, jetzt über ihren Verlust schmerzlich betrübteten Tochter, vermählte. Wäre irgend etwas im Stande gewesen, ihr den erlittenen Verlust vergessen zu machen, so war es diese Verbindung ihrer geliebten Tochter mit diesem Edlen, den sie ganz ihres Vertrauens und ihrer Liebe würdig fand, und ihm daher auch, als er im Jahr 1794 als Major seinen Abschied genommen hatte, ihr Guth Wosels witz verkaufte, um im Cirkel ihrer sie so zärtlich liebenden Kinder den Abend ihres Lebens ruhig, sorgenlos und in ungestörter Beschäftigung mit Gott zubringen zu können.

Noch einmal wurde sie indeß in ihrer Ruhe gestört, indem sie ihren bisherigen Wohnsitz in Gesellschaft ihrer Kinder mit Leuthen vertauschte;



Dies war aber auch die letzte Veränderung, bis der große Wechsel bei ihr eintrat, dem alle Sterblichen unterworfen sind. Beinahe drey Jahre hindurch genoß sie hier bei einer fast dauerhaften Gesundheit, einen heitern stillen Abend ihres Lebens, verehrt und geliebt von ihren Kindern, geschätzt von allen, die sie kannten, und belohnt durch ein zufriednes Herz und heitern Geist. Ihre fast jugendliche Munterkeit erfüllte daher auch ihre Kinder mit der süßen Hoffnung: ihre gute Mutter noch recht lange in ihrer Mitte zu haben. Doch auch die schönsten Hoffnungen werden hienieden zuweilen vernichtet; leider war es auch mit dieser der Fall. Ein heftiges Nervenfieber, welches sie im Januar dieses Jahres überfiel, machte, daß sie nur zu bald für ihr so theures Leben zittern mußten.

Zwar richtete sie Gott von diesem gefährlichen Krankenlager noch einmal auf; aber ihr Aufleben war nur der letzte aufglimmende Funke einer verlöschenden Flamme. Ein wiederholter noch heftigerer Anfall jener Krankheit warf sie den 11. April von neuem aufs Krankenlager, und sie fühlte sich aller ihrer Kräfte auf einmal in einem solchen Grade beraubt, daß ihr wenig Hoffnung zur Genesung übrig blieb. Indes dies beunruhigte sie nicht; sie hatte die große Kunst gelernt, als eine Christin mit Heldenmuth dem Tode entgegen zu sehen. Die ruhige heitre Miene in der Nähe der letzten Stunde, der unverkennbare Abdruck einer reinen Seele, der holdlächelnde Blick, mit welchem sie jeden empfing, der theilnehmend sich ihr nahte, die sanfte stille Ergebung, mit welcher sie sich zu ihrer wichtigen Reise aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit anschickte, die Standhaftigkeit, mit welcher sie ihre Kinder vor ihrem Ende segnete,



segnete, die willige Entsagung alles Irdischen, für welches sie ihr Auge, nach dem Genuß der Sacramente, auf immer schloß; ihr vertrauensvolles Hingeben an Gott und ihren Erlöser durch kindliches Gebet, unter welchem sich noch ihre schwachen Lippen bewegten, als ihr Mund nicht mehr sprechen konnte, und der stille Friede, unter welchem sie ins bessere Leben hinüber schlummerte, diß alles sind die redendsten Beweise von der Wahrheit dessen, was sie kurze Zeit vor ihrer Vollendung äußerte: „Ich habe sterben gelernt!“

Sechs traurige Tage brachte sie auf ihrem Krankenlager zu, am siebenten, den 17. April rufte sie Gott zum Genuß höherer Freuden ab, in einem Alter von 76 Jahren 8 Mon. 17 Tagen. Weit hinaus hatte der Herr des Leben ihr Ziel gesteckt, aber viel zu schnell erreichte sie es für ihre Angehörigen, und die Thränen der Liebe und des Schmerzes, welche tiefgebeugte Kinder auf ihre Gruft fallen ließen, die stumme Wehmuth, mit welcher ihr so mancher Arme in ihre Ruhe-Kammer nachblickte, und die allgemeine Rührung, die sich in den Mienen aller Anwesenden so lebhaft ausdrückte, als man ihre entseelten Ueberreste versenkte, waren die Dolmetscher des allgemeinen Wunsches: O hätte sie länger noch gelebt!!

Besonders zerriß ihr Hinscheiden das zart führende Herz ihrer einzigen zurückgelassenen Frau Tochter, welche dadurch der zärtlich liebenden Mutter und der vertrautesten innigsten Freundin des Lebens beraubt wurde. Lange noch werden die Wunden bluten, welche dieser Verlust ihr schlug, besonders da jeder Ort, jeder Gegenstand es ihr von neuem zuruft, was sie verloren hat. Oft noch wird, wenn ihr Fuß das öde Gemach betritt, wo sonst ihr der liebevolle Blick der theuren

ren



ren Mutter begegnete, der Mund in die Klage ausbrechen.

Ach Mutter! Sonne meines Lebens!

In allen Orten such ich Dich;

Doch mein Bemühen ist vergebens,

Du bist nicht da, Du fliehst mich.

Lange wird es dauern, ehe die Zeit, die auch den bittersten Schmerz lindert, auch die Wunde ihres Herzens heilen wird, und ehe die sanfte Erbssterin, die Religion, durch ihre göttlichen Erbsstungen ihrem tiefgebeugten Herzen die Sakung schenken wird, um beim Hinblick auf den Ort, wo die ihr ewig unvergeßliche mütterliche Freunz din ruht, mit ruhiger Ergebung sagen zu können:

Schlafe wohl, Du Eheure Deiner Freunde!

Schlummre sanft; nichts stöhret Deine Ruh.

Bald sehn wir Dich, gute Mutter! wieder,

Bald sehn wir das volle Licht, wie Du.

Leuthen, den 10. May 1804.

\* \*

### Dem Andenken

des uns unvergeßlichen Ehegatten und Vaters, Gotthardt Sigismund Goldmann, Auditor an der Stadt- und Fürstenthumschule und Organist an der Evangelischen Dreifaltigkeitskirche vor Sagan, gewidmet.

Das gefühlvolle traurende Herz weilet so gerne am stillen Grabeshügel, am kummerlosen Ruheorte des Vatten, Vaters und Freundes. Die Thräne der dankbaren Liebe ist ihm Linderung des Schmerzens, den es bei dem Andenken an den, der ihm auf Erden Alles war, empfindet. Und wenn auch die Zeit wohlthätig das naße Auge



trocknet, so schwindet doch nie ein Bild vor seinen Blicken, bei dessen Betrachtungen dankbare Liebe und Ehrfurcht erneuert werden.

Der Berewigte ward am 22. April 1730 zu Beuzthen an der Oder geboren, wo sein Vater, der Weil. Tit. deb. Herr Joh. Heinrich Goldmann, Hof- und Stadtgerichts Assessor, Bürger und Glöckner an der Evangelischen Kirche, und die Mutter, die Weil. Tit. deb. Frau Anna Rosina geborne Fülleborn, war.

Frühzeitig widmete er sich der Musik, und nichts mehr war sein Wunsch, als die Tonkunst zu erlernen, welches auch seine Aeltern zu unterstützen suchten. Im Jahr 1752 den 17. Februar wurde er nach Hartsdorf im Grünbergischen Kreise zum Organist und Schullehrer berufen, wo er aber nach Verlauf von 5 Jahren nach Sagan als Auditor und Organist vociret wurde. Im Jahre 1763 den 9. Februar schloßen wir unsern ehelichen Bund, welchen der Höchste mit 8 Kindern erfreute; Gott ließ ihn auch das seltne Glück erleben, sein 50jähriges Schul- und Organisten-Jubiläum im Jahre 1802 feiern zu können, welches so wohl von Seiten der preiskwürdigen Ephoren und seinen Collegen, als auch von seinen Schülern mit der lebhaftesten Rührung vollzogen wurde.

Sehr viele frohe aber auch traurige Ereignisse leiteten ihn zum Ziel seiner irdischen Laufbahn, wo ihm nur göttliche Tröstungen sein bekümmertes Herz ergößten. Kurz war die Dauer seines Krankenlagers, nur 3 Wochen vor seinem seligen Ende zeigten sich die Vorboten des Todes. Die Stunde schlug, wo sein Geist ganz getrost durch die finstern Thäler des Todes zum Throne einging, um dort in höhern Welten den Lohn seiner Thaten zu erhalten, und das Fest seiner Erlösung zu feiern.



feiern. Er entschlummerte sanft den 8ten April Nachmittags um ein Viertel auf 1 Uhr in einem würdigen Alter von 73 Jahren 11 Monaten und 14 Tagen.

Sanft ruhe Deine Asche, und Deine Seele freue sich des Lohnes, welchen der Gerechte zu geben denen verheißten hat, die hienieden in guten Werken nach dem ewigen Leben getrachtet haben.

Heil Dir, seliger Vater! heiser nie verlöschen der Dank, für deine väterliche Sorgfalt zu unserm Wohl. Doch, wie kurz ist unser Leben, wie bald sind die Jahre entflohen, und wir eilen dann zu Dir, wo wir Dich wiedersehen und ewig bei Dir seyn werden.

Sanft entschliefst Du! still, so wie hienieden,  
Still und schön Dein Leben war.

Wohl Dir! Deiner Asche Gottes Frieden,  
Der auch unserm Herzen theuer war.

Schlumm're süß im Schooß der kühlen Erde,  
Guter Vater! schlumm're süß und kühl!  
Nimmer drückt Dich irdische Beschwerde,  
Nicht der Erdenkummerniße viel;

Nicht der Menschheit unvollkommne Hülle;  
Nicht des Kammers Centnerschwere Last,  
Wie Du, Vater! liebevoll und stille  
Für die Deinen sie getragen hat.

Wer, wie Du, sich gern der Tugend weihete,  
O! dem winkt im Grabe süße Ruh.  
Erndten soll, wer guten Saamen streute;  
Erndten, Vater! erndten wirst auch Du!

Leite Du uns, Geist, von Gott erkohren!  
Durch des Lebens bange, finstre Nacht;  
Walt um uns, in Einsamkeit verlohren,  
Wenn der Mond durch Wetterwolken lacht.



Nicht auf immer bist Du uns entschwunden,  
 Gehst Du gleich in beß're Welten ein;  
 Du wirst wieder einst mit uns verbunden,  
 Und dann ewig ohne Trennung sehn!

Barbara Eleonora Goldmann  
 geborne Adamin.

Gottfried Benjam. Goldmann.

Gotthilf Benjamin Friedrich  
 Goldmann.

Denkmal der Freundschaft,  
 der verewigten Demois. Johanne Sophie  
 Charlotte Schubert in Bernstadt  
 den 26. April.

Willst Du nicht länger bey uns weilen,  
 O Freundin! die wir so geliebt? —  
 Du mußt so frühe von uns scheiden,  
 Ach! — wie Dein Sterben uns betrübt.

Im schönsten Frühlinga deines Lebens,  
 Fällst Du gleich einer Blume ab!  
 Und alle Hoffnung ist vergebens,  
 Der frohe Lenz führt Dich ins Grab.

Ich sterbe! — riefest Du mit Freuden,  
 Und heiter war Dein letzter Blick,  
 Der Dich aus diesem Erdenleiden,  
 Versetzt in jenes Himmelsglück.

Run, Deine Hülle ruh in Frieden,  
 Dein Geist genieße jene Freud'!  
 Wir seh'n Dich zwar nicht mehr hienieden;  
 Doch einstens dort — in Ewigkeit.

Auerbach, Cantor in Bernstadt.



Dem Andenken der in Bialystock in  
Neu Ostpreussen am 9. März d. J. ver-  
storbenen Frau Kriegs-Domänen und  
Forsträthin Caroline von Wasser-  
schleben geb. Claussen.

Mit dem sanften Gefühl der stillern Behmuth  
nähern wir uns in dieser nächtlichen Stunde Deir-  
nem entfernten Grabe, unvergessliche Caroline!  
Friedliche selige Ruhe umgiebt es — und der  
holde Genius, welcher es mit seiner ausgelöscht-  
ten Fackel bewacht, winkt uns, näher zu treten. —  
"Reicht mir, spricht er, Eure beiden Cypressen-  
"kränze, sie sind, ich weiß es, im Kummer ge-  
"flochten, und die daran hängenden Perlen preßte  
"aufrichtiger Schmerz aus Euren Augen, sie sind  
"werth, auf dem Grabe dieser Edlen niedergelegt  
"zu werden. Begebt Euch beruhigt zurück, der  
"himmlische Geist, welcher sie hier beseelte, singt  
"bereits in jenen höhern Sphären dem Allmäch-  
"tigen Loblieder, und ihre Hülle ruht sanft und  
"ungestört unter meinem Schutze bis zu ihrer  
"Verherrlichung an jenem großen Tage der Auf-  
"erstehung. Duldet und hoffet, still und gut, wie  
"Sie, die Trefliche! es that. Die kurze Spanne  
"der Lebenszeit hienieden habt Ihr bald über-  
"schritten, und dann seyd Ihr auf ewig mit dieser  
"Seligen vereint."

Getröstet verlassen wir Dein Grab!

Gr — dt. am 15. April 1804.

E. H. P. geb. E.

E. E. P.



D e n k m a l,  
einem verdienstvollen Manne errichtet.

Seit dem 14. May deckt das Grab die Hülle eines Mannes, der sowohl durch seine 45jährige Amtsführung, als auch in allen anderweitigen Verhältnissen sich einen bleibenden Nachruhm gestiftet hat. Herr Johann Carl Füller, erster Canzellist und Sportelrendant in Jauer, entschlief am 10. d. M. zum höhern Erwachen, nachdem er, wenige Stunden vor seiner irdischen Vollendung von einem Schlagfluß überfallen, des Guten viel, sehr viel hier gewirkt hatte. Die Stimme Aller, die aus seinem Leben ihm im Tode nachfolgt und nie verhallen kann, ist die Eine: wäre es wohl möglich, noch strenger in seiner Pflichterfüllung, noch treuer auch im Kleinsten, noch, fast bis zur Angstlichkeit, gewissenhafter zu seyn, als Er es war? wie doch christliche Rechtsschaffenheit, wie doch wahre, ächte Gottesfurcht sich verherrlichen, die schönsten Früchte hervorbringen und hier schon lohnen, hier schon segnen kann! hätte er doch ein noch weit höheres Alter, als 64 Jahre erreicht! — Eine traurende Gattin weint um ihn; mit ihm ein Einziger Sohn, auf dem des Vaters Geist und Segen ruht, ein Sohn, der die schönsten Spuren des musterhaftesten Bildes der strengsten Ordnungsliebe, unermüdeten Treue und Thätigkeit des Vaters an sich trägt, dem die Liebe und Achtung aller seiner Obern ein verdientes Denkmal sind.



Dank und Nachricht  
an die edlen Menschenfreunde der ver-  
unglückten Landerer und ihrer  
Schulkinder.

Ich würde es für eine meiner ersten und süßesten Pflichten gehalten haben, die großmüthigen Beförderer meiner Collecte, zur Unterstützung meiner durch den Brand zu Landerer verunglückten Kirchfinder, öffentlich zu nennen; wenn mir nicht die Meisten dieser wahrhaft edlen Menschenfreunde ihre Namen theils verschwiegen, theils jede öffentliche Bekanntmachung derselben ausdrücklich untersagt hätten. Im Bewußtseyn ihres Menschenadels suchen und finden sie ihren schönsten Lohn. Aber vergönnt sey es mir und den Verunglückten, Ihnen, Verehrungswürdigste, für die reichliche Unterstützung wenigstens hierdurch öffentlich den ergebensten und herzlichsten Dank zu sagen. Unsere aus dem Schutte aufgestiegenen Wohnungen werden ein immerwährendes Denkmal schlesischer und gläser Wohlthätigkeit seyn, uns mächtig im Glauben an gute Menschen stärken, und zu ähnlichem Edelsinne ermuntern.

Zugleich bescheinige ich hiermit den richtigen Empfang derjenigen milden Beiträge, wozu ich sonst keine Gelegenheit hatte:

Aus Gr. Glogau von einem großmüthigen Menschenfreunde, welcher auf Bitte einer ehemals durch die hiesige Bäder genesenen Dame, bey einigen menschenfreundlichen Einwohnern Glogaus und benachbarter Standespersonen eine Collecte veranstaltete

32 Rthl. 15 sgl.

Von Hrn. Canonicus B — r zu P — 9 Rthl. 15 sgl.

— — Sp — r in Breslau gesammelt

64 Rthl. 15 sgl.



—	—	D — zu S —	4 Ktlr.
—	—	Pr. Cu. zu S —	1 Sp. Duc.
—	—	Rittmeister v. S —	1 Fr. d'or.
—	—	Pr. A — zu S —	25 Ktlr.

Aus Bunzlau von einem Ungenannten 3 Rt. 20 sgl.  
 Von einem Ungenannten in Münze 20 Ktlr

Nebst der Collecte für Erwachsene, versuchte ich noch eine andere für die Schulkinder, auf die ich mit vollem Rechte den Schluß des unten folgenden Liedes anwenden kann:

Wie klein fing meine Sammlung an!

Seht, was aus Kleinem werden kann.

Denn der erste Beitrag bestand in 5 sgl.

Das Schicksal dieser Kleinen, die ohne Bücher und Kleidung traurig umherirrten, ging mir tief zu Herzen. In dieser Lage flagten wir unsere Noth in einem Briefchen auswärtigen Schulkindern, und bathen um einige Pfennige aus ihren Sparbüchsen. Der auch um die Schulen hochverdiente Herr Dechant Winter zu Mittelwalde ließ dieses Briefchen auf meine Bitte sogleich durch sämtliche Schulen der Grafschaft circuliren, und fast jede sandte ihr Scherflein. Besonders erhielt ich von den Schulkindern zu Glas durch gütige Bemühung des dasigen, für alles Gute so thätigen Schulen-Seminarien-Directors, Herrn Liebig, einen ansehnlichen Beitrag, nebst einer Parthie Catechismen. Aufgemuntert durch diesen glücklichen Erfolg, wagte ich mich in die Ferne. Herr Canonicus und Kreis-Schulen-Inspector Paul zu Oppeln, und Herr Seminarien-Director Krüger zu Breslau, waren die Männer, an die ich mich mit allem Vertrauen wandte. So groß auch mein Vertrauen zu diesen edlen Männern war, so war ihre Thätigkeit zur Milderung des Unglücks meiner lieben Schulkinder doch noch größer. Ich würde die durch ihre Bemühung, in den ihrer



Inspection anvertrauten Schulen, gesammelte ansehnliche Summe hier öffentlich nennen, kann ich nicht ihre Bescheidenheit zu beleidigen fürchten müßte. Aber das kann ich mir nicht abgewinnen, zu verschweigen: wie vortreflich der rühmlichst bekannte Herr Seminarien-Director Krüger diese Collecte als ein pädagogisches Hülfsmittel zu gebrauchen wußte.

Die sämtlichen Collecten wurden in die Dohmschule zu Breslau gebracht. Herr Seminariens-Director hielt eine passende rührende Anrede an die Schulkinder, und nachdem das Geld zur Absendung an mich überreicht worden war, wurde folgender, zu dieser Gelegenheit verfertiigte Gesang, von der Schulkjugend angestimmt, der hier gewiß nicht am un rechten Plage steht:

Wir neiden nicht den stolzen Reichen, —

Nur selten weiß sein hartes Herz  
Des Schicksals Unrecht auszugleichen;

Nur selten fühlen Noth und Schmerz,  
Von seinem Mitleid angeblickt —  
Mit Trost und Hülfe sich erquickt.

Wohl uns! Das Scherflein guter Armen  
Hat vor dem Himmel seinen Werth. —

Des Leidenden sich zu erbarmen,  
Den tief verschloß'ner Kummer nährt;  
Den speisen, dem's an Brod gebricht,  
Ist wahrer Christen erste Pflicht.

Wer nur mit redlichem Gemüthe  
Das Wenige zum Opfer bringt,  
Den segnet Gottes Vatergüte,

Daß seine Absicht ihm gelingt;  
Des Unglücks Rath und Schutz zu seyn,  
Und Tiefbetrübte zu erfreun.



So geht dann hin, ihr frommen Gaben!

Und mildert armer Kinder Leid!

Auch künftig sey, was wir nur haben,

Der Nächsterliebe Ruf geweiht.

Wie klein fing unsre Sammlung an!

Seht, was aus Kleinem werden kann.

Von mir aufgefordert, schickten auch die Schulkinder zu Neustadt 4 Rtlr. 5 sgl. 6 d., wie auch die Kinder der Garnison-Schule zu Schweidnitz 2 Rtlr. 6 sgl. 7 d., nebst einem herzlichen Briefchen an die hiesigen Schulkinder, das für uns um so rührender war, je weniger wir es vermutheten.

Durch alle diese Beiträge bin ich nun in Stand gesetzt, sämtliche Schulkinder der Abgebrannten nicht allein mit allen nöthigen Büchern zu versehen, sondern sie auch, Knaben und Mädchen, — von Fuß auf neu zu kleiden. Die Kleider sind bereits in der Arbeit, und werden ihnen bei einer zweckmäßigen Feierlichkeit in der Kirche nächstens überreicht werden. Wie groß meine, die Freude der Kinder und ihrer Eltern über diese unerwartet reichlichen Früchte unseres Briefchens ist, und mit welcher Rührung wir auf die milden Gaben hinblicken, vermag die Feder nicht auszudrücken. Ewig wird das Andenken dieser Menschenfreunde bei uns im Segen bleiben!

Dürfte auch diese Nachricht vielen Lesern im Allgemeinen gleichgültig seyn, so kann sie doch in dieser Hinsicht für jeden einiges Interesse haben, als daraus das schönste Streben der würdigen Vorsteher unserer neu organisirten vaterländischen Schulen hervorschimmert: Kopf und Herz unserer Jugend in bessere — längst gewünschte Harmonie zu bringen.

Carl Marg., Pfarrer zu Landeck.

Hirsch-



## H i r s c h b e r g.

Am 5. April hatten wir das Vergnügen ein schönes Concert auf hiesigem Schützen-Saal zu hören. Es war die schöne Hymne an Gott, vom Capellmeister Schulz, und die vortrefliche Composition vom sel. Raumann des Klopstockschen Vaterunsers. Die Aufführung geschah unter Direction des Herrn Auditeur Schaum, mit Unterstützung von beynähe 30 Musikern und Sängern, worunter viele Dilettanten waren, und da der Ueberschuß der Einnahme den Armen bestimmt war, so war auch der Zuspruch von Hirschbergs Einwohnern, die als Armen Freunde sich immer auszeichnen, groß und alle äußerten ihre Zufriedenheit durch Beyfall, den diese schöne noch nicht allgemein gekannte Music mit so großem Recht verdient. Trotz des schlechten Wegg waren Zuhörer aus der Nachbarschaft hier, und ihre Anzahl würde größer gewesen seyn, wenn es 8 Tage früher als es geschah, hätte können bekannt gemacht werden.

---

Der in Hirschberg verstorbene Cantor Teucher, der bekanntlich Musikkenner und vortreflicher Klavierspieler war, hat, (außer Kirchensachen, die sämtlich der neue Cantor übernommen hat,) noch eine sorgfältig ausgewählte Sammlung schöner Klaviersachen hinterlassen, die zum Kauf hiermit angeboten werden. Alle sind von bekannten beliebten Componisten: Mozart, Raumann, Reichardt, Bach, Schulz, Haydn, Plehel, Gornoweg, Hofmeister und andern, und bestehen, in  
1) größern Singstücken: Opern, Oratorien, Cantaten, in Partitur und Stimmen.

2) Opern



- 2) Opern und Singstücken im Klavierauszug.
- 3) Singesachen, mit Begleitung des Claviers.
- 4) Concerten fürs Klavier, mit voller Begleitung.
- 5) Sonaten mit Begleitung einiger Instrumente.
- 6) Sonaten und Variationen fürs Klavier allein.
- 7) verschiedenen theoretischen Büchern.

Sämmtliches wird für den halben Preis offerirt, und Liebhaber (auswärtige mit portofreien Briefen) wollen sich gefälligst an Unterzeichneten in Hirschberg wenden, wo auch das Verzeichniß zu erschen ist.

Der Kaufmann J. C. Dändler,  
Curator der verw. Frau Teucher,

---

Den Freunden der vaterländischen Muse wird eine, bey Herrn Adolph Gehe in Breslau, unter dem Titel:

### Melpomene und Erato

erschienene Sammlung von Gedichten, gewiß sehr willkommen seyn, wenn versichert wird, daß der Verfasser davon, der Sänger jenes lieblichen Liedes: „an die Geduld,“ ist, welches im Breslauschen Erzähler stand und allgemeines Aufsehn erregte. Die meisten übrigen Stücke sind von gleichem Werthe; besonders aber zeichnen sich die darunter befindlichen Naturgemälde vortheilhaft aus und werden den Freunden des Vaterlandes sehr frohe Augenblicke gewähren. Möchte dieser würdige Nachseiferer eines Höltz und Matthison nicht blos deswegen, weil er ein Schlesier ist, übersehn, sondern durch den verdienten Beyfall ermuntert werden, eine, von ihm schon längst gefaßte Idee zu einem größern Dichterwerke, auszuführen.

Broschirt kostet diese Sammlung 16 Ggr.

Wey



Bei dem Buchhändler Buchheister in Freiers  
Ecke am Ringe in Breslau sind folgende neue  
Bücher zu haben:

Predigten zur Beförderung häuslicher Erbauung  
auf alle Sonntage und Feste im Jahre, von  
G. A. Kunowski, königl. Kreisinspector und  
Pastor prim. in Schweidnitz. 2 Thle. gr. 8vo.  
2 Rthlr. 10 Ggr.

Castor und Erichton, eine Zeitschrift für denkende  
Reiter, Deconomen und Pferdeliebhaber, von  
E. Klatte, Stallmeister. 2 Hefte, mit Kupfern.  
1 Rthlr. 6 Ggr.

Einige noch unbehauene Bruchstücke zum Robor-  
wesen in Schlesien und besonders in Oberschles-  
sien für die schlesischen Stände, vom Justiz-  
und Kammerkommissionsrath Schäffer. 8vo.  
Katibor. 12 Ggr.

Fabeln über Fabeln und Lügen wie gedruckt.  
1. und 2tes Bändchen. 1 Rthlr.

Geschichte und Beschreibung der schlesischen Für-  
stenthums Hauptstadt Jauer, von Fischer, Cons-  
rector. 1ter Th. 8. 16 Ggr.

Weißners Post- und Reisebuch oder alphabet.  
Orterverzeichnis von Schlesien. 8. 16 Ggr.

Weißners Auszug seiner Beschreibung von Schles-  
sien. 8. 4 Ggr.

Die Kinder Israels in der Wüsten, ein Beitrag  
zur Geschichte der Fehde unsers Jahrhunderts.  
8. 8 Ggr.

Auch nimmt derselbe 1 Rthlr. 16 Ggr. Pränu-  
meration bis Johanni an auf: Systemat. Dar-  
stellung der Handlungswissenschaft in allen ihren  
Theilen.



Zum Andenken eines treuen Meisters  
paars des weil. Herrn Director Fischer  
zu Jacobswalde und dessen  
Ehegattin.

Tod ist ja allgemeines Loos der Menschheit, für dieselbe nach ihrer moralischen Ausartung wohlthätige Nothwendigkeit, und eine eben so natürliche Erscheinung als Geburt. Auch lehrt die tägliche Erfahrung: daß der Mensch in jedem Lebensalter der Allgewalt des Todesengels unterworfen ist; und daß dieser Unerbittliche seine Rechte ohne Berücksichtigung äußerlicher Zustände behauptet: daß der Jüngling, der Kraftvolle, der Erdenbegüterte und Thronbesitzer seinem Winke eben so folgen muß, als der silberhaarige Greis, der Entnerbte, der Arme und Strohhüttenbewohner. Man sollte in dieser Hinsicht glauben: der Mensch müßte endlich gegen jede Art der Todesfälle, so wie gegen andre Alltagsereignisse, ganz gleichgültig werden; und doch ist dem nicht also. — Zerreißt die gewaltsame Hand des Todes schnell und unerwartet den Lebensfaden des frohen, kraftvollen, gesunden Mannes, dessen körperliche Beschaffenheit ein hohes Alter versprach; bricht dieser Störer menschlicher Lebensfreuden den festen Bund einer höchst beglückten und musterhaften Ehe; raubt er dem Armen den Wohlthäter; dem Freundschaftsempfänglichen den frohsinnsvollen biedern Freund; Kindern den zärtlichsten Vater, und — über ein Kleines die liebende Mutter; so kan sich unser Geist der Verwunderung unmöglich erwehren, Erstaunen bemächtigt sich unser und der Verlust scheint uns anfangs bloße Täuschung zu seyn; sobald aber der Traum verschwindet, wird unser Herz von Wehmuth ergriffen, es schwillt, zerfließt in heiße Thränen



nen und bricht endlich in das Geständniß aus:  
 Gott! deine Wege sind unerforschlich und dunkel;  
 was du thust, das weiß ich jetzt noch nicht. — Dieß  
 waren denn nun so ganz die Gefühle, in welche die  
 traurige Nachricht, von dem unvermutheten Hin-  
 scheiden eines edeln rechtschafnen Menschenfreun-  
 des und des in Kurzem darauf erfolgten Todes  
 seiner braven Frau, alle diejenigen versetzte, welche  
 im Leben ihre Bekanntschaft genossen. Ganz beson-  
 ders erschütternd und herzerreißend aber war der  
 plötzliche Todesfall dieses Ehepaars für die zurück-  
 gelassenen Kinder desselben. Nur derjenige, welcher  
 jemals am frühen Grabe eines leblichen Vaters  
 und einer guten Mutter weinte, wird sich ihren  
 Schmerz einigermaßen vergegenwärtigen können,  
 und denselben im Stillen eine mitleidsvolle Thräne  
 zollen. Da den entferntern Freunden der selig Hin-  
 geschiedenen eine kurze Darstellung derer Lebens-  
 und Todesgeschichte vielleicht erwünscht seyn wird,  
 so mache ich mirs zur angenehmsten Pflicht, diesem  
 Wunsche, auf Veranlassung der verwaissten Kin-  
 der, Genüge zu thun. Der hinübergeschlummerte  
 Vater derselben war der weil. Wohlgeb. Herr  
 Johann Gottfried Fischer, Hochfürstl. von  
 Hohenlohescher Director sämtlicher Fabriken auf  
 der Herrschaft Schlauenitz. Zu Tarnowitz führ-  
 te ihn Gott zum Wohl mehrerer Menschen in diese  
 Welt ein. Sein verewigter Herr Vater war der  
 weil. Hochadelgebohrne Herr Heinrich Gottfried  
 Fischer, Königl. Kreiskassulator im 7ten Kam-  
 merdepartement; und die sel. Frau Mutter, die  
 weil. Hochwohlgebohrne Frau, Louise Albertine  
 Fischer, eine gebohrne v. Kosteletzky, beide aus  
 Ostpreußen gebürtig. Durch weise Belehrungen  
 und musterhaftes Beispiel arbeiteten sie mit dem  
 damaligen Rektor Mäusel gemeinschaftlich an sei-  
 ner



ner Verstandes- und Herzensbildung, damit er einst im Stande wäre, den Urheber seines Daseyns durch ein der Welt nützlichcs Leben zu ehren. Daß sie auf das Ziel ihrer Bemühungen glücklich hingearbeitet haben, hat sein nachmaliger rechtschaffener Wandel hinlänglich bewiesen. Bis 1765 lebte er als ein gehorsamer Sohn und guter Bruder unter den Seinigen. In diesem Jahr aber verließ er das älterliche Haus, indem ihn der damalige Schlesische Finanz-Minister, Herr von Schlabrendorf Excellenz, als Kalkulator-Assistent nach Breslau berief. Dort arbeitete er 4 Jahre in verschiedenen Rechnungsfächern, und erwarb sich durch seine Geschicklichkeit, Ordnungsliebe und Wohlverhalten die Achtung und Liebe seiner Vorgesetzten. Da man seine Tüchtigkeit als Geschäftsmann immer mehr wahrnahm, und ihn wegen seiner Fertigkeit in der polnischen Sprache vorzüglich brauchbar fand: so wurde er 1769 in Malapane als Hüttencontrollenr angestellt. 1771 aber ging er von Malapane ab, und trat in hiesige hohe Herrschaftliche, damals gräflich Hohnische Dienste mit dem Charakter als Kalkulator. Hier arbeitete er nun theils in der Schlawenburger Kanzlei, theils auf den der Durchl. Herrsch. gehörigen Laßowitzer Gütern im Rechnungsfache, und wurde zu verschiedenen Kommissionen gebraucht. Da man ihn aber auch hier bald von Seiten seines strengen Pflichteifers, seiner Pünktlichkeit und Rechtschaffenheit kennen lernte: so wurde ihm ein größerer Wirkungskreis angewiesen, indem er im Jahr 1775 im Messingswerk Jacobswalde als Factor installiert wurde. Und hier kam er nun in die Lage, für die er so ganz gehohren zu seyn schien, in der er 29 Jahr hindurch für hiesige hohe Durchl. Herrschaft, für sich, die lieben Seinigen, und viele



Menschen so nützlich gelebt, und mit wahren Glück und Ruhm unermüdet thätig gewesen ist. Sein zum Guten wirken gestimmtes Herz wünschte sich seinen bisherigen Wirkungskreis noch mehr zu erweitern, und in der ehelichen Verbindung auch noch die Pflichten eines guten liebevollen Gatten und gärtlich sorgenden Vaters erfüllen zu können. Er trat deshalb in diese innigste Verbindung mit der Hochedelgebohrnen Demoiselle Sophie Dorothea Jancomius, des weil. Hochehrwürdigen und Hochgelahrten Herrn Samuel Jancomius, Pastor primarius und Senior an der Hauptkirche zu Fraustadt in thigen Südpreußen; und der weil. Hochedelgebohrnen Frau Anna Eleonora geb. Menhardt, nachgelassenen einzigen Dem. Tochter, welche sich damals im Hause ihres Herrn Bruders, des weil. Hochwohllehrwürdigen und Hochgelahrten Herrn Friedrich Bogislaus Jancomius, treuverdienten Pastor und Seelsorgers hier in Jacobswalde aufhielt, und die ihm in der Folge durch eine seltsame treue Liebe den rauhen Lebenspfad in ein Sonnengefülle umschuf. Kein Wunder, wenn sich dann beim so frühen und plötzlichen Verluste desselben der Gram ihrer in einem solchen Grade bemächtigte, daß sie in wenigen Wochen auch ein Opfer des Todes wurde. Den 27. August 1776 wurden beide christlich Verlobte zu ihrem glücklichen Bunde eingeseget. Mit dankbaren Empfindungen gegen die Vorsehung durchbrungen erkannte und rühmte der Selige noch die letzten Tage seines Lebens, das nur Wenigen zu Theil werdende Glück, welches er 27 und ein halbes Jahr im Besiz seiner rechtschafnen, braven und liebevollen Gattin genoß, welcher Zeitraum ihm — nach seiner eigenen Aeußerung — wie ein süßer Traum entfloß. 6 Kinder, nämlich 2 Söhne



und 4 Töchter waren die Pfänder ihrer ehelichen Liebe, wovon aber bereits nur noch ein Sohn und zwei Töchter am Leben sind, welche die Größe des Verlusts ihres edelgesinnten Vaters auf das schmerzlichste empfinden. Kurz vor ihrem Lebensende wiederfuhr den Seligen die große Freude, ihren innigstgeliebten Sohn wohl versorgt zu sehn, indem derselbe zu Ende des vorigen Jahrs als Kgl. Hüttenfactor nach Bankau berufen wurde. Die älteste Tochter sah sie an einen braven Mann, den ehemaligen Hüttenfactor, ihigen Fabrikenspector, Herrn Korb in Blechhammer, verheiratet; und erlebten die Freude, von derselben 4 viel versprechende liebe Enkelkinder — wovon ihnen jedoch eins voranging — küssen zu können. Die jüngste Tochter wurde nebst dem Herrn Sohn in ein und derselben Stunde auch noch bey Lebzeit der Eltern verlobt. — So manche Sorge nun auch dem Seligen als treuen redlichen Gatten und zärtlichen Vater oblag, so blieb er doch bey seiner sanften, liebevollen Gemüthsfassung unermüdet thätig, das wahre Wohl seiner Mitbrüder immer mehr zu gründen; und dazu bot ihm sein sich nach und nach immer mehr erweiterter Wirkungskreis die vortheilhafteste Gelegenheit dar. Denn im August 1783 wurde er dem vormaligen Hochfürstl. Fabrikendirector, Herrn Kottutsch adjungirt. 1787 wurde er wirklicher Inspector über hiesige hohe Herrschaftliche Fabrikenwerke; und im Februar 1792 erhielt er nach dem Tode des erwähnten Kottutsch von hoher Durchlauchtigster Herrschaft den Charakter als Director. Und diese Würde hat er bis an seinen Tod mit Anstand und Ruhm behauptet. — Um so zum Segen für seine Nebenmenschen thätig wirken zu können, schenkte ihm die Vorsehung wirklich gute und dauerhafte

Gesund-



Gesundheit bis zu Ende des verfloßenen Jahres, auf welche man auch dergestalt rechnete, daß man seine Klagen über Unwohlseyn für unbedeutend hielt; und erschien auch von dieser ersten Krankheit wieder ganz genesen zu seyn. Allein um die Mitte des Februar dieses Jahrs fing er aufs neue an, sich über Mattigkeit und gegen Abend immer über etwas Fieberhaftes zu beklagen. Den 17. desselben Monats wurde er ganz bettlägrig, und ungewöhnliche Hitze und allzu große Schwäche zeigten, daß Gefahr bey seinen Zufällen wäre. Man zog deshalb zwen geschickte, in hiesiger Gegend berühmte und erfahrene Aerzte, den Herrn Doctor und Kreisphysikus Zweigel aus Gleiwitz, und den Herrn Doctor und Kreisphysikus Werner aus Ratibor, zu Rathe, deren angewandten Mittel aber diesmal nicht die gewünschte Wirkung ausferten, indem der Krankheitsstoff — welchen sie für ein hitziges Nervenfieber erklärten, dessen Entstehung im zurückgetretenen Podagra zu suchen wäre — schon zu weit um sich gegriffen und eine unausrottbare Wurzel gefaßt hatte. Zu Anfange des März bekam der Kranke Schwämme und eine bedenkliche Geschwulst in den Hals. Indessen schien die Hoffnung, daß seine gute Natur doch wohl noch diese gefährliche Krankheit überwinden könnte, die schmerzlich leidenden Seinigen wieder etwas zu trösten, da es sich doch durch Hülfe der Aerzte einigermaßen zur Besserung anließ. Aber es war nur eine kurze Hoffnung, die gar bald wankte und wieder gänzlich verschwand. Der Patient litt durch den Weg des natürlichen Auswurfs einen außerordentlichen Blutverlust, und es zeigte sich bey ihm wieder eine heftige Hitze, welche die leidenden Theile desselben gänzlich erschütterte. Den 13. März sahen alle, die um ihn waren,

ren,



ren, daß vor Menschen alle Hoffnung zur Besserung aus sey. Des Morgens um 6 Uhr versiel er in einen fast empfindungslosen Zustand, mit welchem der Herr des Lebens und Todes dem Sterbenden den Uebergang aus diesem ins andre Leben erleichterte: und Nachmittags um halb 2 Uhr war sein letzter Kampf auch vollendet. Nachdem er hiern ein Leben von 54 Jahren 3 Monaten und 27 Tagen so manches der Welt nützliche Geschäft als ein thätiger Christ glücklich zu Stande gebracht hat. — Seine entseelten Gebeine wurden den 17. März dem unsterblichen Schoos der Erde übergeben. Die Begräbnißfeierlichkeiten waren an sich selbst einfach, erhielten aber durch die Gefälligkeit einiger Glieder der evangel. Brüdergemeine aus Gnadenfeld einigen Werth, indem dieselben den erhabnen feyerlichen Ton der Posaunen mit unsern Trauergesängen vereinigten. Es sey ihnen dafür hiernit öffentlich der verbindlichste Dank gesagt. Der ungewöhnliche Zusammenfluß von Menschen, die seinem Sarge folgten, und das allgemeine Schluchzen und Wehklagen an seiner Gruft, waren laute Sprecher für die Achtung und Liebe, welche er sich durch sein gemeinnütziges Leben erworben hat. — Um nicht den Verdacht eines bestellten Lobredners zu erregen, sollte ich zwar von den rühmlichen Eigenschaften und edeln Charakterzügen des Seligen ganz schweigen; in diesem Falle aber würde ich mich einer Uebertretung des Gebots der Gerechtigkeit schuldig machen. Er war ein wahrer Freund und Verehrer des weisen und gütigen Naturvaters, ein treuer Anhänger Jesu und dessen Religion. Dieß bewies er so wohl durch fleißige Theilnahme am kirchlichen Gottesdienst — in welcher Hinsicht er seinen Untergebenen, nach der Forderung unsers Religionsstifters



Wistens, ein hellleuchtendes Licht wurde — als auch durch einen rechtschaffenen Lebenswandel, und ganz vorzüglich durch thätige Menschenliebe. Denn diese äußerte er nicht bloß durch freundliche Blicke und liebevolle Worte, sondern durch Mitleiden und Wohlthätigkeit. Traurige Begegnisse Anderer machten ihn äußerst wehmüthig, daß er sie so empfand, als seine eigene; und wer weiß es nicht aus Erfahrung, daß aufrichtige Theilnahme Anderer einem verwundeten Herzen schon heilender Balsam ist; konnte er aber die Leiden seiner Brüder vermindern, so war es ihm Wonne. So manche Thräne des Kummerstrocknete er im Stillen, nicht nur um und neben sich her, sondern auch in der Ferne, wenn er die Hilfsbedürftigkeit verunglückter Brüder und Schwestern durch diese vaterländische oder andre öffentliche Blätter erfuhr, ohne seinen Namen zu nennen. Er war überhaupt ein Wohlthäter seiner Zeitgenossen. Und diese seltne Herzensgüte war bei ihm mit einem gesunden und gebildeten Verstande vereinigt. — Die Wahrheit: ein guter Christ ist gewiß auch ein guter biederer Freund, ein liebevoller Gatte und zärtlicher Vater, wurde durch ihn ganz bestätigt. Sein Umgang und seine Unterhaltung gewährte seinen Freunden frohe und selige Stunden. Sein heittrer immer zufriedner Sinn brachte Freude in jeden Zirkel, wo er war, herrschte auch Frohsinn. — An seiner Gattin hing er mit ganzer Seele, ihre Zufriedenheit ging ihm über alles, ihre Leiden empfand er mehr als die seinen, und nie hätte er auch nur das kleinste Vergnügen ohne deren Theilnehmen genossen. — Zärtlicher Vater war er in der ausgedehnten Bedeutung des Wortes. Die Gründung des gegenwärtigen und künftigen Wohls seiner Kinder war der Mittelpunkt



punkt aller seiner Wünsche und Sorgen. Die letzten Bewegungen der bläßen Lippen seines sterbenden Mundes waren noch dringende Seufzer für sie gen Himmel. Es war daher gar nicht unnatürlich, wenn sie auch der grenzenlose Schmerz über den Verlust ihres edelgesinnten Vaters fast ganz aus aller Fassung brachte. — Aber noch ahndeten sie den harten Verlust nicht, welcher ihre blutende Herzen aufs neue bald wieder traf. Der Tod des Vaters machte auf ihre innigstgeliebte Mutter einen solchen Eindruck, daß dieselbe 22 Tage nachher auch starb. Ein Schicksal dieser Art läßt sich nur empfinden, aber nicht beschreiben, und es zu ertragen: setzt unüberzeugenden Glauben an eine alles wohlmachende Vorsehung voraus. — Den 26 März beklagte sich die Selige auch über ungewöhnliche Kraftlosigkeit. Den 28. wurde sie ganz bettlägerig, und es zeigten sich beynah alle Merkmale der Krankheit ihres verewigten theuren Gatten. Ein hitziges Fieber raubte ihr zuweilen alles Bewußtseyn. Die angewandten Mittel zur Beförderung ihres Genesens blieben ganz fruchtlos. Den 4. April früh um halb 2 Uhr endete sie ihr Erdenleben in einem Alter von 52 Jahren 2 Monaten und 17 Tagen. Die Ueberreste derselben wurden den 6. darauf gegen Abend in der Stille beigesetzt. Auch sie verdient den Nachruhm einer rechtschaffenen Christin, edeln Gattin, treuen Mutter und Wohlthäterin vieler Armen.

Nun so ruhet denn sanft, Ihr Edeln! Ist es Euch möglich, so blickt aus Eurem überirdischen Wirkungskreise auf Eure Erdenfreunde herab. Umschwebt mit Eurem verklärten entkörpernten Ich Eure durch den Trennungsschmerz tief gebeugten Kinder, denen Euer Andenken unvergeßlich ist. Die Tugend, welche ihr sie lehrtet und selbst üb-

tet,



let, werden sie auf dem Wege leiten, der zu dem Ziel führet, was Ihr schon errungen habt, und Euer Bild wird nicht eher in ihren Seelen verlöschen, bis sie Euch in Eurer verklärten Gestalt wieder erblicken. — Auch ich werde Euer Andenken jederzeit segnen, und den Vergelter edler Thaten beständig um Himmelslohn für Euch anflehn, eingedenk: der Gewogenheit und Liebe, welcher Ihr mich würdiget, der frohen Stunden, welche ich in Eurem Hause verlebte, und vielen Wohlthaten, welche ich in einem Zeitraum von dritthalb Jahren aus Euren milden Händen empfing.

Mießingswerk Jacobswalde in Oberschlesien

den 12. May 1804.

Sander,

Schullehrer und Organist.

Im Namen der hinterbliebenen Kinder.

Ueber den verstorbenen Herrn Regimentschirurgus Hartmann.

Vorgelesen den 18. May 1804 in der Gesellschaft der Freunde der Naturkunde zu Breslau, von ihrem zeitigen Secretair.

Da ich alle Veränderungen, die unsere Gesellschaft betreffen, anzuzeigen habe, so liegt mir nach eben gehaltenen Vortrage noch die traurige Pflicht ob, des Todes unsers sehr geschätzten Mitgliedes, des Herrn Regimentschirurgus Hartmann, zu erwähnen.

Von theuren Freunden spricht man gern und hört gern reden: drum glaube ich mir die Freiheit nehmen zu können, von diesem verehrungswürdigen Manne eine kurze Charakterbeschreibung zur Feierung seines Andenkens unter uns geben zu dürfen. Vielleicht theilt uns einst einer seiner



vertrauten Freunde eine vollständige Beschreibung seines Lebens mit, die der Gesellschaft von großem Werth seyn mußte, da er einer ihrer eifrigsten Beförderer und Begründer war. Er wurde zu Standsdorf bei Hirschberg als der Sohn eines an Kindern reichen aber nicht begüterten Pächters geboren. Eigener Hang trieb ihn zum Studium der Chirurgie, deren Erlernung er bei dem Chirurgo Schelhase zu Harpersdorf und nachmals in bessern Anstalten fortsetzte. Die einzelnen Ereignisse, die ihn betroffen, sind mir unbekannt, aber so viel ist allgemein kundig: daß er mit den schwersten Hindernissen, welche unbedeutendes Vermögen und Elternlosigkeit in einem Alter von 6 bis 7 Jahren der Ausbildung in einem so mühevollen und kostspieligen Studio entgegen setzen, zu kämpfen hatte, um sich diese Kenntnisse und Geschicklichkeit zu erwerben, die ihn als Arzt und Chirurgen berühmt gemacht haben, und deren Darstellung und Erhebung sich für mich, als Laien, in dieser Sache nicht schickt. —

Muth im Leiden, feurige Liebe zur Wissenschaft und Ausdauern in der Verfolgung des gesetzten Zieles; dies sind die erhabenen Charakterzüge, die aus der Erwähnung und Zusammenstellung der Umstände und Lagen, in denen er groß wurde und lebte und aus dem Resultate seiner eigenen Bildung von selbst hervorspringen und die Größe seines Geistes documentiren.

Seltene Gaben des Denkövermögens bilden sich oft auf Unkosten der Empfänglichkeit für edle zarte Empfindungen, besonders wenn sie viele Widerwärtigkeiten besiegen müssen, um sich empor zu arbeiten. Aus diesem unruhvollen harten Kampf von Druck und Gegendruck geht daher der Mann von großem Geiste zwar als Sieger, aber nicht selten



festen noch mit einem Gemüthe, das durch die stiefmütterliche Pflege des Schicksals und durch die überharrschten Wunden, die es ihm schlug, für die lieblich schönen Tugenden der Geselligkeit und des innigen Mitgefühls für Andere abgestumpft ist. Glücklicher war unser Bewerbigter! er erhielt in seinem siegreich überstandenen Kampfe das Menschengefühl rege und unverletzt Unverdroßen, ja mit Freude eilte er zu jeder Stunde zum Leidenden, der ihn rufte, er mochte arm oder reich seyn, und behandelte ihn mit Zärtlichkeit und Theilnahme. Alle, die ihm ihr Leben, die Wiederherstellung ihrer verletzten Glieder verdanken, können nicht genug das sorgsame schonende Verfahren rühnen, das er ihnen erwies; können nicht genug die Aufheiterung ihres Geistes, die Erleichterung ihrer Schmerzen preisen, die sein freundliches liebevolles Benehmen ihnen verschafte.

Der Duf, den er sich durch seine Geschicklichkeit erworben, bethörte ihn nicht mit dem Wahn, genug gelernt zu haben; nein! voll feurigem Instresse für seine Kunst und für die mit ihr so nah verwandten Wissenschaften der Physik und Chemie, bemühte er sich ununter mit der Erweiterung und Berichtigung dieser Kenntnisse Schritt zu halten. — Ermüdet von seinen praktischen Geschäften suchte er Erholung im Lesen und stillen Nachdenken der neuern Fortschritte dieser Wissenschaften. — Das Neue verwarf er nicht, weil es neu war; aber eben so wenig ließ er sich von ihm blenden und blindlings zur Annahme hinreißen. — Nur mit Vorsicht, reifer Ueberlegung und tiefer Beobachtung versuchte er die neueren Entdeckungen und Vorschläge in seiner Praxis: fand er sie durch Erfahrung bewährt, dann scheute er selbst bei seinem dürftigen Vermögen keine Kosten, um ihre



ihre Anwendung zum Wohl der Menschheit zu befördern. Dies war der Fall mit der Einführung der Kuhpockeneinimpfung. Er war einer der ersten, die sich mit unserm sehr schätzbaren Mitgliede, dem schlesischen Jenner, Hrn. Medicinalrath Friese, verband, um die Wohlthat dieser großen Entdeckung des verfloßenen Jahrhunderts auch bey uns zu verbreiten. Eben so machte er auch manche Versuche mit dem so sehr zu seiner Zeit gepriesenen Einfluß des Galvanismus auf die Wiederherstellung gelähmter Glieder und Sinnorgane. Von diesen stand er aber zeitig ab, weil sie die gepriesenen Wirkungen nicht zeigten; eher gefährliche Folgen hervorzubringen schienen und ihm Menschenwohl und Leben heiliger war und ihm näher am Herzen lag, als seine Wissenschaft und Kunst, um deren Berichtigung und Bereicherung mit Gefahr des Kranken, der sich ihm anvertraute, zu versuchen.

Aber nicht nur als menschenfreundlicher und für seine Wissenschaft und für seinen Beruf ganz lebender Arzt, sondern auch in jeder Rücksicht als Mensch, war der Verstorbene verehrungs- und liebenswürdig. Erhaben über Eigennuß und über eitele Ruhmsucht schlug er bescheiden den ehrenvollen und vortheilhaften Ruf zum ersten Bataillon Garde aus, und blieb in seinem kleinen Wirkungskreis, bey seinen Freunden, die den herzlichsten Wunsch, ihn in ihrer Mitte zu behalten, aus Furcht, sein Glück zu hindern, nicht laut werden ließen. Sprechende Zeugen von seiner treuen Amtsführung, Dienstfertigkeit und freundschaftlichen Betragen sind die allgemeine Achtung und Liebe, die er bey dem Regimente, dem er diente, genoß; die sich nicht nur durch tiefe Rührung bei seinem Grabe äußerte, sondern sich auch durch den edlen Eifer offenbaren, mit dem ein erhabener Chef und das ganze



ganze Corps der Herren Officiere die Erfüllung gewisser Pflichten übernommen, an deren Vollendeten Selbsterfüllung sein früher Tod ihn hinderte. Frei von berauschender Vergnügungssucht und Hang zur Bequemlichkeit opferte er nicht nur der Erfüllung seiner Pflichten mit Freuden seine Ruhe, sondern darbt selbst; entsagte sich mancher Unnehmlichkeit, manchen frohen Genuß des Lebens, um seinen hilfsbedürftigen Mitmenschen nicht bloß durch seine Kunst, sondern auch mit ihrem sauren Erwerbe Unterstützung zu reichen. Er that es mit Liebe und im Stillen; nie erwähnte er seiner Wohlthaten. Eine Schwester beweinet in ihm einen günstigen Unterstützer und Erhalter; eine Menge armer Kranken in ihm ihren liebevollen Helfer; die Doktoren und Chirurgen dieser Stadt in ihm einen biedern friedlichen Kollegen. Was seine vertrauten Freunde an ihm verlohren, kan nur der Schmerz der tiefen Wunden ausdrücken, die sein Tod ihnen schlug.

Er lebte endlich auch als Weltbürger für die ganze Menschheit. Was Gutes für sie geschah, erfüllte seine Seele mit der innigsten Freude und theilnehmend litt er die Leiden, die das allwaltige unsichtbare Verhängniß über sie kommen ließ. Wo er zur Unternehmung etwas Großen und Guten selbst thätige Hand bieten konnte, da that er es mit Begierde. So war er auch einer unserer Mitglieder, der für die Aufhelfung unserer Gesellschaft zu den großen wichtigen Zwecken, die sie vor Augen hat, mit Eifer arbeitete. Bei dem Vorschlage, durch freiwillige Geschenke von Büchern, den Anfang zu einer Bibliothek zu legen, war er der erste, der uns einige Werke verehrte. — Diese Bücher, theuer Verewigter, werden uns und unsern Nachkommen rührende Beweise Deiner Liebe und

Deines



Deines Eifers für unsere gute Sache bleiben. Wenige Minuten vorher, als er sich auf das Krankenlager legte, von dem er nicht wieder aufstand, reichte er mir noch selbst den Beitrag auf das kommende Vierteljahr mit den Worten: — damit, wenn er stirbe, er für die Gesellschaft noch alles mögliche gethan habe, was er für das Bestehen derselben zu thun wünsche. Viel, unersetzlich viel haben wir an ihm verloren; denn ich weiß, was für Pläne er ausführen wollte, um uns mit den nothwendigsten physikalisch-chemischen Apparaten zu versehen und überhaupt uns aus der Entfernung von unserm Ziele, in der wir uns noch leider befinden, emporzuheben.

Aus dem Bewußtseyn seines Werths, der Güte seines Herzens und seines Wandels, floß der innere Friede, die Heiterkeit, die sein ganzes Wesen immer umgab; die seinen Umgang so angenehm machten; die jeden mit Liebe und Vertrauen gegen ihn, gleich beim ersten Anblick erfüllten. Aus dieser Quelle floß der männliche Muth, mit dem er ohne Klagen seine große Leiden auf dem Krankenbette ertrug; mit dem er ohne Thränen von seinen Bekannten Abschied nahm und wie ein großer Mann, der sich nur Gutes bewußt ist, ruhig diese Welt verließ.

Männlich, nicht mit Thränen, wollen auch wir diesen wahrhaft guten und verdienstvollen Mann betrauern: ein dauerndes Erinnern und Verehren seiner Tugenden soll unsere Tobtenfeier seyn.

Er ist befreit aus den Schlingen des dunklen Gewebes von Leiden, Nichtbefriedigungen und Ueberdruß, — dem Leben entrißen, diesem räthselhaften Spiel der Umstände, die auf unser Thun und Lassen mit eiserner Gewalt wirken; selbst den festen Willen zu sittlicher Vollkommenheit fortzuschreiten,



schreiten, oft unvermerkt vom großen Ziele ablenzen. Ihm ist wohl, sey es, daß mit diesem irdischen Leben auch alles aufhört; denn der gute Mensch hat in der treuen Pflege der Menschenwürde in sich seinen Himmel auf Erden genossen und im Grabe deckt ihn der süße Schlummer der Vergessenheit. — Gibt es aber da jenseits, wo keine Strahlen der Kenntniß hinleuchten, noch Land; — wie der auf ewige Fortschritte hindeutende Geist der großen Natur es ahnden läßt und unser Herz es hofft und glaubt, — o so hat der liebevolle holde Jüngling, der den Sterblichen, der ihm Gehör giebt, im Leben als Schutzgeist begleitet, und wenn er seiner Führung nicht mehr bedarf, mit Beifalls Fächeln die Fackel warstürzt, — der Tod, unsern guten Hartmann in schönere lichtere Regionen eingeführt, ins stille Land der Schatten, wo aller Schmerz, wo aller Jammer schweigt; wo keine Kette mehr die freie Seele reißt; die Szenen dieser Welt, wie Kinderträume schwinden, und nichts aus ihr, als unser Herz uns bleibt, und Gute sich zu Guten wiederfinden.

**Zu Guttentag** starb den 19. May 1804 meine tugendvolle, fromme und in alle uns befallene gränzenlose traurige Schicksale, die uns unser ansehnlich's Vermögen raubten, sich christlich füllgende Gattin, geborne Voigten, ehemals Erbsfrau auf Neuhaus 2c.; Mutter von 15 Kindern, davon nur ein Sohn, eine Tochter und ein Enkelsohn leben. Sie wurde von biedern chr. stl. Eltern zu Prausnitz bey Goldberg geboren. In dem 6ten Jahres und 46ten Jahre unser Ehe,



Ehel, endete sie an den Folgen, einer gegen zwey Jahr ausgestandnen schmerzhaften Geschwulst und Wassersucht, zu welcher sich die letzten eilf Tage ein schmerzhaftes Halsgeschwürre gesellte. Diesen herben Verlust mache ich unsern entfernten Unverwandten wehmüthsvoll hiedurch bekannt.

Der Wirthschaftshauptmann Gutsch.

## Corpus Scriptorum Latinorum

cura

Eichstadii et Sociorum.

Jetzt ist die erste Lieferung der von Herrn Ober-Konsistorialrath Böttiger und Hrn. Hofrath Eichstädt angekündigten Ausgaben römischer Klassiker erschienen, und wird, wie ich mit Zuberficht hoffen darf, die gerechten Erwartungen aller unpartheyischen Kenner befriedigen, nicht bloß durch die äußern Vorzüge derselben, sondern auch vornehmlich durch ihren innern Werth. Der Text ist von den gelehrten und scharfsinnigen Herausgebern mit ungemeiner Sorgfalt, nicht ohne bedeutenden Gewinn für Sinn und Latinität, kritisch behandelt, woben zum Theil Handschriften, zum Theil andere noch nicht benutzte Hülfsmittel gebraucht worden sind. Als Beweis dieser Versicherung darf ich vorläufig anzeigen, daß Herr Martini-Lagna den Text der 16 Bücher der vermischten Ciceronischen Briefe in mehr als drehtausend Stellen berichtigt hat. Zur Rechtfertigung seiner Arbeit wird Hr. M. L. einen vollständigen kritischen Commentar für Philologen als ein besonderes Werk herausgeben, welches nicht zu der fortlaufenden Sammlung lateinischer Klassiker gehört, weil diese vornehmlich für solche Verehrer der alten Litteratur bestimmt ist, welche den Schriftsteller um seiner

Gedan-



Gedanken und um des Vortrages willen, nicht mit den Absichten des eigentlichen Philologen, lesen und studiren wollen. Dieser verlangt eine vollständige, ins Einzelne gehende Kritik; jene nur die Resultate derselben, durch die Hauptgründe unterstützt. Der Philolog erwägt sorgfältig alle Momente, warum diese oder jene Stelle so oder anders gelesen werden muß; wie gelesen werden muß, ist das Resultat seiner Untersuchung, welches das größere Publikum seinen gelehrten Forschungen verbanke. Man erwarte also nicht die ausführliche Kritik in einem weitläufigen Kommentar; sondern bloß den Gewinn derselben und zweckmäßige Hülfsmittel zum bessern Verständniß der Schriftsteller, Notizen vom Leben des Verfassers, Einleitungen, Argumente, kurze kritische Noten und erklärende Claves. Doch wird man hier nichts finden, was man in jedem guten Lexikon suchen kann, oder was ein Anfänger in der Schule von seinem Lehrer lernt oder schon gelernt hat. Die Bogen werden nach den sorgfältigsten Correkturen und nach der letzten Revision des Herrn Magister Schäfer, gelehrten Herausgebers des Herodot und des Longus, mit größter Genauigkeit abgedruckt, so daß diese Ausgaben, in Rücksicht der Correktheit, den besten, welche erschienen sind, an die Seite gestellt werden können.

---

Verschiedene Ausgaben dieser Sammlung, wovon man jeden Autor auch besonders kaufen kann.

I. Ausgabe in größerem Format mit größerer Schrift.

Diese Ausgabe soll durchaus fein solches festes bares Prachtwerk seyn, wo jeder Buchstabe ein Gegen-



Gegenstand der typographischen Kritik wird, und dergleichen sich nur wenige sehr begüterte Liebhaber anschaffen können. Ich gebe nur elegante Ausgaben, im Ganzen äußerst sorgfältig und schön gedruckt, in einem gefälligen Formate mit breitem Rande, ganz neu geschnitten und gegossenen Lettern, welche so viel Stärke oder Körper haben, daß sie dem Auge nicht nachtheilig sind.

Diese Ausgabe auf sehr schönem geglätteten Belpapier in klein Quart mit breitem Rande, wovon nur wenige Exemplare gedruckt werden, wird jedes Alphabet mit 5 Rthlr. bezahlt.

Dieselbe Ausgabe auf schönem französischen Schreibpapier mit schmälern Rande. Das Alphabet kostet 1 Rthlr. 16 Gr.

Man kann diese in klein Quart gedruckte Ausgabe, wenn man den Rand nicht achtet, in groß Octav binden lassen, im Fall man das letzte Format zum Gebrauch bequemer finden sollte.

II. Kleinere Ausgabe in einem bequemen Taschenformate.

Mit kleineren, doch nicht kleinen, sondern deutlichen Lettern, die nach einerley Form mit den größern neu geschnitten und gegossen sind. Dieses kleine Format hat so viel Breite, daß die Verse der Dichter nicht gebrochen werden dürfen.

1) Auf geglättetem sehr schönem Belpapier, wovon ebenfalls nur sehr wenige Exemplare gedruckt sind. Das Alphabet kostet 4 Rthlr. Ein Band von dieser Ausgabe giebt zwei Bände in klein Quart; sie ist also um ein Beträchtliches wohlfeiler.

2) Dieselbe Ausgabe in einem wohlfeilen Abdruck für Lehrer und für die



die Jugend, auf schönem weissen Druckpapier anständig gedruckt. Jedes Alphabet kostet 18 Gr.

- 3) Dieselbe Ausgabe für Schulen, von den Schriftstellern, die in Schulen gebraucht werden, ohne die Noten und übrigen Hülfsmittel, also der Text allein, das Alphabet zu 18 Gr.

Wohlfeil nenne ich diese Ausgaben in Rücksicht der Kosten, welche die neue Bearbeitung des Textes, die Correkturen, der Druck, das Papier, die Lettern u. s. w. verursacht haben. Begreiflich können sie nicht so wohlfeil seyn als jene Ausgaben, die bloß nach andern, wohl gar nach den ersten besten Texten, ohne neue Revision, ohne sorgfältige Korrektur, mit kleinen, enge gedrängten Stereotypen oder mit stumpfen Lettern auf grauem, dünnen Papier für die ganz arme Jugend zusammen gepreßt worden sind.

In der Jubiläummesse 1804 werden ausgegeben:

M. T. Ciceronis et Clarorum Virorum Epistolae decem et sex libris comprehensae. Adhibita multorum locorum correctione scriptorum pariter atque editorum librorum praesidio castigatius edidit Joannes Aloysius Martini - Laguna.

Die Ausgabe mit größerer Schrift in Klein Quart auf Belinpapier. Vol. I. Pars I. Mit einem Titelsupfer. 6 Rthlr. 6 Gr.

Dieselbe Ausgabe auf französischem Papier. Vol. I. Pars I. Mit einem Titelsupfer. 2 Rthlr. 2 Gr.

Die beyden kleinen Ausgaben. Vol. I. welches Pars



Pars I. et II. der großen Ausgabe enthält. Mit einem Titelfupfer.

Belin's Ausgabe 5 Rthlr.

Wohlfeile Ausgabe 1 Rthlr.

Die Schulausgabe, bloßer Text 1 Rthlr.

Cicero's Leben und die Clavis Ciceron. wird dann folgen, wenn alle Werke Cicero's gedruckt sind; die für diese Ausgabe schicklichen Noten zu dem Text der Briefe folgen bey dem letzten Bande der Briefe.

M. T. Ciceronis Opera Rhetorica. Recensuit et illustravit Christ. Codofr. Schütz.

Vol. I. Incerti Auctoris Rhetoricorum ad Herennium libri IV. et Ciceronis Rhetoricorum libri II. Mit einem Titelfupfer.

Die beyden kleinen Ausgaben. 2 Bände; nämlich der erste Band des Textes, und der erste Band der Noten.

Belin's Ausgabe 8 Rthlr.

Wohlfeile Ausgabe 1 Rthlr. 12 Gr.

Eutropii Breviarium Historiae Romanae.

Ad libros scriptos editosque iterum recensuit et notis ad constituendum textum sensumque regendum comparatis instruxit Carol. Henr. Tzschucke.

Die beyden kleinen Ausgaben. Mit einem Titelfupfer. Ein Band; Einleitung, Text, Noten und Clavis zusammen 15 Bogen.

Belin's Ausgabe 2 Rthlr. 12 Gr.

Wohlfeile Ausgabe — 12 Gr.

Die Schulausgabe, bloßer Text 8 Bog. 6 Gr.

Von den größern Ausgaben auf Belin's und Schreibpapier erscheint alle 3 Monate ein Band; von den kleinern Ausgaben wird in jeder Oster- und Michaelismesse so viel geliefert, daß die Sammlung ununterbrochen vorrückt.



Homeri Opera omnia  
ex veterum criticorum notationibus optimo-  
rumque exemplarium fide novis curis  
recensita

a

Frid. Aug. Wolfio.

Ich liefere vier Ausgaben:

- 1) Eine wirkliche Prachtausgabe in Klein Folio auf geglättetem Belin = Papier, bester Sorte, in 4 Bänden. Jeder Band bekommt ein Titelfupfer.

Der erste Band, welcher die ersten 12 Gesänge der Ilias enthält, wird, weil das Kupfer noch nicht fertig ist, in einigen Wochen geliefert; der zweite Band im Julius. Jeder Band kostet 4 Friedrichsdor. Wer bis zur Erscheinung des 2ten Bandes ein Exemplar kauft, der erhält solches ausgesucht, und, wenn ich durch einen hinlänglicher Absatz unterstützt werde, den vierten Band nach Maßgabe des Absatzes wohlfeiler. Nach Erscheinung des zweiten Bandes hören diese Vortheile auf.

- 2) Eine wohlfeile Ausgabe für Schulen, welche an die Stelle der vergriffenen Hallischen Ausgabe tritt. 2 Bände, die ganze Ilias, mit 3 Kupfern, Homer, Achill, Hector, nach den besten Abbildungen schön gestochen. 1 Rthlr. 12 Gr.

Diese, wie alle übrigen Ausgaben, ist nach den sorgfältigsten Correkturen mehrerer Gelehrten mit äußerster Aufmerksamkeit korrekt, anständig und auf weißes Papier gedruckt. Sollte jemand zu dieser Ausgabe die unten angezeigten 32 Flammannischen berühmten Darstellungen zu haben wünschen, um solche dazu binden zu lassen, so sind solche zu haben für 1 Rthlr. 8 Gr.

- 3) Eine



- 3) Eine sehr schöne Hand- oder Taschen-Ausgabe auf geglättetem Velin-Papier mit den besten Abdrücken der 3 Kupfer, Homer, Achill, Hector, 2 Bände, welche die ganze Ilias enthalten.

Auch hierzu kann man die Flarmannischen Darstellungen besonders kaufen auf Velin-Papier, erste Abdrücke 2 Rthlr.

- 4) Dieselbe Hand-Ausgabe auf schönem Schreibpapier oder sogenanntem geleimten Englischen Papier, 2 Bände mit den 3 Kupfern der Velin-Ausgabe und den 32 Flarmannischen Darstellungen, welche für diese Ausgabe eigentlich gestochen sind. 5 Rthlr. 8 Gr.

- 5) Die 32 geistreichen Flarmannischen Darstellungen aus dem Homer, oder Gemählde-Umrisse, nach der englischen Ausgabe gezeichnet von Herrn Schnorr, und von diesem geschickten Künstler selbst gestochen.

Abdrücke auf Velin-Papier, welche zu Bosse's Uebersetzung und allen andern Ausgaben des Homers in groß und klein Octav gebunden werden können.

2 Rthlr. 12 Gr.

Zur Schulausgabe 1 Rthlr. 8 Gr.

Zur Velin-Taschenausgabe 2 Rthlr. —

D. Geo. Friedr. Creuzers historische Kunst der Griechen in ihrer Entstehung und Fortbildung. gr. 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

Dieses als ein für sich bestehendes Werk ist zugleich der Anfang eines ausführlichen Commentars über den Herodot.

Leipziger Ostermesse 1804.

G. J. G b s c h e n.



Zulchen May verehrl. Schubert läßt  
eine Danksagung für einen unbekannte  
ten Wohlthäter, der ihr drey Reichs-  
thaler zustellen lassen, ins Mayblatt  
der schlesischen Provinzialblätter  
einrücken.

Gern möcht' ich Deinen Namen nennen,  
Nach dem mein Blick vergebens fragt:  
Doch da das Glück Dich zu kennen  
Dein Edelsinn mir untersagt,  
Versuch ich's, Edler! Dir durch dieses Blatt zu  
sagen,  
Wie sehr mich Dein Geschenk erfreut.  
Mein ganzes Herz fühlt Dankbarkeit,  
Und solche ganz Dir vorzutragen  
Verfehlt dies kleine Verschen weit:  
Doch Du, der schon so gütig dachte,  
Wirst diesen Dank auch nicht verschmähn,  
Auf's Herz und nicht auf Worte sehn.  
O Dein, — Du, welcher Freude machte!  
Sei Freude, Glück und Wohlergehn.

Würgsdorff, den 19. April 1804.

Zul. Schuberten geb. May.

### P r o s s a u.

Dem wohlthätigen Institut der  
Barmherzigen Brüder zu Neustadt  
stattet Anton Lühr, Forsthausler aus der Königl.  
Kolonie Hellersfleiß, durch Unterzeichneten hiermit  
öffentlich den großen Dank ab, den er in seinem  
Herzen fühlet. Ihm wurde in eben erwähnten Ins-  
titute im Januar dieses Jahres in seinem 66sten  
Jahre von dem Krankenwärter Herrn Frater Ma-  
farius Schenck ein Fleischgewächs von 3½ Pfund,  
welches ihn zwei Jahre in der Nähe des Afters be-  
lästiget hatte, glücklich abgenommen und er nach



einer Pflege von acht Wochen wieder in Stand gesetzt, sein Brod durch Handarbeit zu verdienen. Er kan das rastlose Bemühen dieser Herren und die gute Pflege, die dadurch den Kranken zu Theil wird, nicht genug rühmen.

Malorni, Pfarrer.

### Empfindungen

ben der Leiche einer Rechtschaffnen, der  
Mad. Johanna Christina Eberlein.

Wer so wie Du, beim letzten Kampf des Lebens  
Der Seele ungeschwächten Muth behält,  
Und sich im Augenblicke des Entschwebens  
Die Ansicht auf ein künftig Seyn erhellt;

Erobet seiner Thaten ächten Adel,  
Wenn auch im engen Kreise still geübt,  
Und daß des eignen Vorwurfs bitterer Tadel,  
Nie des Bewußtseyns heitre Ruh getrübt.

So rein, Verklärte! hast auch Du geendet,  
Des schwersten Streites sel'ges Ziel erreicht;  
Zu Dir hinauf ist unser Herz gewendet,  
Von tiefer Wehmuth stillen Schmerz erweicht.

Gelöst wird dort des Schicksals dunkles Walten,  
Warum Du hier so viel, Du Gute, littst!  
Auch einst wird sich's auch unserm Aug' entfalten,  
Daß Du Dir dort nur höhern Lohn erstrittst.

Denn sehnsuchtsvoll, Du Schnellgetrennte! schautest  
Du oft und ahndend auf zum ew'gen Raum;  
Dir wird da nun, worauf Du glaubend trauest;  
Vergeltung ist Dir nun kein leerer Traum.

Wem hier der Glaub' an Tugend will erhalten,  
Die Hoffnung will der künft'gen Welt entfliehn,  
Dem wird zum Wahrheits-Engel sich gestalten,  
Die Hülle einer frommen Dulderin.

Breslau, den 5. May 1804.



# Galerie historischer Gemälde

aus dem achtzehnten Jahrhundert.

Ein Handbuch  
für jeden Tag des Jahres

von

Samuel Baur.

---

Vier Bände.

---

Hof, bey Gottfried Adolph Grau,

1804

---

Unter den Schriften, die jeder Klasse gebildeter Leser eine eben so angenehme als nützliche Lektüre gewähren, behauptet dieses Werk gewiß eine sehr vorzügliche Stelle, indem es für den Freund des wahren und ächten Wissens sowohl vielseitige Belehrung, als interessante Unterhaltung giebt.

Es enthält 365 Lebensbeschreibungen der denkwürdigsten Personen des 18ten Jahrhunderts. Regenten, Helden, Gelehrte, Künstler, Glücksritter, Waghälse, und überhaupt alle solche berühmte oder berühmte Menschen, die auf dem Schauplatz menschlicher Thätigkeit eine ausgezeichnete Rolle gespielt haben, werden hier mit einer Wahrheit, Unparthenlichkeit und historischen Treue geschildert, daß wir ihren ganzen Lebensgang mit einem Blick übersehen können.

Es sind keine trockenen biographischen Notizen, son-



dern durchaus sehr anziehende charakteristische Schilderungen, nach den zuverlässigsten Quellen entworfen, und der Verfasser hat schon in andern Schriften bewiesen, daß er vorzügliches Talent besitze, das Leben großer Männer würdig zu beschreiben, und diese Gallerie giebt einen neuen Beweis, wie derselbe mit ächter historischer Kunst die anziehendsten Gemälde darzustellen weiß.

In mehr als einer Hinsicht verdient dieses Werk ein tägliches Handbuch genannt zu werden, nicht nur, weil es auf jeden Tag des Jahres das Leben einer merkwürdigen Person aus dem 18ten Jahrhundert enthält, die an demselben geboren war oder gestorben ist; sondern, weil es überhaupt als ein sehr gemeinnütziges Handbuch zur Kenntniß der denkwürdigsten Menschen des 18ten Jahrhunderts nach einem wohl überdachten Plan angelegt und glücklich ausgeführt ist.

Der Jüngling, der erst in die Welt eintritt, erhält hier, außer der Bekanntschaft mit einer großen Anzahl Personen — von denen keine Kenntniß zu haben beschämend wäre — noch eine Menge der trefflichsten Belehrungen, Warnungen und Ermunterungen, woraus er den vielfachsten Nutzen für seine zu spielende Rolle schöpfen kann. Auch der Kenner der Geschichte selbst wird diese Gallerie gewiß nicht ohne Befriedigung aus der Hand legen, da sie neben den angenehmen Erinnerungen, die sie im Gedächtnisse weckt, auch vielerley Umstände und Anekdoten enthält, die ihm vielleicht nie bekannt worden wären; und der Gelehrte und Geschäftsmann, der nach ermüdender Berufsarbeit eine geistreiche Erholung wünscht, wird dieses Werk ganz dazu geeignet finden, und solches immer mit neuem Vergnügen in die Hand nehmen.

Das ganze Werk besteht aus 4 Bänden, welche im Laufe dieses Jahres erscheinen, und der bereits fertige erste Band ist in allen Buchhandlungen für 1 Rthl. 16 Gr. sächs. oder 3 fl. rheinl. zu haben.

---



Neueste  
allgemeine Geographie  
der  
gegenwärtigen Zeit.

---

Ein  
vollständiges geographisch-statistisches  
Handbuch  
der  
gesamten Erd- und Länderkunde  
von  
Christian Adam Müller.

---

Vier Bände.

---

Hof, bey Gottfried Adolph Grau, 1804.

---

Die neuern politischen Ereignisse und die daher entstandenen vielfältigen und wichtigen Veränderungen in geographisch-statistischer Hinsicht machten ein neues Handbuch der Geographie zu einem sehr gefühlten Bedürfnis, welchem durch gegenwärtiges Werk auf eine ganz befriedigende Art abgeholfen wird.

Nach einer zweckmäßigen Einleitung in die physische und mathematische Geographie, werden alle uns bekannte Länder der Erde beschrieben, und von der natürlichen Beschaffenheit derselben, ihrer Größe, Volksmenge und Eintheilung, von der Staats- und Regierungsverfassung, dem Handelszustande, der Volksindustrie, Manufacturen und Fabriken, dem Zustand der Kriegsmacht, der Geschichte, Karakter und Sitten der Einwohner ic. gehandelt, und das Ganze bildet ein eigenes geographisches System, das sich sowohl zu einem systematischen Lehrbuche eignet, als auch dem Geschäftsmann, dem Leser von Zeitungen und politisch-statistischen Schriften, dem Kaufmann, dem Fabrikanten und überhaupt jedem denkenden und gebildeten Menschen ein sicheres und zweckmäßiges Hülfsmittel darbietet, um sich über die Länder-Völker- u. Staatenkunde zu unterrichten.



Praktische Anleitung  
zur  
Linear und Luftperspectiv  
für  
Zeichner und Mahler.

---

Nebst Betrachtungen über das Studium der Mahleren  
überhaupt und der Landschaftsmahleren insbesondere  
von

P. H. Valenciennes

Mahler und Mitglied der philotechnischen Gesellschaft und der Gesellschaft der schönen Wissenschaften und Künste zu Paris.

Aus dem Französischen überseht  
und mit Anmerkungen und Zusätzen vermehrt  
von

Johann Heinrich Mennier

Rector der französischen Sprache auf der Universität Erlangen und  
Lehrer der Zeichenkunst an dem Gymnasio daselbst.

Zwey Bände  
mit 36 Kupfertafeln.

---

Hof, bey Gottfried Adolph Grau. 1803.

---

(Preis 3 Thlr. 8 Gr. sächs. oder 6 Fl. rhein.)

---

Diese Anleitung zur Perspectiv zeichnet sich vor vielen andern Schriften gleicher Art dadurch aus, daß der Verfasser als Künstler für Künstler schreibt, und die Grundsätze seiner Wissenschaft mit beständiger Anwendung auf die Mahleren vorträgt, bloß das wirklich Praktische aushebt, und eine Menge Spitzfindigkeiten, womit sonst die Lehrbücher der Perspectiv überladen sind, und die zu nichts



dienen, als das Studium derselben zu erschweren und Ueberdruß an demselben zu erregen, aus dem Wege räumt. Besonderen Dank ist man dem Verfasser auch dafür schuldig, daß er die Lehre von der richtigen Bestimmung des Distanzpunktes, auf welche bey dem Entwurf eines Gemähltes so sehr viel ankommt, auf eine ganz leichte Regel zurück führt, bey deren Beobachtung man nie in den Fall kommen wird, ganz verschrobene und lächerliche Zeichnungen zu erhalten. Das Werk ist überdies mit einer Menge anderer praktischer und größtentheils neuer Ideen über alle Theile der Mahleren angefüllt, wie sie von keinem bloßen Mathematiker erwartet werden können. Eine kurze Uebersicht des Inhalts wird solches zur Genüge beweisen, und die Liebhaber der Zeichenkunst noch besser in den Stand setzen, zu beurtheilen, was sie in diesem nützlichen Werke zu erwarten haben.

Die beyden ersten Kapitel enthalten die zu den nachfolgenden Operationen nöthigen geometrischen und perspectivischen Vorkenntnisse. Das dritte, vierte und fünfte handelt von der Art, Grund- und Aufrisse geometrisch zu zeichnen, woben bloß solche Gegenstände zur Erläuterung genommen werden, deren Form in der Natur am häufigsten vorkommt. Das sechste Kapitel enthält eine abgekürzte Methode, perspectivische Zeichnungen zu entwerfen, woben zugleich wichtige Bemerkungen über das Verhältniß des Rahmens oder der Einfassung des Gemähltes zu der Zeichnung vorkommen. Die Art den Schlagschatten zu zeichnen, welcher durch undurchsichtige Körper entsteht, die vor dem Lichte stehen, macht den Inhalt des siebenten Kapitels aus, das sich mit Regeln über die Zeichnung des Widerscheins in dem Wasser schließt. Mit der Anwendung der Linear und Luftperspectiv auf die Mahleren, welche Materie bey nahe nie in den Lehrbüchern der Perspectiv berührt wird, und die doch so äußerst wichtig für den Mahler ist, beschäftigt sich der Verfasser in dem achten und neunten Kapitel, und in dem zehnten und eilften handelt er von der Theaterperspectiv und den Zeichnungen zu optischen Kästen. Den Beschluß des ersten Theils machen endlich in dem zwölften



ten Kapitel viele interessante Bemerkungen über die mahlerische Anlage der Gärten.

Der zweite Band ist ganz der mahlerischen Erziehung eines jungen Künstlers gewidmet. Der Verfasser giebt ihm Anleitung, erst Zeichnungen, dann Gyps-Figuren und lebende Modelle zu copiren, dann führt er ihn auf das Land, und lehrt ihn mit Beobachtung der schönsten Effecte, Landschaften nach der Natur aufzunehmen; er macht ihn aufmerksam auf das Zufällige in der Natur, nach dem periodischen Wechsel der Tages- und Jahreszeiten, und giebt mancherley Sujets zu interessanten Gemälden an. Er trägt sodann seine Regeln und Gedanken über die mancherley Zweige der Mahleren, z. B. die historische Landschaft, die Hirten- See- Jagd- und Bataillen-Schilde vor, woben er die verdientesten Künstler nennt, die sich in jedem Fache hervorgethan haben, um dadurch den Kunstenthusiasmus seiner Leser in neuen Schwung zu setzen. Den Beschluß des ganzen Werkes, machen endlich interessante Bemerkungen über die vorzüglichsten mahlerischen Merkwürdigkeiten verschiedener Länder, welche er von seinem Zögling durchwandern läßt, nebst einer Anleitung als Künstler mit Nutzen zu reisen.

Die 36 Kupfer, welche sämmtlich zur Erläuterung der perspectivischen Regeln in dem ersten Bande dienen, sind größer, als sie bey den gemeinen Lehrbüchern der Perspectiv zu sehn pflegen. Der Uebersetzer hat sie sämmtlich eigenhändig in Kupfer geätzt, und zwar nicht mechanisch, sondern ganz nach der in dem Buche gegebenen Anleitung, wodurch sie in manchen Stücken Vorzüge vor dem Originale erhalten haben.

Wir schließen diese Anzeige, mit der Bemerkung, daß der Verfasser der Freund und Schüler des berühmten Bernet war, welchem er einen großen Theil der praktischen Beobachtungen zu verdanken hatte, die er seinen Lesern hier mittheilt.

---